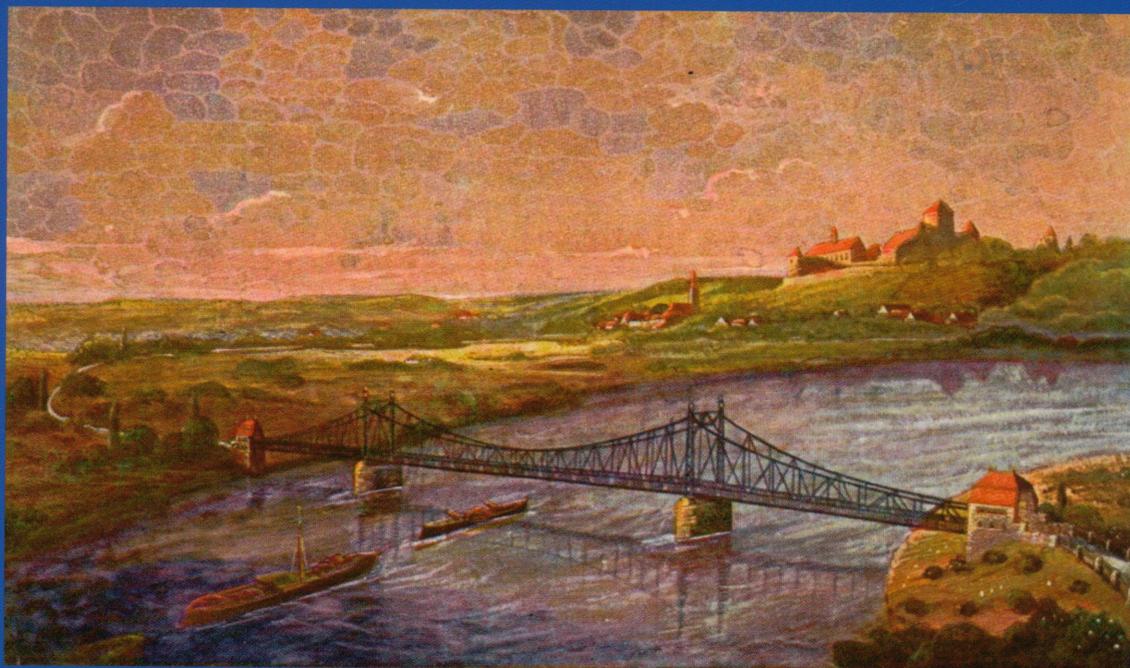


# Fritz Jörgl



## Kleine Wörther Volkskunde

00

NS

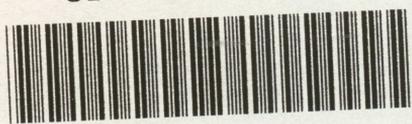
3271

J64

-4

„Wasser, Land und Leute“

UBR 069040368020



Fritz Jörgl

## **Kleine Wörther Volkskunde**

„Wasser, Land und Leute“

### **Zusammenstellung**

Fritz Jörgl und Rupert Hartl

### **Lektoren**

Helene Hartl

Josef Fendl

### **Gastbeiträge**

von:

Christine Weinzierl

Bettina Dums

Ulrike Riedel-Waas

Beate Geier

Josef Fendl

Lorenz Schnitt

Rupert Hartl

Hans Schreier

Max Wolf

Rudolf Kett

### **Transkriptionen und Übersetzungen**

Fritz Jörgl

Ulrike Riedel-Waas

Beate Geier

Christine Weinzierl

Walter Groß

### **Layout - Umschlagseiten**

Ulrike Riedel-Waas und Rupert Hartl

001NS 3271 764-4

Fritz Jörgl - Kleine Wörther Volkskunde  
Band 4 „Wasser, Land und Leute“

Univ.-Bibliothek  
Regensburg

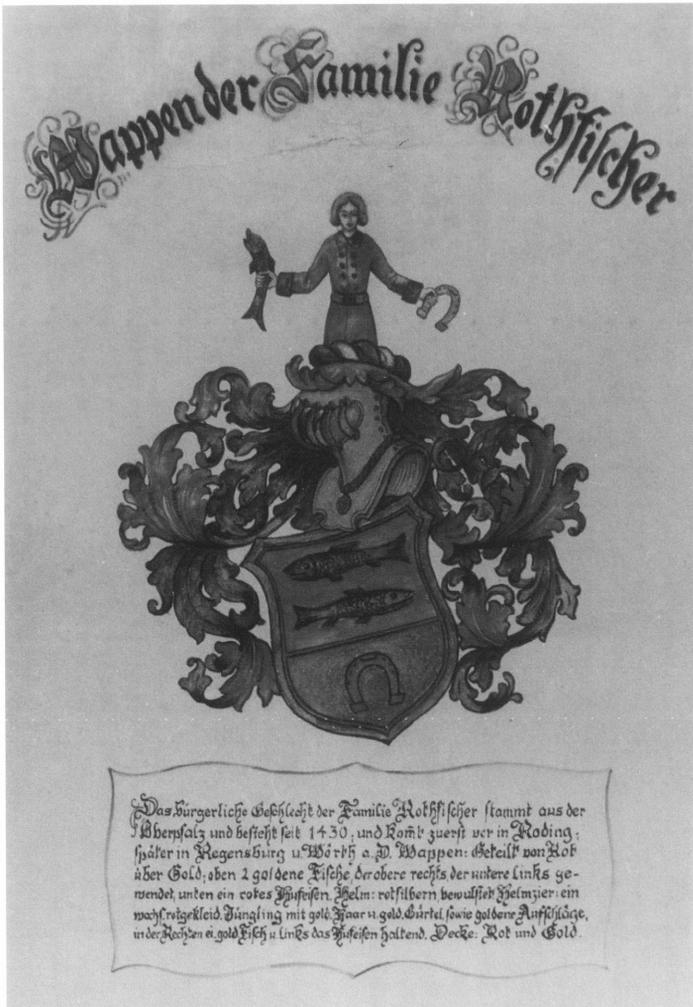
(c) Fritz Jörgl 2019

Satz und Druck:  
Druckerei Schramm

Wörth an der Donau

Dieses Büchlein widme ich  
meinem langjährigen Wegbegleiter  
während meiner Tätigkeit in Wörth  
als  
Heimat- und Archivpfleger

Herrn  
Bürgermeister  
Anton Rothfischer



## Inhaltsverzeichnis

Riedel-Waas, Ulrike, Vorwort .....	7
Jörgl, Fritz, Immer wieder fehlte die Donaubrücke .....	9
Jörgl, Fritz, Die Donau aus der Vogelschau .....	13
Jörgl, Fritz, Die Donau .....	14
Schreier, Hans, Auszüge aus dem Physikatsbericht, Teil 3: Topographisches .....	16
Schreier, Hans, Auszüge aus dem Physikatsbericht, Teil 4: Gewässer .....	17
Schreier, Hans, Auszüge aus dem Physikatsbericht, Teil 5: Quellen und Bäche .....	19
Schreier, Hans, Auszüge aus dem Physikatsbericht, Teil 6: Die Donau, im Jahre 1860 .....	22
Jörgl, Fritz, Die Reichsautobahn kommt .....	24
Jörgl, Fritz, Volkskundliches zwischen den Zeilen .....	27
Wolf, Max, Bildnisse von Ludwig Wüstner .....	31
Hartl, Rupert, Die Familie Pittinger .....	34
Jörgl, Fritz, Tragischer Unfall an der „hulzern Reibm“ .....	36
Jörgl, Fritz, Die Amerikaner kommen .....	38
Kett, Rudolf, Kindheitserinnerungen .....	44
Jörgl, Fritz, „Hansl bleib do“ .....	45
Jörgl, Fritz, Die Wörther Ehrenbürger .....	46
Jörgl, Fritz, Ehrenbürger, Sanitätsrat Dr. Max Neumaier .....	47
Jörgl, Fritz, Ehrenbürger, E-Werkbesitzer Rupert Heider .....	51
Jörgl, Fritz, Ehrenbürger, Hofapotheker August Essenwein .....	56
Jörgl, Fritz, Die Fassbinderfamilie Bauer .....	57
Jörgl, Fritz, Erinnerungen an Pfarrer Schleich .....	64
Schnitt, Lorenz, Kirchenkampf in Wörth .....	68
Fendl, Josef, Aus dem Leben eines Dorfpfarrers .....	74
Weinzierl, Christine, Tödliches Wetterläuten in Kiefenholz .....	79
Dums, Bettina, Enklave Giffen (Giffa) .....	82
Jörgl, Fritz, Abdecker Wasenmeister Scharfrichter .....	87
Jörgl, Fritz, Gedicht: Armer Russl .....	89
Jörgl, Fritz, Gründung eines Burschenvereins in Zinzendorf .....	90
Jörgl, Fritz, Erinnerung an die Marktbrücke in Wörth .....	92
Jörgl, Fritz, Unfall auf der alten B8 .....	96
Jörgl, Fritz, Gott bewahre uns vor traurigen Heiligen .....	97

Jörgl, Fritz, Langes Zechen .....	105
Jörgl, Fritz, Nachtwächter als Nothelfer .....	105
Riedel-Waas, Ulrike, 100 Jahre Gastwirtsfamilie Geier .....	107
Geier, Beate, Keller sind noch vorhandene Zeugen .....	111
Jörgl, Fritz, Feuerwehrhäuser in der Vergangenheit .....	116
Jörgl, Fritz, Feuerwehrhaus Oberachdorf .....	123
Jörgl, Fritz, Abbildungsnachweise .....	125
Riedel-Waas, Ulrike, Ehrung und Auszeichnung .....	128
Jörgl, Fritz, Ehrung und Auszeichnung .....	129
Jörgl, Fritz, Schlusswort und Dank .....	130
Jörgl, Fritz, Bücherreihe „Kleine Wörther Volkskunde“ .....	132
Jörgl, Fritz, Wörther Wappen .....	Umschlagrückseite



## Vorwort

Geneigte Leserin, geneigter Leser,

„... höret mir einige Augenblick zu, ehe ihr im Buche leset; ich will es so gut und so schlecht machen als ich kann. Zuerst darf ich euch dieses Buch schon deßhalb empfehlen, weil es die Wahrheit, die es lehrt, auf eine unanstößige Weise vorträgt. Ihr dürft bey diesem Buche ohne Bedenken zugreifen: es ist für euch keine Gefahr da, irre geleitet zu werden. Der Verfasser lebte mehrere zwanzig Jahre unter euch; kennt euch und Alles, was ihr bedürft; er weiß, was ihr tragen könnet: seydt also ohne Furcht, es ist kein Stein des Anstosses in diesem Buche für euch. Es darf auch die Unschuld, die dieses Buch liest, nie erröthen, es ist Alles mit besonderer Ehrerbietung gegen Jugend und Unschuld geschrieben....“

Der Zufall wollte es, dass mir während der Entstehung des neuen Buches von Fritz Jörgl, das eben gerade vor Ihnen liegt, ein Werk von Joseph Huber in die Hände fiel und ich darin zu lesen begann: „Isidor, Bauer in Ried, Eine Geschichte für das Landvolk, wie auch für unsre Bürger in Städten“ mit einem Vorwort von Johann Michael von Sailer, weiland Bischof zu Regensburg, von 1828. Bischof von Sailer möge es mir verzeihen, dass ich sein Vorwort aus dem angedachten Zusammenhang nehme und hierher versetze, aber ich fand es vom ersten Moment an absolut passend. Passend für die Arbeitsweise von Fritz Jörgl, der die Geschichten der Menschen aufnimmt, festhält und weitererzählt. Geschichten, die vom alltäglichen Leben und seinen Begebenheiten erzählen. Aus einer Zeit, die viele schon fast vergessen haben oder gar nicht mehr kennen.

Viel hat sich geändert, seit diesen Zeiten, so viel wie nie zuvor. Joseph Huber lernte seinen Zeitgenossen, wie redliches, mit der Natur und auf Gottvertrauen basiertes Arbeiten auf dem Lande und in der Stadt zu Wohlstand, Sicherheit und friedlichem Miteinander führt. Was man heute aus seinem Buch nehmen kann, ist - neben einigen Tipps für Garten und Haushalt –auch Bewusstsein dafür, wie gut es uns heute geht.

Und das ist es auch, warum die Arbeit von Fritz Jörgl so wichtig für uns ist. Selbstverständlich auch aus dem geschichtlichen Blickwinkel heraus. Es ist ja hochinteressant und unterhaltsam zu lesen und zu erfahren, welche Geschichten sich früher ereignet haben und wie die Menschen damals so getickt haben. Auch der Ausspruch von Konrad Adenauer hat heute noch seine Gültigkeit: „Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will.“

Aber da gibt es noch was, was das Forschen über das Leben von damals, wann auch immer das Damals gerade spielte, so wertvoll macht: Dankbarkeit darüber, dass wir gegenüber früher technische Hilfsmittel haben, die uns das alltägliche Leben enorm erleichtern, dass wir gegenüber früher eine staatliche soziale Absicherung haben, dass wir gegenüber früher in Frieden leben dürfen, und so vieles mehr.

Genießen Sie aber nun die Reise in die örtliche Vergangenheit – Fritz Jörgl hat wiederum einen bunten unterhaltsamen Reigen an unterschiedlichen Themen für Sie zusammengestellt. ☺

Herzlichst,  
Ihre Ulrike Riedel-Waas, Heimatpflegerin



## Immer wieder fehlte die Donaubrücke



Donaubrücke zwischen Wörth und Pfatter (Länge 192 Meter)

Projekt der Brückenbauanstalt  
Joh. Wilh. Spaeth, Nürnberg-Dutzendteich

**Abb. 03 Tausendfach zum Verkauf hergestellte Karten**

Das wollten die beiden Ortschaften Wörth und Pfatter schon 1907 mit dem Bau einer Donaubrücke beenden. Dazu gründeten die zwei Donaugemeinden einen Brückenbauverein, der sich dann im Laufe der Zeit wieder auflöste. Eine Nürnberger Firma wurde vom königlichen Straßen- und Flussbauamt beauftragt, eine Projektplanung und ein Kostenangebot abzugeben. Wahrscheinlich lag es an der Finanzierung, auch der Weltkrieg kam dazu, und so verlief sich diese Idee im Laufe der Zeit wieder.

Schon seit meiner Kindheit in Geisling kannte ich die Donaufähren in Frengkofen, Pfatter, Irling und Niederachdorf. Diese Überfahrten benützten wir, wenn wir mit dem Fahrrad Verwandte in Bach, Frengkofen, Kößnach oder Angehörige im Wörther Krankenhaus besuchen wollten. Immer wieder kam es vor, dass die Donaufähren für einige Tage gesperrt waren: einmal wegen Niedrigwasser, das andermal wegen zu hohem Wasser und auch mal wegen des Eisstoßes oder aus technischen Gründen z. B. bei Reparatur der Anlage. Manchmal wurde auch ein neues Fährseil aufgezogen oder die hohen Seilträgermasten wurden ausgewechselt. Wenn es aber dringend war, musste man in einem solchen Falle bis nach Donaustauf fahren, um von Süden nach Norden oder umgekehrt über diese 100 Meter lange Brücke zu gelangen. Aber kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sogar diese Brücke auf Befehl des NS-Kampfkommandanten von Regensburg gesprengt<sup>1</sup>. Bis 1948 gab es auch hier keinen Brückenübergang mehr.

**Joh. Wilh. Spaeth,**

Maschinenfabrik, Eisengiesserei  
und Brückenbau-Anstalt

**Nürnberg-Dutzendteich**

(Telephon 117; 6480)

Gegründet 1821.

M. 147

**NÜRNBERG-DUTZENDEICH**, den 8. Januar 1908.

(Bahnhstation: Nürnberg-Dutzendteich.)

Königliches Strassen- & Flussbauamt

Regensburg.

Betreff:

Brücke über die Donau bei Wörth.

Beigefaltet erlaube ich mir, Projektplan B 1817 über eine an der Uebergangstelle bei km 237 B zwischen Pfatter und Wörth über die Donau zu erbauende Brücke, nebst diesbezüglichem Kostenvoranschlag, höflich in Vorlage zu bringen.

Bei der Berechnung der Eisenkonstruktion habe ich die vom Verkehrsministerium vorgeschriebenen Belastungsnormen für Ortschaften, und zwar einen 8 Tonnen Wagen und Menschengedränge von 360 kg. per qm zu Grunde gelegt. Bei Annahme der ursprünglich vorgesehenen Belastung würde sich ein im ganzen vielleicht um 10 bis 15 Tonnen geringeres Gewicht ergeben, ich habe aber die anfangs erwähnte Belastung auch aus dem Grunde gewählt, als die beteiligten Gemeinden ja auch auf einen Staatszuschuss reflektiren, und wenn ein solcher bewilligt werden sollte, würde die Regierung jedenfalls diese Belastung vorschreiben.

Im Kostenanschlag sind auch die beiderseitigen Zufahrtsstrassen zu der Brücke, bei  $3\frac{1}{2}\%$  Steigung, mit inbegriffen, und ist die Fahrbahn der Brückenplatte, ebenso, wie die Fahrbahn der Zufahrtsstrassen, mit Basaltbeschotterung versehen.

Abb. 04 Projektplanung durch die Firma Spaeth, Nürnberg 1908



Abb. 05 Gesprengte Brücke bei Donaustauf

Und so kam es, dass von Regensburg bis Straubing auf einer Strecke von 60 km drei Jahre in unserem östlichen Landkreis keine Brücke vorhanden war. Aber 1947 kam es wieder zum Aufruf durch Bürgermeister Lermer aus Pfatter und Bürgermeister Baumann aus Wörth unter dem Motto:

Helfe daher jeder mit, gebe jeder gerne und nach Kräften !

## Aufruf!

### Brückenbau Wörth/Donau - Pfatter

Seit mehr als 60 Jahren sind Bestrebungen im Gange, eine Brücke über die Donau zwischen Wörth—Pfatter zu bauen. Bedauerlicherweise ist es aber bis heute nicht gelungen, das Projekt seiner Verwirklichung entgegenzuführen. Wir wollen nicht untersuchen, was schuld war, daß das Bauvorhaben, das so eifrig betrieben wurde, immer wieder scheiterte. Fest steht, daß die Schaffung einer besseren Verbindung zwischen der sogen. Waldgegend und der Donauebene ein unabwiesbares Bedürfnis ist. Führt doch von Donaustauf bis Straubing, d. i. eine Strecke von ca. 60 km, keine Brücke mehr über den breiten Strom und nur einige Seilsfähren vermitteln schwerfällig und völlig unzulänglich den regen Verkehr zwischen den Bewohnern diesseits und jenseits der Donau.

Wiederum und vielleicht zum letzten Male bietet sich die Möglichkeit, das seit Jahrzehnten erstrebte Projekt zur Ausführung zu bringen. Landrat und Kreistag Regensburg sind von der Notwendigkeit der Erbauung der Brücke zwischen Wörth und Pfatter überzeugt und es kann sofort mit dem Bau begonnen werden, wenn die hiefür notwendigen Mittel bereit gestellt sind.

Abb. 06 Aufruf durch die Gemeinden Wörth-Pfatter

Auch dieser Aufruf verhallte. Immer wieder ist man mit den interessierten Gemeinden beim Landratsamt und bei den Baubehörden vorstellig geworden und hat Resolutionen verschickt, in denen klargestellt wurde, wie dringend notwendig eine Donaubrücke in diesem ohnehin wirtschaftlich sehr schlecht gestellten östlichen Landkreis wäre. Man hatte zwar schon eine Zusage vom Landtag für einen Zuschuss von 400.000 DM. Als aber verlangt wurde, dass der Landkreis Regensburg als Bauträger über 2 Millionen zu übernehmen hätte, dieser aber nicht in der Lage gewesen war, wurde das Projekt wieder abgebrochen<sup>2</sup>. Es gab dann immer wieder Verhandlungen um einen Brückenbau zu verwirklichen. Im Jahre 1961 war es dann soweit. Der Brückenbau wurde begonnen, was Wörth und Pfatter mit dem Landkreis nicht schafften, bewerkstelligten der Freistaat Bayern und der Bund<sup>3</sup>, in enger Zusammenarbeit mit dem Landkreis Regensburg. Das Richtfest wurde 1961 gefeiert und am 22. Oktober 1964 konnte der langersehnte Donauübergang für den Verkehr freigegeben werden.



**Abb. 07** Einer der letzten Donauraddampfer von der neu gebauten Brücke aus

Im Hintergrund der über die Erlen herausragende Kirchturm von Geisling (1970). Ersichtlich sind auch noch die Buhnen, welche an verschiedenen Ufern bis in die Fahrrinne reichten, um diese schiffbar zu machen. Da es im Januar 1963 Minus 30° hatte, konnte man an dieser Stelle, unter der noch nicht ganz fertig gestellten Brücke über die vereiste Donau gehen, was die Bevölkerung damals auch mit Freude tat.

<sup>1</sup> Siehe Buch: Marktgemeinde Donaustauf 1994. Seite 165, sie wurde am 23. April 1945 um 4:25 Uhr auf Befehl des Kampfkommandanten von Regensburg gesprengt. Teile der gesprengten Brücke befinden sich übrigens seit 1945 in der Althanner Kirche, wo sie als Glockenturmkonstruktion Verwendung fanden. Bereits drei Jahre später, am 12. August 1948, wurde, nachdem die Errichtung einer leistungsfähigen Fähre gescheitert war, die dritte eiserne Brücke von Donaustauf eingeweiht.

<sup>2</sup> Entsprechende Unterlagen über diese Verhandlungen und Aufrufe liegen im Stadtarchiv Wörth.

<sup>3</sup> Die Brücke hatte auch einen militärisch strategischen Wert. Sie ist tragfähig für Panzer und schwere Militärfahrzeuge und sollte eine Verbindung werden zwischen den Garnisonen Roding und Landshut. Eine direkte Straßenverbindung von Wiesent nach Roding und von St. Johann bei Pfatter in Richtung Landshut wurde aber nicht mehr ausgebaut.

## Die Donau aus der Vogelschau

Der Blick auf eine geologische Karte oder auf Ansichtskarten, lässt erkennen, dass die Donau in vorgeschichtlicher Zeit ihren Lauf häufig geändert hat. Ihre Versuche sich immer wieder zu verlagern, hat sie bis ins 20. Jahrhundert nicht aufgegeben. Damit verbunden war auch die Entstehung verschiedener in der Donau liegenden Inseln oder Wöhrte! Eingriffe von Seite der Anwohnergemeinden durch Begradigung eines neuen Bettes dauerten oft über mehrere Jahrzehnte hinaus und veränderten die Landschaft so, dass wir uns mit den heutigen Landkarten kein richtiges Bild mehr von den topographischen Verhältnissen zwischen Frengkofen und Gmünd so wie auch zwischen Kiefelmauth und Pittrich machen können. Es ist auch daher kaum mehr möglich auf die Örtlichkeit bezogenen Einzelheiten zu klären,<sup>2</sup> da sich auch damit einige Grenzen und Besitzrechte verschoben haben.

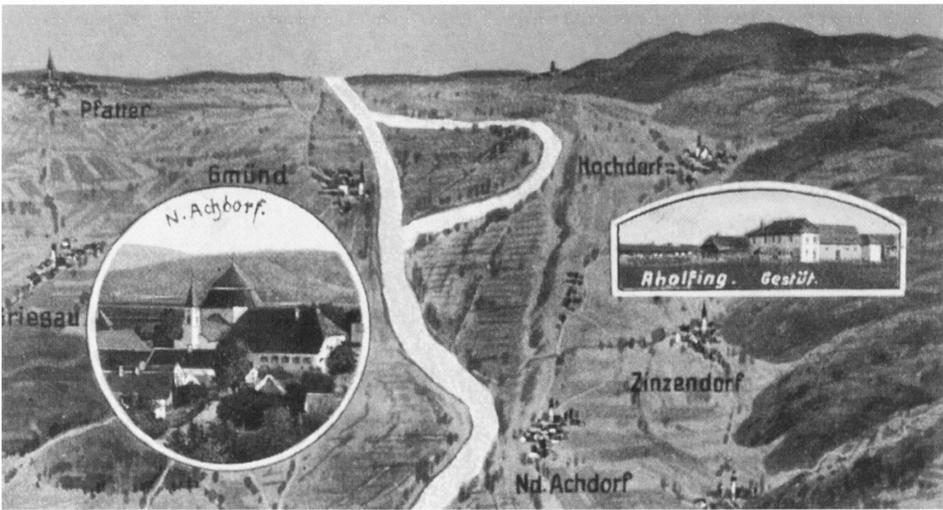


Abb. 08 Ansichtskartenausschnitt um 1900



Abb. 09 Donauinsel westlich von Frengkofen

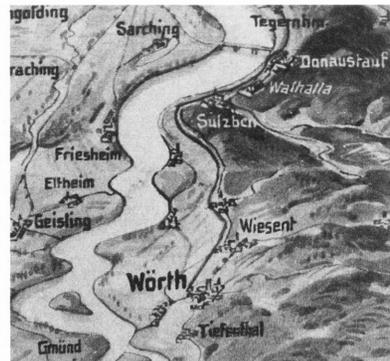


Abb. 10 Donauinseln Wöth-Gmünd

Mehr als heute haben frühere Reisende, bis noch weit ins 19. Jahrhundert ihren ersten Eindruck zwischen Regensburg und Straubing in Verbindung mit der Donau gewonnen. Die Reiseroute auf dem Strom eröffnet vor allem von Regensburg aus und dann donauabwärts den Blick auf die Burgruine Donaustauf und auf das Fürstenschloß Wörth und hier blickt Joseph Anton Endres<sup>3</sup> von Wörth über die Donau hinweg bis nach Straubing, eine Ansicht in „die unermessliche Ebene, soweit nur das Auge zu reichen vermag, ist sie die schönste an der Donau“.



Abb. 11 Anschütten und Wörde bei Frengkofen

Früher lief südlich entlang zur Donau die römische Heeresstraße. Im Bereich zwischen Regensburg und Straubing wurde bisher in der Donaunähe kein Kastell entdeckt, was wiederum auf die vielen Veränderungen des Flussbettes hindeuten könnte, die sich die Donau vor 2000 Jahren mit ihren gewaltigen Wasservolumen selbst legte.

<sup>1</sup> Wöhrte, Wörd, Wörth (Inseln im Fluss)

<sup>2</sup> Streitigkeiten über Fisch- Wasser- und Wegerechte

<sup>3</sup> Regensburger Historiker 1863-1924

## Die Donau

Die Donau, nach der Wolga zweitgrößter europäischer Strom, fast 3000 Kilometer lang, ist seit jeher mit unserer Geschichte verbunden. Schon im 10. Jahrhundert „brannten“ sich die Ungaren (Ungarn) entlang bis zum Lech. Im 11. und 12. Jahrhundert lagerten östlich von Regensburg auf den Wiesen von Barbing, die Kreuzfahrer und zogen von hier entlang des Stromes ins Heilige Land. Hier schlug 1156 die Geburtsstunde Österreichs. Hier am nördlichsten Donaubogen steht eine der ältesten und geschichtsträchtigsten Städte Bayerns. Die Römer nahmen den Fluss als Grenze und bauten hier das Legionslager Castra Regina. Diese Lage war seit uralten Zeiten durch Inseln und durch die Einmündung von Naab und Regen die leichtere Möglichkeit des Stromübergangs. Aber nicht nur die Donaumetropole Regensburg, sondern auch viele östlich an der Donau gelegenen Orte, ob südlich oder nördlich des Flusses, gehörig seit über 1000 Jahren zum Hochstift, haben ihre mit der Donau verbundene Geschichte. Mit der Erschließung des Donaulandes für die christliche Kultur ist

wohl kein Ort Bayerns stärker mit der Kirche verbunden als Regensburg. Wie die Wasser der Donau nach Osten ziehen, wanderten die Missionare und brachten die Glaubenserneuerung stromabwärts weit über die damaligen bayerischen Grenzen. Die ehemaligen Besitzungen des Regensburger Hochstifts waren nicht nur Donaustauf und Wörth an der Donau, sondern sie reichten unterhalb Wiens, bis zur östlichen Sprachgrenze der Deutschen, und in Wien selbst war der Regensburger Bischof mit einem Hofsitze begütert. Das durch die Nibelungensage bekannte Pöchlarn und das dort mündende Erlaufthal gehörte zum Regensburger Hochstift<sup>1</sup>. Unser heimatliches Donautal lockte auch den Künstler Albrecht Altdorfer, ein Mensch von genialstem Format, als Architekten und Maler hierher. Diese Landschaft, - Donau, Berg und Tal, - ist nach ihrer Erscheinung, wie nach ihrer Kultur für alles was Altdorfer schuf, bestimmend gewesen. Albrecht Altdorfer machte das „Städtl am Walde“ wie man Wörth damals auch schmeichelhaft nannte, mit dem ersten reinen Landschaftsgemälde in der europäischen Kunstgeschichte berühmt. Dass dieses von der Donau seit Jahrhunderten geprägte Landschaftsgebiet der kunstsinnige König von Bayern, Ludwig I. auswählte, um die Walhalla, den Ruhmestempel deutschen Geistes, aufzunehmen, mag für die Schönheit dieser Gegend zeugen. Um von Regensburg aus dieses erhabene Bauwerk zu besichtigen, wurde gleich eine Schifffahrtslinie eingerichtet, die aber noch Ende des 19. Jahrhunderts eine Konkurrenz bekam, nämlich eine schmalspurige Lokalbahn entlang der Jurarandberge, und ab 1903 fuhr diese bis zur Endstation Wörth<sup>2</sup>, um damit auch einen für diese Zeit schnellen Anschluss des östlichen Kreises mit der Oberpfälzer Hauptstadt zu erreichen. Wie unsere Vorväter im damaligen Landgerichtsbezirk Wörth die Donau als Freund und Feind betrachteten und damit kämpften, lebten und hier arbeiten mussten, ergibt sich aus den Auszügen des Physikatsberichts Wörth.

---

<sup>1</sup> Aus Regensburg, Heimat und Welt, MZ Verlag 1950, Seite 92.

<sup>2</sup> Ab 1. Mai 1903 war hier Endstation. Die Gemeinden Wörth, Wiesent und Kiefenholz haben große finanzielle Opfer für den Weiterbau von Donaustauf bis Wörth aufgebracht. Am 1. Oktober 1961 wurde der Personenzugverkehr und am 31. Dezember 1968 der Güterzugverkehr eingestellt.

**Hans Schreier**

## **Auszüge aus dem Physikatsbericht Wörth des Jahres 1860 des kgl. Landgerichtsarztes Dr. Mayer<sup>123</sup>**

Die Physikatsberichte wurden durch eine Verordnung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 21. April 1858 initiiert. Sie wurden in allen bayerischen Gerichtsbezirken daraufhin von den dort zuständigen Gerichtsärzten um das Jahr 1860 erstellt. Die Inhalte dieser Berichte geben uns heute weite Einblicke in die Lebensumstände und die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren der damaligen Zeit. Dieser Beitrag, der sich auf den ehemaligen Gerichtsbezirk Wörth bezieht, greift einige Themen über die damalige geologische Landschaft heraus, besonders aber über die durchziehende Donau und deren Bäche als sogenannte Nebenflüsse. Im Jahre 1860 hatte der Landgerichtsbezirk Wörth einen Flächeninhalt von 4,0 M [Quadratmeilen].

### **Teil 3 - In Topographischer Hinsicht**

Wenn man von Regensburg aus stromabwärts auf der Donau fährt, so fällt dem Auge nach kurzer Fahrt ein schmaler Strich Landes auf, der mit Dörfern fast dicht besetzt, im Hintergrunde anfänglich eine Reihe von Weinbergen bepflanzten Hügeln, dann eine zusammenhängende Bergkette mit mannigfachen Holzarten bestockt präsentiert. Und dieser Strich Landes ist dem betrachtenden Auge eine liebliche Erscheinung. Dieser Landstrich mit der Bergkette, auf einige Stunden nach Nordost gelegen, bildet den Polizeidistrikt Wörth, einen Hauptteil des ehemaligen Bistums Regensburg<sup>4</sup>, begreift vorzugsweise die Herrschaften Wörth und Donaustauf, das Klostergebiet Frauenzell, die Herrschaften Wiesent und Heilsberg in sich, und es knüpfen sich viele geschichtliche Tatsachen und sonstige Sagen an diese schöne Gegend. Schon zu den Zeiten der Herzöge aus dem Stamme der Agilofinger 555 v. Chr.<sup>5</sup> Geburt war dieses Gebiet unter dem Namen Grafschaft Werdthumstauf im Besitze der Fürstbischöfe von Regensburg, welche vom Kaiser Karl dem Großen und dessen Nachkommen mit Ländereien reichlich beschenkt wurden. Der Besitz hatte den Titel eines Lehens, dessen Oberherr das jeweilige Reichsoberhaupt war, welcher die Bischöfe von Regensburg damit belehnte. Letztere übten in diesen Bezirke die oberste Landesgewalt aus und folgerecht von grafschaftswegen die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, desgleichen auf dem Donaustrom, wo ihnen das Fischrecht, Geleitrecht und die sogenannte Grundruhe sowie das Eigentumsrecht über Wörth<sup>6</sup> und Anschütten in der Donau ausschließend zukam. Die Grundruhe war ein Hoheitsrecht, gemäß welche der Inhaber einer Herrschaft wenn ein Schiff mit Kaufmannswaren auf dem zur Herrschaft gehörigen Flusse den Grund rührte, an das Ufer streifte oder auf einer Sandbank sitzen blieb, dieses Schiff als grundrührig erklären und dasselbe samt Ladung und Mannschaft kapern durfte. Den Fürstbischöfen von Regensburg waren wieder die Besitzer der Burgen (Hofmarken) Falkenstein, Brennberg, Saulburg, Heilsberg und Falkenfels untergeordnet.

Der letzte der christlichen Besitzer der Herrschaften war Fürst Carl Dalberg, Primas von Deutschland und Kurerzkanzler, welcher die Herrschaft nach der Säkularisation im Jahre 1803 überkam und welcher auf seinem Sommerschlosse zu Wörth im Jahre 1806 die rheinische Bundesakte unterzeichnete. Im Jahre 1809<sup>7</sup> ging das Bistum Regensburg an die Krone Bayern über, von welcher die Herrschaften Wörth und Donaustauf dem Herrn Fürsten von Thurn und Taxis im Jahre 1812 als Kronlehen für das an den Staat abgetretene

Postregale überlassen wurde. Von diesem Zeitraume an verwaltete die Zivil- und Kriminal-Rechtspflege im Bezirk ein fürstlich Thurn und Taxisches Herrschaftsgericht bis zum Jahre 1849, wo mit dem Übergang der standes- und gutherrlichen Gerichtsbarkeit an den Staat eine königliche Gerichts- und Polizeibehörde, und durch allerhöchste Entschliebung vom 23. Mai 1850 unter Zuteilung der Gemeinden Frauenzell und Bruckbach ein Landgericht II. Classe, dann durch allerhöchsten Reskript vom 24. Mai 1855 unter gleichmäßiger Einverleibung der Gemeinden Adelmanstein, Altenthan und Lichtenwald in ein Landgericht I. Classe umgewandelt wurde. Der Landgerichtsbezirk Wörth hat durch die Zuteilung von oben bezeichneten Gemeinden einen Flächeninhalt von 4,0 M. [Quadratmeilen]; zählt 2557 Familien und 10724 Einwohner in 29 Gemeinden, 2 Märkten, 35 Dörfern und Weilern, 55 Einöden, 2346 Gebäuden.

Die geographische Position ist, nach Lamonts<sup>8</sup> Erhebungen, vom Meridian der k. Sternwarte bei München gerechnet, von dem Polizeibezirke Wörth nachstehende

Nördliche Breite	Länge im Bogen	in Zeit <sup>9</sup> MG
49° 1 48	+ 0° 36“ 8“	+ 2 24, 5,

S(iehe) Jahr(buch) der Münchner Sternwarte 1839!

## Teil 4 - Gewässer

Die Gewässer unseres ganzen Terrains nehmen 2276 Tagwerke ein. Der dominierende Fluß ist die Donau. Die Temperatur unserer konstanten Quellen nördlich der Donau, von denen der Wald im Überflusse hat, ist 7 - 8° R. südlich 6 - 7° R. Quantitative Analysen unserer Fluß- und Quellwasser fehlen zur Zeit noch. Quantitative Analysen der Trinkwässer in den beiden Marktflüssen Wörth und Donaustauf sowie in der Donaueggen ergaben immer ein Fehlen von Jod, immer Vorhandensein von Kalk und Magnesia und Chloriden. Der Donaustauf enthält: Kieselerde 69,19; Kalk 18,82; Magnesia 2,21; Eisen 4,80; Tonerde und Kali; weiters Schwefelsäure, Phosphorsäure und Chlor.

Eine Stunde von Pillnach, im dortigen Walde findet sich eine Quelle, welche unter dem Namen „Fieberquelle“ allgemein unter dem Volke bekannt ist. Augenzeugen bestätigen, dass nach dem Genuße dieses Wassers schon nach einigen Stunden ein Wechselfieber-Anfall eintreten soll. Nach einer bestimmten Angabe des dortigen Revierförsters Royes sollen 5 Holzarbeiter, welche gegen das Verbot aus dieser Quelle tranken, schon nach 5 Stunden von dem Froste und den übrigen Fiebersymptomen befallen worden sein. Eine vom Apotheker Ostermeier<sup>10</sup> vorgenommene Analyse hat sehr viele animalische Bestandteile nachgewiesen. Es sollen nämlich dort in früherer Zeit bei einer allgemein herrschenden Rinderpest sehr viele tierische Leichname verscharrt worden sein. Messungen des Ozon- und Elektrizitätsgehaltes der Luft besitzen wir nicht, was indes nicht besonders zu bedauern ist, denn wenn wir den Wert der selben vom meteorologischen Standpunkte aus gewiß vollkommen zu würdigen wissen, so glauben wir doch ihren unmittelbaren Wert in pathogenetischer Beziehung bezweifeln zu müssen. Bei einem sorgfältigen Vergleiche der Mitteilungen über die Messungen des Elektrizitätsgehaltes der Luft während der Choleraepidemien in den verschiedenen Städten Europas gelangten wir zu dem Resultate, dass die so oft beschuldigte Elektrizität Zeugin der Epidemie war, aber gleich viel, ob positiv, ob negativ, ob neutral. Halten wir uns an Bucorini, so wäre die Synocha<sup>11</sup> die Frucht des positiven, die Asthenie<sup>12</sup> die Folge des negativen. Es ist Tatsache, dass der sogenannte entzündliche Charakter seit einer Reihe von Jahren abnimmt. Würde sodann nicht die Folgerung richtig ein müssen, dass wir seit dieser Zeit auch ärmer an positiver Luftelektrizität sein müssen? Die Regenmenge wurde erst in jüngster Zeit zu messen begonnen. Es muß somit von ihrer Anwendung Umgang<sup>13</sup> genommen werden.

Namen der A. Gemeinden des gebirgigen oder Waldbezirkes	Diese Fläche verteilt sich auf											und wohnen hierauf		
	Waldung		Ödung		Wege		Wasser		Kirchen u. Kirchhöfe		Familien	Seelen		im ganzen Seelen
	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.		m	w	
Wörth	493	19	76	21	44	48	20	55	1	78	413	632	732	1364
Donaustauf	56	29	164	40	47	40	209	53	0	53	291	556	618	1174
Bach	312	93	56	76	23	71	146	98	0	19	122	210	256	466
Demling	267	01	71	46	12	30	226	14	0	24	60	117	115	232
Frengkofen	20	72	44	39	7	94	122	03	0	12	33	55	59	114
Hofdorf	11	36	30	34	16	53	..	..	0	29	79	169	216	385
Kiefenholz	54	50	155	47	25	62	248	72	0	46	50	124	143	267
Kirethroth	47	93	43	13	23	36	4	17	0	38	73	188	195	383
Kruckenberg	213	74	66	07	25	03	69	15	..	..	39	92	103	195
Niederachdorf	14	12	123	35	22	55	286	27	0	16	62	153	148	301
Oberachdorf	..	..	65	97	13	89	18	36	..	..	61	113	125	238
Obermiethnach	309	81	14	54	20	16	1	86	0	10	65	131	146	277
Pillnach	457	93	24	11	11	78	2	05	..	..	78	127	141	268
Pittrich	..	..	19	02	12	70	420	78	..	..	23	64	61	125
Pondorf	..	..	1	42	5	36	42	93	0	97	40	70	77	147
Sulzbach	291	12	92	20	20	27	114	50	0	21	90	192	211	403
Tiefenthal	11	26	21	82	17	27	4	24	0	04	46	118	123	241
Wiesent	44	22	54	08	37	02	12	91	0	49	259	446	500	946
Zeitldorn	..	..	29	95	21	01	172	79	0	38	76	152	196	348
Zinsendorf	23	08	15	12	11	88	1	40	0	03	38	106	121	227
Summe A.	2629	21	1169	81	420	26	2125	36	6	37	1998	3815	4286	8101

Abb. 12 Beilage 1, Teil A1

Tabelle über Verteilung des Bodens nach Gemeinden und Kultur-[arten] mit spezieller Berücksichtigung der auf die resp. Flächen treffenden Bewohner im Physikatsbezirke nach den statistischen Erhebungen der k. Steuerkaster Commission bearbeitet.

[fol. 93]

[Beilage 1, Teil A 1]

Namen der A. Gemeinden des oberen oder Donaubezirkes	ganze Fläche derselben		Diese Fläche verteilt sich auf									
			Gebäude		Gärten		Äcker		Wiesen		Weinberge	
	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.	Tgw.	Dez.
Wörth	2085	24	26	38	39	37	719	30	579	69	84	29
Donaustauf	1669	78	21	74	50	41	669	65	396	16	53	67
Bach	1147	13	9	54	13	33	339	98	199	47	44	24
Demling	1435	76	6	36	10	19	372	42	425	82	43	82
Frengkofen	438	81	3	69	3	77	133	86	81	11	21	18
Hofdorf	601	60	8	06	22	93	429	23	59	03	23	83
Kiefenholz	2779	91	12	93	20	45	1272	75	989	01	..	..
Kirethroth	1205	27	11	36	54	23	717	73	302	98	..	..
Kruckenberg	1147	06	7	30	15	96	580	05	153	71	16	05
Niederachdorf	2238	94	12	56	16	58	1018	70	743	90	0	75
Oberachdorf	911	08	8	25	24	06	664	10	116	45	..	..
Obermiethnach	1159	34	8	26	25	27	722	92	56	42	..	..
Pillnach	931	84	6	23	21	87	337	57	49	09	21	21
Pittrich	1637	14	5	54	2	46	308	13	868	51	..	..
Pondorf	460	71	4	87	5	25	272	26	127	65	..	..
Sulzbach	1142	32	6	46	22	15	405	77	167	93	21	71
Tiefenthal	585	39	6	67	14	18	345	73	132	81	31	37
Wiesent	1329	20	17	11	55	84	768	44	337	36	1	73
Zeitldorn	1589	24	11	80	23	54	1051	20	278	57	..	..
Zinsendorf	610	07	6	22	23	23	483	10	46	01	..	..
Summe A.	25105	83	201	33	465	07	11612	89	6111	68	363	85

Abb. 13 Beilage 1, Teil A2

## Teil 5 Quellen, Bäche<sup>14</sup>

Der Bezirk Wörth behauptet in Rücksicht auf Reichtum an Quellen, Bächen und überhaupt an Bewässerung nahezu den ersten Rang unter den Bezirken der Oberpfalz. Nach den statistischen Erhebungen beträgt die Wasserfläche 3,78 % proc(ent) der Gesamtfläche und ist die größte im Kreise. Wenn nun schon berücksichtigt werden muß, dass der bedeutende Donafluß bei Berechnung der Wasserfläche einen ansehnlichen Faktor bildet, so ist der Bezirk noch immer, abgesehen von der Donau, so bewässert, dass die Vegetation besonders begünstigt wird und derselben auch künstlich nachgeholfen zu werden vermag. Die sämtlichen Gemeinden werden von kleineren und größeren Bächen in ihrem Laufe durchschnitten und verdienen nachstehend hier der Erwähnung und Aufzählung.

### 1. Mühlbach<sup>15</sup>

An der nördlichsten Spitze des Bezirks in der Gemeinde Göppenbach entspringt der sogenannte Mühlbach, nimmt den aus dem Landgericht Nitteneu von Norden her fließenden Bach unweit Göppenbach auf, verläuft dann mit letzterem vereinigt, verläßt auf eine kurze Strecke den Bezirk, tritt dann bei der Hornißmühle wieder in den Polizeibezirk Wörth und schlängelt sich in südwestlicher Richtung bis zur Gsellmühl, dann westlich nach Adelmanstein, bildet dann in südwestlicher und südlicher Richtung die Gemeindegrenzen von Kreuth, Adelmanstein und Lichtenwald und ergießt sich - den im Forstmühler Forste entspringenden, im nordwestlichen Lauf gekommenen Otterbach bei Unterlichtenwald aufnehmend - bei Sulzbach die Distriktsstraße durchschneidend - in die Donau. Diese vereinigten Bäche liefern den Mühlen Sägmühle, Hornißmühle, Gsellmühle, dem Hammerwerk zu Lichtenwald, der Eichelmühle am Otterbach, der Neu- und Hammermühle, dann der Mühle in Sulzbach das benötigte Wasser zum Trieb der Gewerke.

### 2. Bacher Bach<sup>16</sup>

Der Bacher Bach entspringt im Bacher Forst, hat seinen Lauf vom Norden nach Südost bis zum Dorfe Bach, wo er, der Sägmühl und Bacher Mühl zuvor noch das Mahlwasser [zu]leitend, nach kurzem Lauf in die Donau fällt.

### 3. Brennberger Bach<sup>17</sup>

Die Gemeinde Bruckbach durchzieht der von Brennberg herkommende Bach von Süden nach Norden, grenzt die Gemeinde Bruckbach, Gerichts Wörth, dann die Gemeinde Brennberg, Gerichts Falkenstein, ab<sup>18</sup>, verschafft der Wiesmühle das nötige Mahlwasser, durchfließt bei der Einöde Pöllhof den sogenannten Züntweiher und verläßt dann bei Wetzelsdorf den Bezirk.

### 4. Der Frauenzeller Bach

Der Frauenzeller Bach fließt in 2 Armen von Norden nach Süden, welche sich bei der Hammermühle<sup>19</sup> vereinigen, welche letztere ihren Wasserbedarf hieraus schöpft, durchzieht dann einen Weiher und verliert sich, gleichsam als Steppenfluß, bei der Einöde Hechtfeld.<sup>20</sup>

### 5. Wildbach<sup>21</sup>

Die Gemeinde Dietersweg, Wiesent und Oberachdorf durchzieht der aus den Bezirken Mitterfels und Falkenstein vom Nordost herkommende Bach, der Wildbach genannt, welcher bei der nördlichsten Spitze der Gemeinde Dietersweg in den Bezirk Wörth tritt, hier in südlicher Richtung verlaufend, die Grenze zwischen den Polizeibezirken Wörth und Falkenstein bildend, dann in beinahe ganz südlicher Richtung über Heilsberg nach Wiesent - dort die Distriktsstraße durchschneidend - fortwährend südlich dem Dorfe Oberachdorf

zueilend, von dort sich südöstlich wendend und den Gschwöll- oder Perlbach aufnehmend, den Polizeibezirk verlässt und sich nach kurzem Laufe durch den Landgerichtsbezirke Regensburg in die Donau ergießt. Aus dem Wildbach beziehen die bedeutenden Mühlen Heislberg, der Waffenhammer, die Unter- und Obermühle in Wiesent, dann die Mühle in Oberachdorf ihren Wasserbedarf.

#### **6. Perlbach oder Gschwellbach<sup>22</sup>**

Dieser entspringt in der Gemeinde Wachsenberg im Walde oberhalb Aukenthal, verläuft in südlicher Richtung - die nördlich von Piel und Hafnerhof herkommenden kleinen Bächlein aufnehmend - bis nach Wörth und mündet dann kurz unter Oberachdorf in den eben beschriebenen Wildbach, der von da aus in der Volkssprache auch den Namen „Alte Donau“ führt, welche Benennung daher rühren soll, weil in den ältesten Zeiten die Donau ihr Rinnal angeblich in dieser Richtung gehabt hätte, worauf zwar aus der Beschaffenheit der Erde als Schwemmland geschlossen werden kann, dem Physiater fehlen aber Anhaltspunkt für diesen Volksglauben. - Dieser Bach treibt die Gewerke in der Roth-, der Gschwöll- oder Sägmühl, der Lasermühl und dann der zwei Mühlen in Wörth.<sup>23</sup>

#### **7. Der große Perlbach<sup>24</sup>**

Der selbe nimmt seinen Ursprung im Forste bei Wachsenberg aus fünf von Nord und Nordwestlich herziehenden Quellen, die sich dort an einem Punkte vereinigen. Nach dieser Vereinigung fließt der Perlbach anfangs südlich, dann südöstlich nach Pillnach, wo er den vereinigten Klein- und Großleitenbach aufnimmt. Von da zieht er in südöstlicher Richtung nach Zeitldorn<sup>25</sup> und Weiher, wo der Bräunbach einmündet, und ergießt sich - die Zeitldorner Flur durchziehend - in die Donau.

#### **8. Klein und Großleitenbach**

Diese entspringen, und zwar der letztere im Forst bei Schiederhof an der Grenze des Landgerichts Mitterfels, zieht über Forstbrunn durch die Pillnacher Waldung - den im Wachsenberger Forst entspringenden kleinen Leitenbach aufnehmend - und ergießt sich, wie eben erwähnt, bei Pillnach in den großen Perlbach.

#### **9. Bräumbach<sup>26</sup>**

Der Bräumbach entsteht in den Pillnacher Waldungen aus 3 Quellen<sup>27</sup>, nimmt nach Vereinigung dieser bei Untermiethnach das von Krumbach kommende Bächlein<sup>28</sup> auf und fällt dann, in nordwestlicher<sup>29</sup> Richtung hienziehend, bei Zeitldorn in den vereinigten Leitenbach.

#### **10. Der Perlenbach<sup>30</sup>**

Der selbe kommt von Saulburg, Landgericht Mitterfels, und zwar in nordwestlicher Richtung, tritt außerhalb Kirchroth in den Polizeibezirk Wörth, bildet eine Strecke weit die Gerichtsgrenze und wendet zwischen Thalstetten und Kirchroth westlich, durchschneidet im letzten Ort die Distriksstraße von Wörth nach Straubing, zieht sich dann eine Weile an der Grenze zwischen den Landgerichten Wörth und Straubing in südwestlicher Richtung hin, tritt bei Büchsee<sup>31</sup> aus dem Polizeibezirk, fällt aber nach kurzem Laufe wieder ein und zwar in der Gemeinde Pittrich, wo selber wieder als Landgerichtsgrenze gilt, und fällt dann, bei Neudau noch zwei Quellen aufnehmend, in die Donau.

<sup>1</sup> Transkriptiert 2006 von Hans Schreier Brennerg.

<sup>2</sup> Im Buch Fritz Jörgl „Kleine Wörther Volkskunde“ 2013, wurde im Band 2, Teil 1 abgedruckt: Allgemeine Daten, Menschenschlag, Armut und Spital, Bildung und Glaube, Wohnverhältnisse, Bekleidung, Bier- und Brandweingenuss.

<sup>3</sup> Im Buch Fritz Jörgl „Kleine Wörther Volkskunde“ 2018 wurde im Band 3, Teil 2 abgedruckt: Volksvergnügen, die Rauhächte, das eheliche Leben und die Ansässigmachung, sowie die dazugehörigen Tabellen.

<sup>4</sup> Richtig: „Hochstift“

<sup>5</sup> Richtig nach Christus

<sup>6</sup> Hier sind Inseln in der Donau gemeint.

<sup>7</sup> Richtig: 1810 April

<sup>8</sup> Johann von LAMONT oder gebürtig John Lamont (1805-1879) war ein schottisch-deutscher Astronom und Physiker und gilt als Pionier der Erforschung des Erdmagnetismus. Von 1835 bis zu seinem Tod war er Direktor der Sternwarte München-Bogenhausen.

<sup>9</sup> Meridian Greenwich.

<sup>10</sup> 200 Jahre Hofapotheke Wörth, Beitrag von Fritz Jörgl, Seite: 19.- Apotheker Otto Ostermeier aus München kaufte die Wörther Apotheke 1844. In seinen Laboratorium stellte er auch künstliche Zahn-Emaille her.

<sup>11</sup> Fieberkrankheit

<sup>12</sup> Allgemeine körperliche Schwäche, Kraftlosigkeit.

<sup>13</sup> Abstand

<sup>14</sup> Vergleicht man diese Beschreibungen mit einer Karte, so stellt man fest, dass manche Richtungsangaben nicht (mehr) stimmen. Namen aus der Karte verschwunden sind oder Bachläufe sich geändert haben oder an verschiedenen Strecken oder nach Einmündungen und nach Ortschaften jeweils andere Namen heute führen.

<sup>15</sup> Der hier beschriebene Mühlbach ist heute nacheinander mit den Namen Leibischbach, Sulzbach, Ellbach und Otterbach bezeichnet.

<sup>16</sup> Der Bacher Bach entsteht durch die Vereinigung des Adersbach mit dem Perlenbach.

<sup>17</sup> Der Brenberger Bach fließt durch den Zintweiher, am Zinthof vorbei, biegt vor dem Pöllhof rechts ab, versorgte früher die Weismühle mit Wasser und setzt seinen Weg nach Norden fort, bis er bei Wetzelsdorf den chemligen Gerichtsbezirk verläßt.

<sup>18</sup> Er trennt auch Frankenberger von Bruckbacher Flur.

<sup>19</sup> Richtig wahrscheinlich Himmelmühle.

<sup>20</sup> Durch Drainagen, die nach dem 2. Weltkrieg in der Gegend überall verlegt wurden, um die Wiesen trocken zu legen, sind Wasserläufe verschwunden. Alle Wasser, welche aus Norden, vom Ort Zwinger her, nach Süden fließen, ergießen sich heute in den Hechtweiher oder seinen Abfluß und münden über den Himmelmühler Weiher ihren Weg nehmend letztlich bei Forstmühle in den Bach, der von Süssenbach her kommt. Der Frauenzeller Bach existiert längst nicht mehr.

<sup>21</sup> Der Wildbach heißt heute in der Gegend Höllbach. Er durchfließt auch nach Postfelden die sog. „Hölle“. Nach der Ortschaft Wiesent steht er als Wiesent in der Karte.

<sup>22</sup> Dieser Bach kommt aus der Gegend von Schmalzgrub und Herrenthann. Im Wald bei Augenthal entspringt er als nächster beschriebene Große Perlbach. Der Name „Gschwell“ oder „Gschwöll“ findet sich in den verschiedenen Archivmaterialien in unterschiedlicher Schreibweise. Diese alten Bezeichnungen stammen aus der Zeit, als in diesem Tal noch Holzstämme gefällt und verarbeitet wurden und die Oberpfälzer Eisenindustrie versorgten. Hier wurde der Wildbach mit Schwellen angestaut, angeschwellt oder angeschwollen, das bedeutet, das Wasser wurde zurückbehalten oder –getrieben. Heute sind in Bevölkerung diese aufgelassenen Mühlen im sogenannten Gschwölltal noch als Markl-, Heitzer-, Bierschneid- und Gschwölmühle in Erinnerung. Die beiden Mühlen in Wörth sind die Sand- und die Hofmühle. Letztere wurde um 1960 als Wohn- und Miethaus umgebaut.

<sup>23</sup> Hof- und Sandmühle.

<sup>24</sup> Der Bach bildet heute auf der Strecke etwa vom Ursprung bis in die Nähe von Pillnach die Grenze von den Regierungsbezirken Oberpfalz und Niederbayern.

<sup>25</sup> Oberzeitdorn.

<sup>26</sup> Heute Breimbach genannt, er versorgte auch die Gewerke der Breimbachmühle bei Obermiethnach, früher zur Gemeinde Wachsenberg gehörig.

<sup>27</sup> Die 3 Quellbäche heißen: Brembach, Spitalbach und Grübelbach sie entspringen in der Schelmenseige.(gleich Niederung oder Absenkung).

<sup>28</sup> Dieses Bächlein heißt Furtbach.

<sup>29</sup> Richtig in südwestlicher Richtung.

<sup>30</sup> Dieser Bach steht in der Karte als Kößnach. Er mündet auch bei Kößnach in die Donau.

<sup>31</sup> Heute Pichsee, Gemeinde Kirchtho.

## Teil 6 - Die Donau, im Jahre 1860<sup>1</sup>

Die Donau selbst tritt kurz vor Donaustauf in den Gerichtsbezirk und bildet von dort angefangen auch die Grenze zwischen den Landgerichten Wörth und Regensburg. Bei Donaustauf vermittelt eine hohe hölzerne Brücke die Verbindung der von Regensburg kommenden Walhallastraße mit der Wörther Regensburger Distriktstraße, und die Donau bildet dort einen Arm oder ein Altwasser von nicht unbedeutlicher Größe, zieht sich dann südöstlich, mehrere Donauwörthe<sup>2</sup> in ihrem Verlaufe bildend, der Wörther Distriktstraße folgend, über Sulzbach nach Demling, wendet sich dort wieder einen großen Wörth bildend - in nordöstlicher Richtung auswärts,<sup>3</sup> unweit Bach wieder einen größeren Wörth<sup>4</sup> enthalten, verläuft dann in südöstlichem Laufe nach Küfenholz, von da in starker westlicher Ausbeugung Geisling zu. Bis hierher bewegt sich die Donau innerhalb der Grenzen des Polizeibezirkes Wörth. Zwischen Geisling und Küfenholz überschreitet die Donau die Gerichtsgrenze und fließt in vielen Krümmungen immer südöstlich bis Kiefelmauth, wo sie wieder Eigenthum des Landgerichtsbezirkes Wörth wird, bis sie bei Pittrich den Bezirk verläßt. Was die vorgenannten Flüsse und Bäche betrifft, so enthalten solche, mit Ausnahme des Wildbaches sub 5 wenig Fische. In den Waldbächen wird die Forelle, jedoch nicht sehr häufig und nicht von besonderer Größe angetroffen. Krebse erreichen auch nicht die Größe, wie selbe größere Flüsse, wie z.B. die Altmühl, nähren. Die Waldbäche sind größtenteils Perlenbäche, welche in der fürstlichen Standesherrschaft Wörth-Donaustauf noch immer ein Standsgefäll bilden. Diese Perlenbäche werden nicht von Seite des Staats-Aerars gehörig überwacht, allein äußerst selten wird darin gefischt, so dass sich über das Ergebnis dieses Regale hier nicht ausgesprochen werden kann. Doch versichern ältere Männer, dass zu ihrer Zeit stattgehabte Perlen-Fischereien nie ein besonders günstiges Ergebnis lieferten. Die Donau selbst ist bekanntlich fischreicher. Es werden dort Karpfen, Hechte, Huchen, Hausen, einer der größten Fische, gefischt. Fast gleiche Fischgattungen ernährt der öfter erwähnte Wildbach, nach der Donau das stärkste Wasser im Bezirk, und dies deshalb, weil viele Fischgattungen sich in diesem Nebenfluss ihrer Natur nach ergehen, ganz besonders auch deswegen, weil bei den gahäufigen Donauaustretungen diese Fische in diesen Wildbach verschwemmt werden. Erfahrene Fischer behaupten auch, daß seit dem Befahren der Donau mit Dampfschiffen der Fischfang sehr bedeutend gelitten hat, ein Umstand, der sich seiner Natur nach wohl von selbst erklärt.

Sümpfe und Moore sind im Bezirke selbst eine Seltenheit, und nie erreichen die wenig vorhandenen eine Ausdehnung, dass selbe Gegenstand einer landespolizeilichen Würdigung sein möchten, da die so kleinen Strecken nach Möglichkeit von den Besitzern durch Ausgraben verbessert und soweit tunlich urbar gemacht werden. Eine höchst betrübende Erscheinung bilden die so häufig vorkommenden Donau-Überschwemmungen. Höchst selten vergeht nämlich ein Jahr, daß die Donau nicht entweder in Folge von Eisgang oder durch anhaltende Regengüsse ihre Ufer überschreitet und die an derselben gelegenen Felder und Wiesen in einer Breite zu 1/4, 1/2, ja 3/4 Stunden überflutet, und unberechenbar fast sind die Nachteile dieser Überflutungen für die Landwirtschaft und übermäßig auch in Absicht auf den Wohlstand der Gerichtsbewohner. Ist die Ursache des Donauaustrittes der Eisgang, so wird nicht nur das ganze Donaugebiet unter Wasser gesetzt, und zwar in einer Tiefe, daß mit kleinen Schiffen gefahren werden kann, sondern es werden auch durch die Wucht der Gewässer ungeheure Eismassen aus dem Bett der Donau selbst geschoben. Diese bleiben dann auf den Feldern und Wiesen bis zum Eintritt einer wärmeren Periode liegen und verursachen hiedurch, daß auf der so bedeckten Grundfläche Saaten auf den

Feldern förmlich in Fäulnis übergehen und absterben. Ganz besonders leiden darunter die Wiesen, die durch das längere Liegenbleiben der Eisklumpen nicht nur der Fand<sup>5</sup> des unglücklichen Jahres verloren, sondern die Produktion auf mehrere Jahre gehemmt ist, da unter der Eisdicke auch die tiefer liegenden Wurzeln der Gräseren absterben und eine Ernte auf zwei bis drei Jahre nicht mehr in Aussicht lassen.

Ein ungemainer Schaden geht aus den Winterüberschwemmungen für die Felder hervor, weil die Gewässer, durch die im Donaubette fest haftenden Eismassen anfänglich zurückgestaut, dann angeschwollen dadurch und durch die bei Tauwetter sich von den Schneemassen und durch die Nebenflüsse ansammelnden Wasser mit Gewalt über die Ufer sich ergießt und in rascher Strömung die Ackerkrume aller überfluteten Grundstücke mit sich fortreißt und nicht selten statt derselben den vom Donauufer mitgeführten unfruchtbaren Sand und Kies liegen lässt. Daß bei einer derartigen Überflutung, welche umso schädlicher ist, je mehr der Frühling und mit demselben die Bodenwärme heranrückt ist, die dringendste Gefahr und der größte Schaden und Nachteil für das Ackerland besteht, braucht wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Es wären sonach die Sommergüsse wohl noch erträglicher zu nennen, da sie die Felder, welche bereits besamt und bestockt sind, wohl nicht des fruchttragenden Erdreichs - des Humus - berauben. Allein hier tritt wieder der Umstand schadenbringend auf, daß die ganze Ernte des Jahres bei nur einigermaßen längerem Stehenbleiben des Wassers unbedingt verdirbt, während bei dem Winterhochwasser, wenn anders dasselbe nicht übermäßig lange stehen bleibt, zur Bestellung der Felder mit Sommerfrucht noch immer Gelegenheit gegeben ist. Fragt man nun, was die Ursache der so häufigen Donauaustritte ist, so liegt die Beantwortung dieser Frage in dem Lauf des Stromes selbst und in dem äußerst geringen Gefälle des Wassers, welches von Donaustauf bis Straubing nur 36 Pariser oder 62 bayerische Fuß beträgt. Die wahrhaft großen Ausbeugungen, welche die Donau bei ihrem Durchgang durch das Polizeigebiet Wörth beschreibt, gestatten der Wassermasse selbst bei gewöhnlichem Wasserstande nur einen höchst mäßigen Abfluß und bewirken Zurückstauungen. Wie viel mehr wird demnach dieses der Fall sein, wenn das Wasser das Bett nahezu füllt und, wenn das Rinnsal mit gewaltigen Eisblöcken belegt ist und hiedurch dem Wasserfluß auf das kräftigste entgegengewirkt wird. Solange diese auffallenden Krümmungen bestehen, wird das Überfluten der Donau die natürliche Folge davon sein, woraus nun von selbst in die Augen springt, dass die Rektifikation<sup>6</sup> des Donaustromes wohl das einzige Mittel an die Hand gebe, die an der Donau liegenden Fluren vor Überschwemmungen zu schützen. Und es darf kühn behauptet werden, dass dem Lande die Deckung der Kosten einer solchen Rektifikation durch die Gewinnung von so vielen Cerealien<sup>7</sup> und Futter in nicht gar zu weite Aussicht gestellt wäre. Die hohe königliche Regierung hat deshalb bereits auch in dankenswerter Anerkennung dieses dem Wohlstand der an dem Strome gelegenen Gemeinden und ganzen Bezirkes präjudizierenden Misstandes, mit Durchstechen der Donau abgeholfen. Und es lässt sich von der weisen Fürsorge derselben auch erwarten, dass derlei weitere Arbeiten möglichst bald in Angriff genommen werden, was gewiß jeden Vaterlandsfreund zum Danke verpflichten wird. Der Kultur des Bodens wird zwar große Sorgfalt zugewendet, es bleibt aber hierin doch noch manches zu wünschen übrig. In dieser Beziehung müssen zwei Abteilungen gemacht werden, wie man dies bei der angelegenen Tabelle<sup>8</sup> über die Verteilung des Bodens versucht hat. Die Gemeinden an der Donau haben wohl schon längst die Brache aufgehoben und nützen den Boden nach ziemlich rationellen Grundsätzen, hegen aber auch meist den Wahn, als sei eine andere Bodennutzung gar nicht möglich. Diese Ansicht fußt auf dem Umstand, dass die Landwirte faßt sämtlich auf der Schwelle<sup>9</sup> geboren, dort verharren und die Übung ihrer Väter zur Richtschnur nehmen, wonach denn natürlich auf eine vollständige und erschöpfende Kultur zur Zeit nicht geschlossen werden kann.

<sup>1</sup> Transkribiert 2006 von Hans Schreier Brenneberg.

<sup>2</sup> Donaainseln bei Friesheim.

<sup>3</sup> Bedeutung „hier auswärts“: In einen anderen südlichen Gerichtsbezirk.

<sup>4</sup> Donaainsel bei Frengkofen.

<sup>5</sup> Der Fand, plur. die Fände. Ertrag von Erzeugnissen von Grund und Boden. VI. J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörtherbuch, München 1985, Sonderausgabe Bd. 1/1, Sp. 723.

<sup>6</sup> Begrädigung.

<sup>7</sup> Lat., hier wohl Feldfrüchte; vgl. CERES, Göttin des Ackerbaues und der Feldfrüchte.

<sup>8</sup> Siehe die zwei Tabellen Beilage 1, Seite 18

<sup>9</sup> Gemeint ist, auf der Scholle geboren.

## Die Reichsautobahn kommt

Der Bau der Bundesautobahn A3 in unsern Gebiet hat eine lange Geschichte. Bei der Planung der Fernstraße von Frankfurt in Richtung Österreich in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts nannte man diese noch Reichsautobahn (RAB). Begonnen wurde in unserer Heimat schon 1937 mit den Vermessungen und dem Bau der Brückenwiderlager. Auch die Tunneln in Kiefenholz und Tiefenthal wurden in dieser Zeit noch fertiggestellt, die dann fünfzig Jahre später wieder gesprengt und abgetragen wurden, da diese durch eine neue Planung<sup>1</sup>, sozusagen im Wege standen. Teilweise wurde auch schon mit der Humusabtragung und mit dem Unterbau begonnen. Sogar der Trassenverlauf der Aus- und Einfahrt lag laut Vorkriegsplanung im Flurdreieck der Gemeinden: Wiesent, Oberachdorf und Wörth, im sogenannten Haslet, wo heute das Gewerbegebiet liegt. Man hätte damals schon den Mühlbach,<sup>2</sup> von Wiesent kommend, kurz vor der Autobahndurchführung mit einer Wehranlage für die Oberachdorfer Mühle ausgebaut und bei Oberachdorf in einen dafür vorgesehenen Polder eingeleitet.



Abb. 14 Plan für Autobahn und Polder bei Oberachdorf

## Vere, dei Stodl muas weg

Bei der Planung wurde die Trasse auch im Raum Wörth abgesteckt und auf den Fluren vermessen, da ahnten die Grundstücksbesitzer schon den möglichen Verlauf dieser bis dahin unbekanntes Autostraße. Es gab damals viel Gesprächsstoff und in den umliegenden Gasthäusern wurde darüber diskutiert. Man wusste damals nicht hundertprozentig den genauen Verlauf der Fahrbahnen, aber man ahnte schon, dass diese nahe an den Bauernhöfen zwischen Wörth und Oberachdorf vorbei laufen wird. Man sprach sogar, dass einige Scheunen und Gebäude zum Abriss kommen sollten. Das führte für die angeblich Betroffenen zu einer verständlichen Aufregung im Bereich von Wörth, Wiesent, Oberachdorf und Tiefenthal.

Nicht so für einen pffiffigen und humorvollen Landwirt, der eine Scheune ganz in der Nähe der Trasse hatte. Er schien als einziger über der ganzen Sache zu stehen. Vielleicht ahnte er auch, dass diese sogenannte Reichsautobahn sowieso nicht gleich gebaut wird, oder er meinte, dass er es eh nicht mehr erleben würde.

„Ja mei“, sagte er, wenn einige ihn im Sommerkeller beim Bauer-Binder oder im Oberachdorfer Dorfwirtshaus fragten oder hänselten, warum er sich das gefallen lässt. „Ja mei do kost nix macha, genga so a große Straß. Oba des sog i eich scho. Wenn de moana, dass i dene Autofahrer, olle Dog s´ Stadltor auf- und zua moch, des muas i mir erst amol überleg`n und wenn i mit a Fuhr Hei im Stodl steb, dann sollns holt wartn, bis ib mit`n O`laan firti bi! Denn ib bin scho vor der Autobahn dogwen! Dös merkt`s eich!“

## Die 1939 gebauten Tunneln

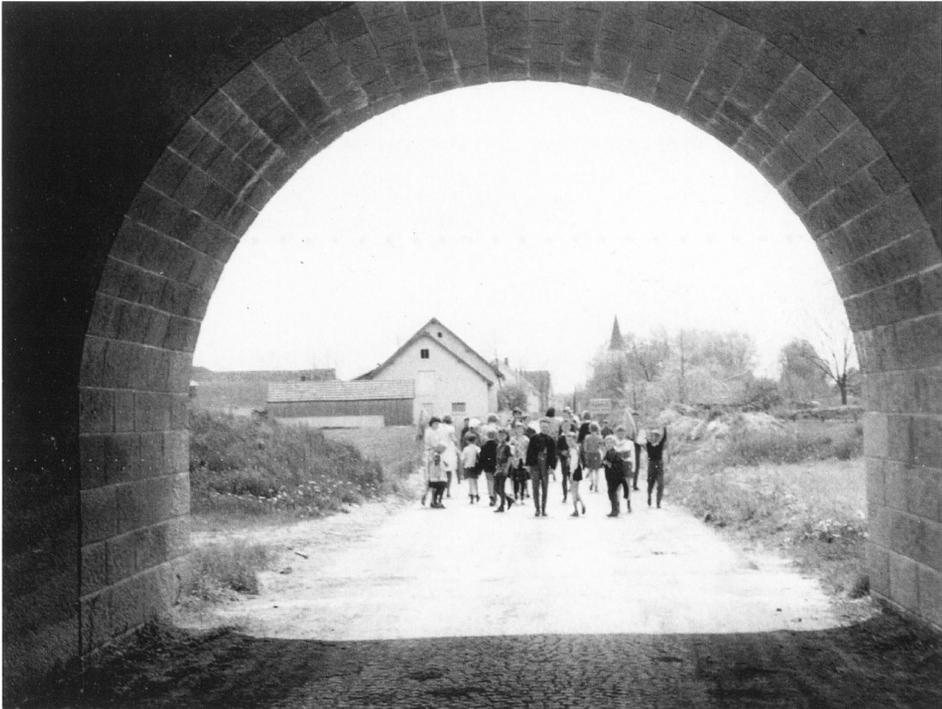
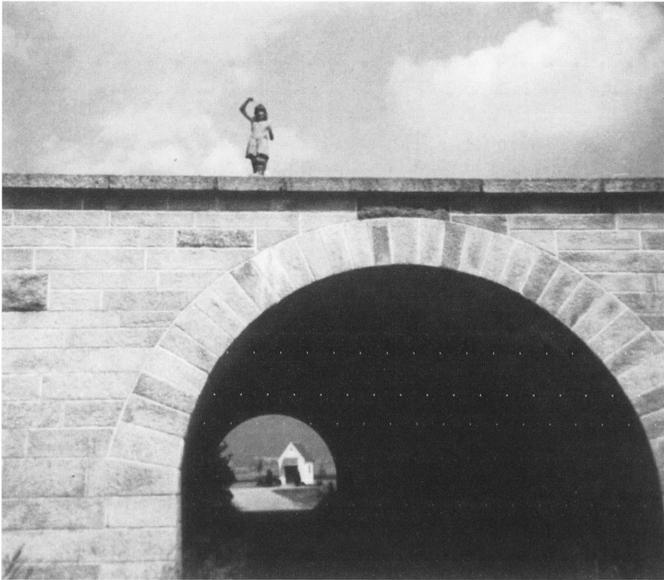
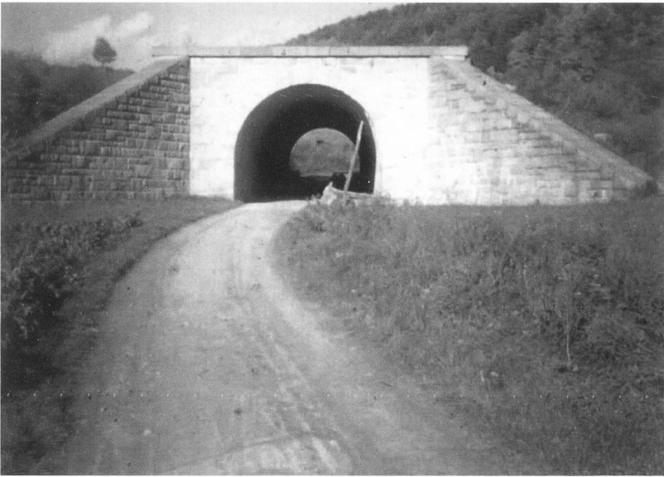


Abb. 15 Tunnel Kiefenholz mit Blick zur Dorfstraße



**Abb. 16**  
**Tunnel Kiefenholz**  
**mit Blick zur**  
**Weinzierlkapelle**



**Abb. 17**  
**Tiefenthal mit**  
**Durchfahrt zur**  
**Einöde Wichenbach**  
**mit dem Durchlauf**  
**des sogenannten**  
**Schinderbachl**

Seit 1984 läuft die Autobahn Regensburg-Passau zwischen der Donau und den Bergen des Bayerischen Waldes nach Südosten und hat ein Gebiet an das internationale Verkehrsnetz angeschlossen, dass es verdient, mehr in das Bewusstsein des Reisenden, des Kunstfreundes und des Volkskundlers gerückt zu werden: Das alte Land der Grafen von Bogen, die Heimat der weiß-blauen bayerischen Rauten und die früheren Hochstifte Regensburg und Passau. Dieser Bayerische Wald wird für manche Überraschung gut sein.

---

<sup>1</sup> Die RAB wäre damals näher an Tiefenthal und nördlich der Ortschaft Zinzendorf verlaufen.

<sup>2</sup> Die Wiesent.

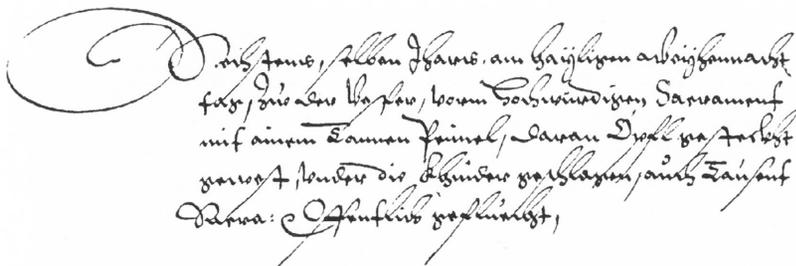
## Volkskundliches zwischen den Zeilen entdeckt<sup>1</sup>

Es gibt sicher nur wenige Bereiche, in denen guten Glaubens so viel Ungereimtheiten verbreitet werden wie auf dem Gebiet der Brauchtumsgeschichte. Schuld daran ist in erster Linie das Brauchtum selbst. Es war unseren Altvorderen so selbstverständlich, dass sie darüber so gut wie nichts notierten. Es war da, wurde zu einem erfüllten Leben gebraucht (!), und damit hatte es sich. Wie wenig zuverlässig und korrekt aber früher geschichtliche Ereignisse mündlich tradiert wurden, zeigt u. a. folgendes Beispiel:

Als 1845 der Geislinger Lehrer Xaver Lerner auf Weisung der Regierung eine detaillierte 30seitige Monographie über seinen Dienstort erstellt, kann er über den erst 150 Jahre früher im gleichen Ort abgelaufenen **Hexenprozess** kaum mehr etwas in Erfahrung bringen. In einer Fußnote zum Ortsnamen apostrophiert der Schulmeister Geisling lediglich als „Hexendörfl, noch jetzt übel genannt, weil in jenen confusen Zeiten von 1485 bis 1783 daselbst eine Hexe verbrannt worden seyn soll“. Dabei war zwischen 1689 und 1695 in Geisling bzw. (im benachbarten) Pfatter ein Hexenprozess abgelaufen, der - wie heute noch in den erhalten gebliebenen Akten<sup>2</sup> nachgelesen werden kann - 14 Personen (darunter einige unmündige Kinder!) das Leben gekostet hat.<sup>3</sup>

Eine Möglichkeit, Sicheres über das Brauchtum früherer Jahrhunderte zu erfahren, gibt es allerdings. Wurde jemand im Zusammenhang mit einem Brauch(tum) straffällig, so war es ein Fall für die Justiz, die Sache war zum Kasus<sup>4</sup> geworden und landete schließlich naturgemäß in den Akten. Hin und wieder stößt dann heute ein fleißiger Lokalhistoriker auf einen dieser meist recht interessanten Sachverhalte. So wurde 1531 der Mesner von Griesstätt (bei Wasserburg) bestraft, weil er ein altes **Kirchenfahndl** an einem „Maypam“ aufgebunden hatte - die erste erhalten gebliebene Notiz über diesen Brauch. Wie dieser „Maibaum“ ausgesehen hat, lässt sich dem Eintrag freilich nicht entnehmen. Möglicherweise war es auch nur ein sogenannter Maibuschen.

Ähnlich verhält es sich mit dem **Christbaum**, über den in allen einschlägigen Nachschlagwerken nachgelesen werden kann, dass der Brauch um 1800 aus dem Elsaß nach Bayern gekommen und erstmals um 1597 im Straßburger Raum zu fassen sei, hätte da nicht um 1590 in Schwarzach (im Vorderen Bayerischen Wald) ein recht grobianischer Pfarrer gewirkt, der seiner Gemeinde so sehr „auf die Nerven ging“, dass sie ihn „überschrieb“, d.h. dem Bischof in Regensburg ein Sündenregister ihres geistlichen Hirten (mit 21 Punkten) unterbreitete. Da stand dann beispielsweise unter Punkt 6 „sechstens“ zu lesen, dass der Pfarrer „selben Jbars am Hayligen Weyhennachttag, zu der Vesper, vorm Hochwürdigem Sacrament mit ainem Tannen Peimel, daran Öpfel gesteckt gewest, under die Khinder geschlagen, auch Tausent Sacra Öffentlich gefluecht“ habe:



Das Jbars, selben Jbars am Hayligen arbjahmacht  
tag, zu der Vesper, vorm Hochwürdigem Sacrament  
mit ainem Tannen Peimel, daran Öpfel gesteckt  
gewest, under die Khinder geschlagen, auch Tausent  
Sacra Öffentlich gefluecht,

Punkt 6 des Memorials von 1590

Abb. 18 Schrifteintrag aus dem Buch: Schwarzach am Wald von Josef Fendl

Er scheint ein recht jähzorniger Mann gewesen zu sein, dieser Wolfgang Schopper, denn „zum zwölften hat er an ainem hoben Fest, als man gen Opfer gangen, Lienbarden Kheilhofers zu Schwarzach Weib, vorm Altar angeschrien, dieselb, Reverendo, ain Hurn gebaißn, Ihr unders angesicht gespießen, unnd gesagt, soll Im auß dem gesicht geben“ - neben dem ganzen Beiwerk auch ein Beweis dafür, dass der (später nur noch bei Beerdigungen geübte) Brauch des **Opfergehens um den Hochaltar** herum früher allgemein üblich war.

Auch der älteste bayerische Beleg für Sternsinger stammt aus einer Gerichtsakte: 1496 verhängte das Landgericht Tölz ein Bußgeld gegen einen rabiaten Mann, der einen „Sterngänger“ geschlagen hatte.

Selbst die eine oder andere (im Druck erschienene) Predigt kann Hinweise auf altes Brauchtum geben. So wettete 1781 der Pfarrer von Engelbrechtsmünster in der Holvedau von der Kanzel herunter: „beim Wirt saufst Brantwein wie St. Johannesegen, nicht wahr, ihr Schelmengeschlechter... wo ihr, anstatt die Kinderlebre zu rekapitulieren, Würste freßt, Plunzen freßt...!“ Er spielte damit auf den alten Brauch des „Minnetrinkens“ an, der vor der Säkularisation am Tag des hl. Johannes des Evangelisten (27. Dezember) in der Kirche, später immer noch zu Hause praktiziert wurde.

Als an Weihnachten des Jahres 1800 der Pfarrer von Geisling (bei Regensburg) in seinem Pfarrhof mehrfach Einquartierungen durchziehender französischer Truppen hinnehmen musste, vertranken ihm die Herren Offiziere den ganzen Weinvorrat, obwohl er sie inständig gebeten hatte ihm „wenigstens etliche Bouteillen für den nöthigen S. Joannes Speiß- und Meßwein zu überlassen. Und sie lissen mir“, schrieb der Geistliche in sein Diarium (Tagebuch), „6 Bouteillen Baiernwein, nachdem sie ehvor dessen Säure gekostet hatten“ - Beleg nicht nur für das erwähnte Minnetrinken, sondern auch Bestätigung des von Wiguläus Kreittmeyr zitierten Satzes: „O glückliches Land, wo der Essig, welcher anderswo mit größter Mühe bereitet werden muß, von selber wächst!“ Dem Sarchingener Schullehrer (im Bezirksamt Regensburg) wurde noch 1899 der Gegenwert der beim sogenannten **Beichtzettelsammeln** (zusammen mit dem Pfarrer) erhaltenen Eier vom Gehalt abgezogen: 1 Mark und 36 Pfennige.

**Palmeseln**, genauer gesagt aus Holz geschnitzte Gruppen, darstellend den auf einer Eselin reitenden Herrn und Heiland, sind bei uns seltener geworden. In früheren Jahrhunderten aber konnte man solche im katholischen Bayern fast überall antreffen. Die sogenannte Aufklärung und verbunden mit Verboten durch die kaiserliche und königliche Obrigkeit und andere ungute Schicksale haben den Palmesel an den meisten kirchlichen Gemeinden abgesetzt oder gar vernichtet.<sup>5</sup>



Abb. 19 Aufhausener Palmesel



Abb. 20 Wörther Palmesel (St. Martin)

Durch die Verbote von Seiten der geistlichen und weltlichen Behörden kam es vielfach zur Vernichtung solcher Schnitzwerke, wobei man den Heiland ehrfürchtig aufbewahr und während der Säkularisation die Esel als Kinderspielzeug verkaufte. In einigen Museen und in einigen Kirchenwinkeln erhielten die Palmesel noch ihre Ruheplätze. So sitzt z.B. der Hl. Martin, der Schutzpatron der Wörther Schlosskirche, auf einem Esel. Auch der Palmesel in der Aufhausener Wallfahrtskirche Maria Schnee ist noch aus früherer Zeit vollständig und gut erhalten.

Als sich 1785 der Schulmeister und Organist der Passauer Ilzstadt, Ferdinand Naller, bei der hohen Obrigkeit darüber beschwerte, dass die abgeschafften Palmesel-Umzüge sein ohnedies mageres Salär<sup>6</sup> um jährlich rund zwölf Gulden aufgebessert hätten, schnitt er sich ins eigene Fleisch. Denn umgehend bekam er ein amtliches Schreiben, das ihn aufforderte, die Einnahmen der letzten Jahre unverzüglich und vollzählig an die Amtskasse abzuliefern.

### Kirchweih - ein „bayerisches Gloria mit Fettflecken“

Berichtet man über Brauch und Sitte, kommt man zu den fröhlichen Festen des Jahres auf dem Lande, das **Kirchweihfest**. Hier im katholischen ländlichen Bayern, gibt es außer einer Dorf- oder Pfarrkirche, noch viele Filial- und Nebenkirchen. Schon der Weiler, welche zwei oder drei Gutshöfe umfasst, hat oft seine eigene Kirche und was ein richtiger großbäuerlicher Einödhof ist, der hat auch seine Hofkirche neben sich. Darum wimmelte es früher auch in unseren Bayernlande von Kirchweihfesten, an einem bestimmten Sonntag, meist zwischen Erntedankfest und dem Landeskirchweihsonntag am dritten Sonntag im Oktober, oder anders ausgedrückt, von der Zeit an, in welcher die Lerchen schwirren, bis zur Zeit, in welcher die Schneegänse streichen.<sup>7</sup> Die Kirchweih spielte in früheren Zeiten für die Burschen und Madeln eine erste Rolle; denn da trat ein Paar, das sich schon seit längerer Zeit heimlich in Liebe zugetan war, beim Tanz, von einer wohltonenden Tanzmusik geführt, zuerst an die Öffentlichkeit. Oft wurden aber auch beim Kirchweihfest die Burschen zum Saufen, Zanken und Raufen aufgemuntert. Sogar Glück, Wohlstand, Gesundheit ja manches junge Leben hat der Kirchweihtag schon gekostet.

Noch im Amtsgerichtsbezirk Wörth und besonders in den angrenzenden Vorwaldgemeinden gab es bei weltlichen Kirchweihfesten bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts, dramatisch endende Messerstechereien, über die heute noch an den Biertischen gesprochen wird, sogar die Namen dieser Raufbolde und Messerstecher werden dabei oft noch heldenhaft erwähnt.

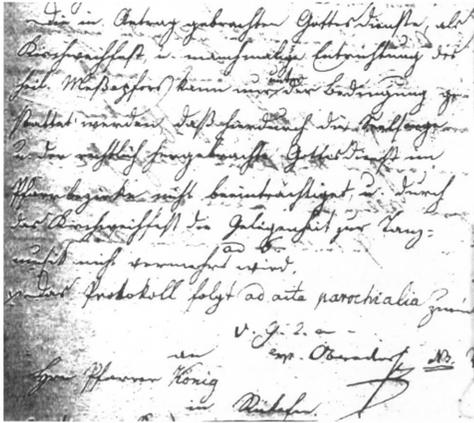
In den Bauernpredigten von Pfarrer Westermayer<sup>8</sup> die er im Jahre 1847 veröffentlichte, predigte er von der rechten Art, Kirchweihfest zu halten, u.a. auch über die Ausschweifungen an solchen Tagen folgendes: *„Soweit ist die Verwilderung unter dem Landvolk hie und da schon gekommen, daß viele das gar nicht mehr einsehen, daß sie nur blindlings wie reißende Bestien ihren blutigierigen, rachsüchtigen Wesen sich hingeben und um sich schlagen, hauen und stechen wie angeschossenes Wild. Hat ja deswegen die weltliche Obrigkeit selber einschreiten müssen und diese Kirchweihfeierlichkeiten in einer Weise eingeschränkt, und dermaßen beaufsichtigt, daß dieses Unwesen nicht mehr bei dieser Gelegenheit so leicht sich geltend machen kann.“*

Als 1842 der damalige Gutsherr Konrad Scheid zu Hartham<sup>9</sup> und der Riekoferer Pfarrer Koenig, wegen der Hofkapelle folgende Bitte an den Bischof Valentin von Riedel<sup>10</sup> richtete:

*„Euer bischöflichen Gnaden zur Untersuchung vorlege.*

*Bei dieser Sachlage glaubt man nun von Seite des Pfarramtes Riekofer nichts einwenden zu dürfen, wenn Euer bischoefl[icher] Gnaden das Bittgesuch des Einödbauers Konrad Scheid in der Art zu genehmigen geruben wollen, daß a. in der Kapelle zu Hartham wie fruber die hl. Messe wieder celebriert, und b. daß jährliche Kirchweihfest an einen noch zubescheidenden Tage.“*

Er bekam dann u.a. auch einen Hinweis von bischöflicher Seite, bezogen auf das Abhalten eines Kirchweihfestes:



„Die im Antrag gebrachten Gottesdienste, als Kirchweihfest u. manchmalige Entrichtung des heil[igen] Messopfers kann nur unter der Bedingung gestattet werden, daß hierdurch die Seelsorge u. der rechtlich hergebrachte Gottesdienst im Pfarrbezirke nicht beeinträchtget, u. durch das Kirchweihfest die Gelegenheit zur **Tanzmusik** nicht vermehrt wird.“

Abb. 21 Antwort von bischöflicher Stelle an den Pfarrer von Riekofen

Ähnlich wie mit den Bräuchen ergeht es dem Volkskundler mit den früher sehr häufig anzutreffenden **Dorfspitznamen**<sup>11</sup>. Sie waren einfach da, und kein Mensch notierte zunächst, wann und warum sie ihren Trägern verpasst worden waren. Erst viel später interessierte man sich für diese soziologische Komponente. Solche Spottnamen können oft auf ein recht respektables Alter zurückblicken.

<sup>1</sup> Von Josef Fendl, Buch: „Erdäpfel in der Montur“, Seite 98 bis 101, im W. Ludwig Verlag 1994.

<sup>2</sup> Die vielfachen und umfangreichen Verhöre der Angeklagten bei den Verhandlungen die im Verlaufe von 2 1/2 Jahren zu einem Aktenstoß von 42 Zentimeter Höhe angewachsen waren, liegen im Hauptstaatsarchiv München.

<sup>3</sup> Fritz Jörgl, „Kleine Wörther Volkskunde“ Band 3, Seite 101, Geislinger Hexenprozess.

<sup>4</sup> gerichtsmässig

<sup>5</sup> Max Peinkofer: „Von niederbayerischen Palmeseln“: Werke I Der Brunnkorb, Verlag Buchner, jetzt Verlag Passavia.

<sup>6</sup> Vergütung

<sup>7</sup> Joseph Schlicht, in Bayerisch Land und Bayerisch Volk.

<sup>8</sup> Anton Westermayer, Kuriosen Predigten eines Bauernpfarrers, im Rosenheimer Verlagshaus 2001

<sup>9</sup> Patrozinium St. Sixtus und gehört zur Pfarrei Riekofen

<sup>10</sup> Bischof von Regensburg 1842 - 1857

<sup>11</sup> Fritz Jörgl, „Kleine Wörther Volkskunde“ Band 1, Seite 16 bis 17. In einem Lied „Regensburger Landkreisbürger“, mit Text von Josef Fendl, vertont in E-Dur von Ali Stadler und von ihm gekonnt vorgetragen, wird gleich in der ersten Strophe an den Berufsstand der „Wiadarer Körblzüener“ erinnert.

## Max Wolf

### Bildnisse von Ludwig Wüstner an Bildstöcken und Kreuzweg in der Stadt Wörth

Im Dezember 2016 wurde ein wegen Bauarbeiten für die Ortsdurchfahrt und für den Aufgang zum Schloss in Wörth a. d. Donau abgebauter und im städtischen Bauhof zwischengelagerter Bildstock in der Straubinger Straße wieder aufgestellt. Dessen Abbildung und die Bildnisse für den in unmittelbarer Nähe befindlichen Bildstock sowie für den Kreuzweg zur Pestkapelle lassen sich dem Wörther Ludwig Wüstner<sup>1</sup> zuordnen. Der Künstler war ein Nachfahre von Josef und Johann Wüstner, die in Schönstein, Gemeinde Stallwang, jetzt Landkreis Straubing-Bogen, wichtige Hinterglasmalereien malten.

Ludwig Wüstner schuf die Arbeiten in Wörth im Stil der Schönsteiner Hinterglasmalerei. Dies konnte im Vergleich mit sogenannten Rissen, welche auf Papier gezeichnet sind und die Umrisslinien der jeweiligen, meist religiösen Motive, der Hinterglasmalereien wiedergeben, festgestellt werden. Die früher im Besitz der Nachkommen befindlichen Risse waren in einem schlechten Zustand und wurden deshalb Museen, vor allem in Zwiesel, übergeben.

Bei der Schaffung von Hinterglasmalereien wurden die Risse auf die Platte gelegt und auf das Glas übertragen. Dann drehte man es um und bemalte die Platten in Durchsicht. Hierdurch entstand ein in Parallele zum Riss spiegelverkehrtes Bild. In umgekehrter Reihenfolge als beim Ölbild wurden zuerst die Details und zuletzt die großen Flächen ausgemalt. Früher waren die Hinterglasmalereien weit verbreitet. Sie schmückten Kirchen, Kapellen, Bildstöcke und auch ländliche Wohnstuben. Als Ende des 19. Jahrhunderts die wesentlich günstigeren Kunstdruckblätter aufkamen, verloren die Hinterglasmalereien zusehends ihre Bedeutung. Im 20. Jahrhundert wurden sie dann ein Sammelobjekt. Wörth besitzt allerdings kein Original der Schönsteiner Künstlerfamilie Wüstner.

Die Risse überlieferten die Entwürfe in das 20. Jahrhundert. Sie stellen bedeutsames Kulturgut für die Erforschung der Hinterglasmalerei im Bayerischen Wald dar. Unter den über 400 erhaltenen Blättern befindet sich ein Großteil aus der Werkstatt von Josef Wüstner. Jedoch sind auch Motive als Hinterglasmalereien unbekannt oder nicht mehr erhalten. Die Risse tragen ihre Handschrift und ermöglichen etwa die Zuordnung zur Hinterglasmalerei in Raimundsreut und Schönstein. Die „Schönsteiner Schule“, deren Gründer Josef Wüstner war, schöpfte aus den Beziehungen zwischen der „Winklarn Schule“, seiner ersten Wirkungsstätte, und der „Raimundsreuter Schule“, die seinen weiteren Lebensweg entscheidend beeinflussen sollte.

#### Die Malerfamilie Wüstner in drei Generationen:

Josef Wüstner (in früherem Schrifttum auch Wiestner oder Wistner) wurde 1807 als Sohn der Maurereheleute Wüstner in Winklarn, jetzt Landkreis Schwandorf, geboren und erhielt eine Malerausbildung. Sein dortiger Lehrmeister Thomas Aquinus Roth war ein hervorragender Hinterglasmaler. Während seiner Wanderschaft als Geselle kam Josef Wüstner nach Niederbayern und 1825 nach Raimundsreut, jetzt Landkreis Freyung-Grafenau. Zu dieser Zeit stand dort die Hinterglasmalerei noch in voller Blüte. Der 18-Jährige wurde in die bekannte Künstlerfamilie Peterhansl aufgenommen. Die Raimundsreuter Jahre beeinflussten das malerische Schaffen von Josef Wüstner wesentlich.

Nach seinen Gesellenjahren kehrte Josef Wüstner nicht mehr in die Heimat zurück. Er heiratete die Tochter von Josef Peterhansl, Maria, und ließ sich 1834 in Schönstein, jetzt Gemeinde Stallwang, Landkreis Straubing-Bogen, ein damals in der Hinterglasmalerei unbekannter Ort, nieder. Schon bald nach der dortigen Gründung der Hinterglasmalerwerkstatt zeigte sich wirtschaftlicher Erfolg. Josef Wüstner wurde auch einer der produktivsten Hinterglasmaler des Bayerischen Waldes. Im Jahr 1875 starb er in Schönstein. Im Internet finden sich unter „Hinterglasbilder Josef Wüstner“ verschiedene Werke von ihm.

Die Werkstatt führte sein Sohn Johann Wüstner weiter. Dieser verlegte sie jedoch später nach Zinzenzell, dem Heimatort seiner Ehefrau.

Auch dessen Sohn Ludwig Wüstner wurde Maler. Nachdem jedoch die Fertigung von Hinterglasbildern mittlerweile bedeutungslos wurde, übte er wohl die Hinterglasmalerei nicht mehr aus. Ludwig Wüstner war aber dennoch künstlerisch tätig. Er gestaltete unter anderem Kapellen und schuf Motivtafeln. Über mehrere Stationen kam er schließlich nach Wörth a. d. Donau. Hier malte er kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Bildnisse für die beiden Bildstöcke in der Straubinger Straße, die Ölbergkapelle und den Kreuzweg, der auf die Pestkapelle hoch über der Stadt führt. Die beiden Bildstöcke in der Straubinger Straße könnten Reste eines Kreuzweges, der zum Schloss führte, sein. Ludwig Wüstner starb 1953 in Wörth a. d. Donau als angesehenen Malermeister.



Abb. 22 Josef Wüstner 1807 - 1875



Abb. 23 / 24 Bildstock in der Straubinger Straße in Wörth (früherer Standort)

Quellen:

Donau-Post vom 15.12.2016

Raimund Schuster, Auf Glas gemalt, Regensburg 1975 (2. Auflage)

Raimund Schuster, Risse zu Hinterglasbildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert, Rosenheim 1978

<sup>1</sup> Der Kirchenführer zur Jubiläumswallfahrt 2002 der Pfarrei Wörth an der Donau nach Pilgramsberg, Verlag Schnell & Steiner, Text von Ludwig Schindler erwähnt auf Seite 15 als Pilgerführer früherer Jahre, Ludwig Wüstner sen. und jun.

Rupert Hartl

## Die Familie Pittinger

Christoph Emanuel Pittinger<sup>1</sup> (ca. 1699 -1767)<sup>2</sup> und seine Frau Maria Sophia (ca. 1704 – 1787) kamen um 1730 nach Wörth. Woher die Familie stammt ist unbekannt. Pittinger war Oberschreiber am fürstlichen Schloss und Landgerichtsprokurator. In Wörth wurden drei Söhne geboren. Lorenz Emanuel Pittinger (1737- 1788) war Marktschreiber, Prokurator und Spitalverwalter. 1771 heiratete er Maria Katharina Trost (1747- 1815), die Tochter von Michael Trost, Bürgermeister von 1766 bis 1781 und Spitalverwalter. Johann Ägid Franz Xaver (1745- 1808) hat 1788 nach dem Tod seines Bruders die Stelle des Prokurators und Spitalverwalters übernommen.

Georg Andreas Pittinger (1735- 1780) war Brauer und begründete die Brauerei Pittinger. Er heiratete 1768 Johanna Solleder, eine Müllerstochter aus Heilsberg. Von den Kindern erreichte nur Franz Xaver das Erwachsenenalter. Er übernahm die Brauerei und ehelichte 1792 Theresia Völkl (1771-1797), eine Brauerstochter aus Wörth. Die Kinder aus dieser Ehe sind alle früh verstorben. 1797 heiratete er in 2. Ehe Franziska Lutz (1774-1862), eine Brauerstochter aus Hengersberg. Franz Xaver war von 1803 bis 1818 Bürgermeister von Wörth.<sup>4</sup>

*Am 09. III. 1809 wurde dem damaligen Bürgermeister von Wörth Franz Xaver Pittinger für seine Verdienste um die biesige Fürsorge um die Armenpflege und seine musterhafte Sorgfalt in der Beschenkung der Reisenden von Sr. Hoheit dem regierenden Fürsten Carl von Dalberg die „silberne Verdienst-Medaille“ verliehen.<sup>3</sup>*

Aus der Ehe mit Franziska Lutz sind eine ganze Reihe Kinder hervorgegangen. Franz Joseph (1798 – 1870) war Metzger in Pfatter, Anna Maria (1803 – 1859) war verheiratet mit Christoph Schellerer, Gastwirt aus Wiesent, Karl Pittinger (1807 – 1884) war Pfarrer in Hölsbrunn, Anton Pittinger (1808 – 1888) war Bäcker in Ingolstadt, Maximilian (1812 – 1895) war Färber in Wegscheid, Albert (1817 – 1885) war Kaufmann in Passau, Franz Xaver (1802 -1876) wurde Brauer und führte die Brauerei weiter. Er war verheiratet mit Theresia Karl einer Wirtstochter aus Mötzing. Sein Sohn Franz Xaver (1840 – 1902) übernahm die Brauerei. Von 1876 bis 1881 war er Magistratsrat in Wörth<sup>4</sup>. 1867 heiratete er Maria Holmer, eine Wirtstochter aus Ittling. Keiner der Söhne ergriff den Beruf des Brauers. Josef Adolf (geb. 1888) war Zahntechniker in Regensburg, Dr. Franz Xaver (geb. 1890) wurde Arzt, Dr. Otto Pittinger war Arzt in Regensburg und München.

*Nach seinem Medizinstudium in Würzburg und einer weiteren Spezialausbildung in München ließ er sich 1901 in Regensburg als praktischer Arzt nieder und begann bald darauf, sich auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge zu betätigen. Er war einer der wenigen Ärzte im Deutschen Reich, die sich damit ernsthaft beschäftigten. Bereits 1906 gründete er die erste Mütterberatungsstelle in Regensburg. ...*

*Während des Ersten Weltkrieges war Dr. Pittinger Stabsarzt in der 6. Bayerischen Reserve-Division. ...*

*Im Frühjahr 1917 berief man ihn zur Mitwirkung an einer staatlichen Wohlfahrts-Aktion. Seine Ansprech-partner erinnerte Dr. Pittinger an den Mangel an Vorkehrungen gegen die zu erwartende Wohnungsnot für die heimkehrenden Soldaten. ...*

*Hierzu gründete er die „Gemeinnützige Bangesellschaft Kriegersiedlung Unterbaching“ ...*

*Nach seiner Zeit als Gestalter und Organisator der Kriegersiedlung fand Pittinger in der Landespolitik eine neue Plattform. Er rückte nach Anfängen in der zweiten Linie sehr schnell in das Zentrum der nationalen Opposition und verstand es, den größten vaterländischen Verband Bayerns zu bilden. Pittinger wirkte an der Schaffung der bayerischen Einwohnerversammlung für die Oberpfalz mit und schuf nach deren Auflösung die sogenannte „Organisation Pittinger“, die im Sommer 1922 zum „Bund Bayern und Reich“ wurde... Die Gemeinde Unterhaching würdigte seine großen Verdienste, indem sie zwei Ortsstraßen nach ihm benannte, den Pittingerplatz und die Pittingerstraße<sup>5</sup>. 1901 wurde die Brauerei in Wörth an den Brauer Paul Häring verkauft.*

Der Bruder von Franz Xaver, Engelbert Pittinger (1845 – 1914) übernahm 1879 die Brauerei Wasserburger in der Ludwigstraße. 1895 wurde er zum königlichen Posthalter ernannt und die Postkutschen von Wörth brachten von hier die Reisenden nach Regensburg, Straubing und Falkenstein. Von 1900 bis 1908 war Engelbert Gemeinde-Bevollmächtigter.<sup>4</sup> Sein Sohn Albert (1888 -1964) übernahm 1914 die Brauerei. Er war verheiratet mit Maria Piendl, einer Bäckerstochter aus Wörth. Die Brauerei bestand noch bis ca. 1960.

<sup>1</sup> Die Namen der Familienmitglieder stammen aus persönlichen Unterlagen der Familien Pittinger und Pschorn.

<sup>2</sup> Lebensdaten wurden weitgehend den Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln der Pfarrei Wörth entnommen.

<sup>3</sup> Schuegraf - Chronik Seite 52.

<sup>4</sup> Schuegraf - Chronik Seite 80, 83,84.

<sup>5</sup> Auszüge aus dem Artikel Dr. Otto Pittinger im Buch „Unterhaching – Erinnerungen an die Siedler“ von Werner Reindl erschienen 2010.



**Abb. 25** Durch dieses Tor fahren einst die Postkutschen nach Regensburg, Straubing und Falkenstein

## Tragischer Unfall an der „hulzern Reibm“<sup>1</sup>

Wer heute am Unfallort des tödlich verunglückten Heribert Rothfischer das sogenannte Rothfischermarterl an der „hulzern Reibm“ sucht, wird es nicht mehr finden. Bis Ende der sechziger Jahre stand es in der Neunzig-Gradkurve am sogenannten Sauberg an der Straße nach Falkenstein, ungefähr 150 Meter östlich der Vierzehn Nothelfer Kapelle. Wer dieses Marterl aufgestellt hat, warum oder wann es entfernt wurde, ist heute nicht mehr feststellbar.<sup>2</sup> Auch Bilder von diesem sogenannten Flurdenkmal sind nicht mehr auffindbar. Der Unfall ereignete sich nicht auf der Straße oder zur Abfahrt zum Feld, sondern ziemlich am Ende des nach Norden stark abfallenden Flurstücks. So konnte der Verunglückte von den vorbeikommenden Passanten nicht gleich gesehen und seine Hilfeschreie nicht gehört werden. Die Familie Rothfischer war Besitzer der Traditionsgastwirtschaft „Zur Walhallabahn“ oder wie man damals noch sagte, zum „Oberen Pittinger“.<sup>3</sup>

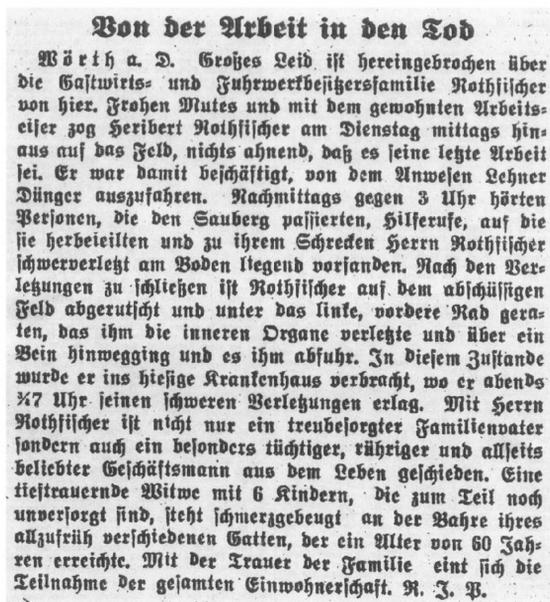


Abb. 27  
Gebetsandenken

Abb. 26  
Bericht Donau Post  
vom 12. April 1934



**Wörth a. D. (Besitzwechsel)** Durch die Zuschlagserteilung beim hiesigen Notariat ging am gestrigen Mittwoch die Gastwirtschaft Rothfischer von hier endgültig in den Besitz der Brauerei Kuchlbauer in Abensberg über. Die Gastwirtschaft wird bis auf weiteres in üblicher Weise von Frau Maria Beutl weitergeführt. Andere Gerüchte entsprechen nicht den Tatsachen.

**Wörth a. D. (Gründliche Renovierung)** Die Brauerei Kuchlbauer in Abensberg, die die Gastwirtschaft Rothfischer erworben hat, wie wir gestern bereits meldeten, wird die Lokalitäten einer gründlichen Renovierung unterziehen lassen. Auch das Haus soll einen neuen Anstrich bekommen. Die Rückgebäude sollen dem Vernehmen nach abgetragen werden und ein herrlicher Garten entstehen.

Abb. 28 Berichte Donau Post 1936



Abb. 29 und 30 Gasthaus zur Walhallabahn

<sup>1</sup> Reiben, Reibe, lt. Ludwig Zehetner: Drehung, Wendung in der Richtung, Biegung, Kurve.

<sup>2</sup> In dieser Kurve ereigneten sich sehr viele Verkehrsunfälle und es könnte sein, dass dieses Marterl an der Böschung, öfters umgefahren oder mitgerissen wurde und eines Tages dann ganz verschwand.

<sup>3</sup> 1901 verkaufte Franz Xaver Pittinger das Anwesen an die Brauereheleute Paul und Margaret Häring aus Zwiesel, von welchen es dann der Fuhrwerksbesitzer Heribert Rothfischer erwarb. Dann ging es im Juli 1936 an die Brauerei Kuchlbauer aus Abensberg über. Von dieser hatte es 1951 der Sägewerksbesitzer Hans Brunner käuflich erworben. Die Gaststätte wurde zunächst von Pächtern weiter betrieben. Später baute er es als Geschäftsräume und Wohnungen aus.

## Die Amerikaner kommen

Der Zweite Weltkrieg hat seine Spuren auch in unserer Heimat hinterlassen und wirkt noch bis in die Gegenwart hinein. Egal ob Orte oder Gefühle, das Kriegsende haben unsere Vorfahren nicht vergessen. Anfang April 1945 näherte sich mit dem Einmarsch der amerikanischen Bodentruppen in Bayern die Front auch unserer Heimat. Am 17. April startete der Angriff des XX. US Corps von Erlangen über Regensburg nach Linz. Bei uns waren es die 71. US-Division am Nordufer der Donau und die 65. US-Division am Südufer der Donau, die den Angriff in Richtung Straubing und Landshut auf die einzelnen deutschen Verteidigungslinien durchführten.

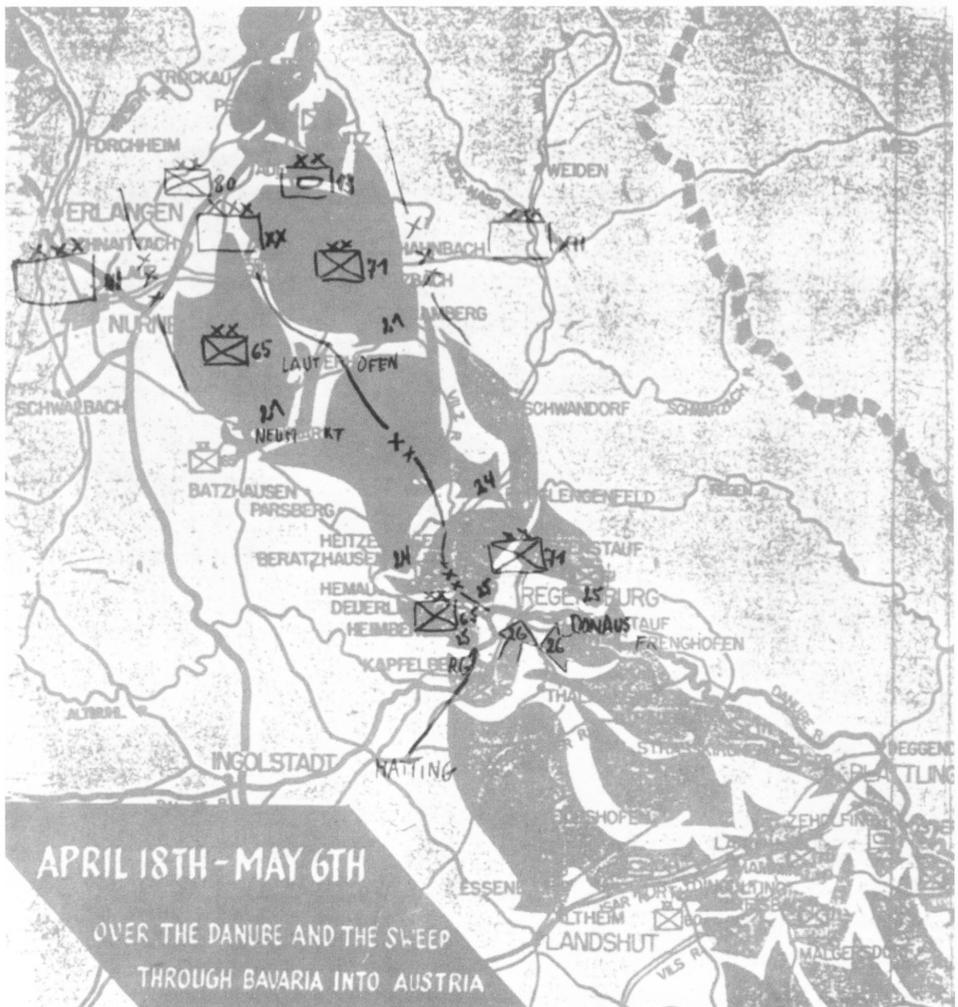


Abb. 31 Angriff des XX.US-Corps über Erlangen, Regensburg nach Linz vom 18.4. bis 6.5.1945<sup>1</sup>. Hier der Kampfverlauf der 71. und 65. US Division mit eingetragenen Kampfdatum vom 19. bis 26. April.

Am 26. April begann dann der Angriff des 14. US-Inf. Rgt. über die Donau bei Donaustauf und Frengkofen. Noch am Tage zuvor wurden die Orte Auburg und Illkofen durch Artilleriefeuer mit Brand- und Sprenggranaten aus Stellungen nördlich der Donau zerstört.<sup>2</sup> Am 26. April kamen die US-Truppen dann bis Geisling. Viele Vorwaldorte nördlich der Donau und auch der Markt Wörth wurden kampfflos den Amerikanern übergeben.<sup>3</sup>

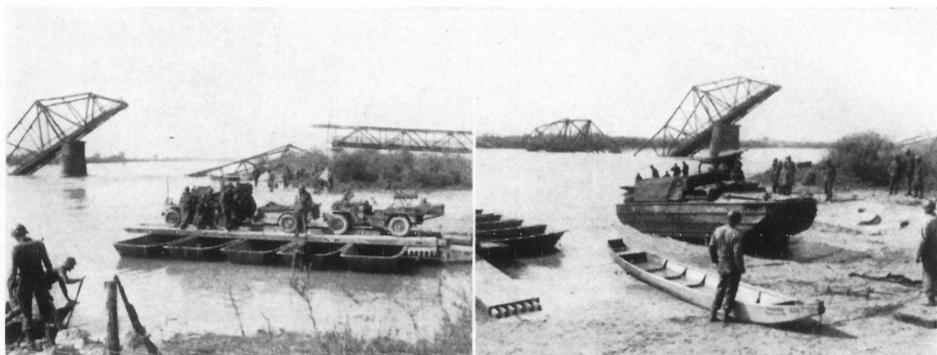


Abb. 32 / 33 Übersetzung der 14. US-Inf. Rgt. bei Donaustauf

Der Verteidigung des Raumes Regensburg nahm sich der Verteidigungskommissar, Gauleiter Rucktaeschel an, der mit seinem Stab in unmittelbarer Nähe der Stadt lag und mit besonderen Vollmachten ausgestattet war<sup>4</sup>. Der deutsche Generalmajor Helmut Kleikamp war in der Zeit des Vorrückens der Amerikaner längs der Donau mit schwachen Kräften für die Verteidigung der Donaufont von Geisling bis Deggendorf zuständig<sup>5</sup>. Meist waren zur Verteidigung junge oder ältere deutsche Soldaten (Volkssturm und SS) abgestellt, aber von Wörth Richtung Kirchroth war nicht viel zu sehen. Doch in Kiefelmauth hatten sich drei junge deutsche Soldaten versteckt, „*de san ja no Boum g`wen*“. Sie wollten mit ihren Gewehren die Amerikaner in Niederachdorf bekämpfen. Der alte Schinhärl sagte zu ihnen, *Boum haut`s ab und werfts eure G`wehr in Doana ei, sunst daschuisss`s eich*“. Offenbar fanatisiert haben sie den Rat nicht befolgt und wurden von den amerikanischen Soldaten dann tatsächlich erschossen. Niederachdorfer Dorfbewohner brachten die Leichen nach Pondorf, wo sie notdürftig beerdigt wurden. Später sind sie dann exhumiert und in ihre Heimat überführt worden. Auch eine Niederachdorferin wollte noch schnell heimlaufen, als sie über den Zaun stieg, wurde sie von den Amerikanern aufgerufen, stehen zu bleiben. Statt dem Aufruf zu folgen, wollte sie noch schnell in Haus huschen, weil sie eh schon auf ihren Grundstück war und wurde erschossen<sup>6</sup>. Sehr viele Bewohner der Ortschaften hatten die Tiere im Stall abgehängt und ins Freie gebracht, um bei Hofbränden diese vor dem Feuertod zu schützen. Die Frauen und Kinder suchten selber Schutz in den Wäldern. So war es z.B. in Geisling, wo sich die Bewohner im Mintrachinger Holz oder im Wald bei St. Johann versteckten. Auch den Bewohnern nördlich der Donau wurde es zu gefährlich, in den Häusern zu bleiben. Aus Angst vor den Kämpfen sind sie in die Vorwaldberge und in den Wachsenberger Wald geflohen.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 waren viele Ortschaften und Höfe weiter von den Amerikanern besetzt. Aber langsam kehrte wieder die „Normalität“ ein.

# Das erste Wort

von Dwight D. Eisenhower

General, Oberster Befehlshaber,  
Alliierte Streitkräfte.

Der Oberste Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte, General Dwight D. Eisenhower, hat die folgende erste Proklamation an die deutsche Bevölkerung gerichtet:

## Erstens

Die Alliierten Streitkräfte, die unter meinem Oberbefehl stehen, haben jetzt deutschen Boden betreten. Wir kommen als ein siegreiches Heer, jedoch nicht als Unterdrücker. In dem deutschen Gebiet, das von Streitkräften unter meinem Oberbefehl besetzt ist, werden wir den Nationalsozialismus und den deutschen Militarismus vernichten, die Herrschaft der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beseitigen, die NSDAP auflösen, sowie die grausamen, harten und ungerechten Rechtssätze und Einrichtungen, die von der NSDAP geschaffen worden sind, aufheben. Den deutschen Militarismus, der so oft den Frieden der Welt gestört hat, werden wir endgültig beseitigen. Führer der Wehrmacht und der NSDAP, Mitglieder der geheimen Staatspolizei und andere Personen, die verdächtigt sind, Verbrechen und Grausamkeiten begangen zu haben, werden gerichtlich angeklagt, und falls für schuldig erklärt, ihrer gerechten Bestrafung zugeführt.

## Drittens

Alle deutschen Gerichte, Unterrichts- und Erziehungsanstalten innerhalb des besetzten Gebietes werden bis auf weiteres geschlossen. Dem Volkesgerichtshof, den Sondergerichten, den SS-Polizei-Gerichten und anderen außerordentlichen Gerichten wird überall im besetzten Gebiet die Gerichtsbarkeit entzogen. Die Wiederaufnahme der Tätigkeit der Straf- und Zivilgerichte und die Wieder-Eröffnung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten wird genehmigt, sobald die Zustände es zulassen.

## Zweitens

Die höchste gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Machtbefugnis und Gewalt in dem besetzten Gebiet ist in meiner Person als oberster Befehlshaber der Alliierten Streitkräfte und als Militär-Gouverneur vereinigt. Die Militärregierung ist eingesetzt, um diese Gewalten unter meinem Befehl auszuüben. Alle Personen in dem besetzten Gebiet haben unverzüglich und widerspruchslos alle Befehle und Veröffentlichungen der Militär-Regierung zu befolgen. Gerichte der Militär-Regierung werden eingesetzt, um Rechtsverbrecher zu verurteilen. Widerstand gegen die Alliierten Streitkräfte wird unnachsichtlich gebrochen. Andere schwere strafbare Handlungen werden schärfstens geahndet.

## Viertens

Alle Beamte sind verpflichtet, bis auf Weiteres auf ihrem Posten zu verbleiben und alle Befehle und Anordnungen der Militär-Regierung oder der alliierten Behörden, die an die deutsche Regierung oder an das deutsche Volk gerichtet sind, zu befolgen und auszuführen. Dies gilt auch für die Beamten, Arbeiter und Angestellten sämtlicher öffentlichen und gemeinwirtschaftlichen Betriebe, sowie für sonstige Personen, die notwendige Tätigkeiten verrichten.

Abb. 34 Aufrufen der amerikanischen Besatzungsmacht musste aber noch über längere Zeit Gehorsam geleistet werden<sup>7</sup>

Es gab keine Regierung mehr, die das Land führen konnte und für Recht und Ordnung sorgte. Deshalb unterzeichneten die vier Siegermächte am 5. Juni 1945 die Berliner Deklaration. Sie übernahmen die oberste Regierungsgewalt in Deutschland, einschließlich aller Befugnisse der deutschen Regierung, des Oberkommandos der Wehrmacht und der Regierungen, Verwaltungen oder Behörden der Länder, Städte und Gemeinden.

## Neuanfang der politischen Parteien und Veranstaltungen

Für die deutschen Parteien nach 1945 gab es keine "Stunde Null". Das katholische Zentrum gründete sich zwar neu, wurde aber weitgehend von der Christlich Demokratischen Union (CDU) und der Christlich-Sozialen Union in Bayern (CSU) verdrängt. Diese beiden neuen Parteien nannten sich bewusst "Union", weil sie aus dem engen katholischen "Turm" der Zentrumsparterie von Weimar herausführen und die Protestanten mitvertreten wollten und so gemeinsam eine breite konservativ-liberal-soziale Sammlungspartei bilden sollten. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) knüpfte ziemlich nahtlos an ihre alte Tradition an. Auch die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) war zunächst wieder in den ersten Parlamenten vertreten. Die Liberalen überwandten die Spaltung. Links- und Rechtsliberale bildeten mit der Freien Demokratischen Partei (FDP) eine kleine, aber für die meisten Regierungskoalitionen in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik unverzichtbare Partei als Mehrheitsbeschafferin im Parlament - zunächst für die Union, später dann für die SPD.

### Monthly Political Activity Report (Supplement), Cont'd.

#### (B) C. Party of Christian-Social Union in Bavaria (SK-LK Regensburg):

- 10. 20 Jan 46 - Friesheim. Present 110. Speaker Dr. Rucker
- 11. 20 Jan 46 - Pielenhofen. Present 300. Speaker Ortloph.
- 12. 20 Jan 46 - Pötsendorf. Present 70. Speaker Mr. Meier.
- 13. 20 Jan 46 - Weillohe. Present 70. Speaker Frankl.
- 14. 20 Jan 46 - Thalassing. Present 85. Speaker Frankl.
- 15. 20 Jan 46 - Kirchberg. Present 135. Speaker Dr. Habbel.
- 16. 20 Jan 46 - Pöndorf. Present 75. Speaker Dr. Binapl.
- 17. 20 Jan 46 - Harting. Present 60. Speaker Suttner.
- 18. 23 Jan 46 - Worth. Present 85. Speaker Dr. Gasperl.
- 19. 23 Jan 46 - Weibern. Present 35. Speaker Gastinger.
- 20. 23 Jan 46 - Wolkering. Present 95. Speaker Heibel.
- 21. 24 Jan 46 - Tegernheim. Present 150. Speaker Standinger.
- 22. 24 Jan 46 - Gaisling. Present 70. Speaker Suttner.
- 23. 25 Jan 46 - Pfarrkofen. Present 80. Speaker Dr. Bauer.
- 24. 25 Jan 46 - Altegotsheim. Present 115. Speaker Ortloph.
- 25. 25 Jan 46 - Hainsacher. Present 90. Speaker Mrs. Deku.
- 26. 26 Jan 46 - Sinzing. Present 55. Speaker Ortloph.
- 27. 26 Jan 46 - Taimering. Present 70. Speaker W. Heibl.
- 28. 26 Jan 46 - Pentling. Present 50. Speaker Frankl.
- 29. 26 Jan 46 - Grassfing. Present 55. Speaker Dr. Habbel.
- 30. 26 Jan 46 - Grossberg. Present 90. Speaker Gastinger.
- 31. 26 Jan 46 - Schonhofen. Present 100. Speaker Meyer.
- 32. 26 Jan 46 - Undorf. Present 60. Speaker Dr. Rucker.
- 33. 26 Jan 46 - Thannhausen. Cancelled.

The speeches were constructive and the subjects discussed were within the field of campaign activity.

**C. Party of Christian-Social Union in Bavaria (SK-LK Regensburg), 31**

1. 16 Jan 46 - Donaustauf. Present 90. Speaker Mrs. Deku.
2. 19 Jan 46 - Schonach. Present 120. Speaker Dr. Rucker.
3. 19 Jan 46 - Netzang. Present 90. Speaker Standing.
4. 19 Jan 46 - Aufhausen. Present 190. Speaker Ortloph.
5. 19 Jan 46 - Langenerling. Present 70. Speaker Dr. Habel.
6. 19 Jan 46 - Hagelstadt. Present 160. Speaker Zitzler.
7. 20 Jan 46 - Pfatter. Present 190. Speaker Dr. Bauer.
8. 20 Jan 46 - Sarching. Present 90. Speaker Dr. Bauer.
9. 20 Jan 46 - Rosenhof. Present 70. Speaker Dr. Rucker.

**B. Communist Party of Germany (SK-LK Regensburg), 8:**

1. 17 Jan 46 - Thlamassing. Present 60. Speaker Alois Eberl.
2. 18 Jan 46 - Regendorf. Present 40. Speaker Alois Eberl.
3. 19 Jan 46 - Donaustauf. Present 180. Speaker Alois Eberl.
4. 19 Jan 46 - Wiesent. Cancelled.
5. 19 Jan 46 - Moosham. Cancelled.
6. 20 Jan 46 - Wolfsegg. Present 175. Speaker Heinrich Jde.
7. 26 Jan 46 - Regenstau. Present 400. Speaker Alois Eberl.
8. 26 Jan 46 - Steinsburg. Cancelled.

**A. Social Democratic Party of Germany (SK-LK Regensburg): 14.**

1. 19 Jan 46 - Zeitlarn. Cancelled.
2. 19 Jan 46 - Neukarth. Present 200. Speaker Max Schmabeck.
3. 19 Jan 46 - Mintraching. Present 60. Speaker Leopold Hoffman.
4. 19 Jan 46 - Sunching. Present 120. Speaker Seiffert.
5. 20 Jan 46 - Undorf. Present 100. Speaker Franz Hohne.
6. 20 Jan 46 - Pielenhofer. Present 90. Speaker Fritz Enderlein.
7. 20 Jan 46 - Worth a.d. Donau. Present 350. Speaker Max Schmabeck.
8. 20 Jan 46 - Kurn. Present 90. Speaker Leopold Hoffman.
9. 20 Jan 46 - Rettenbach. Present 85. Speaker Heumann.
10. 20 Jan 46 - Brennbach. Present 184. Speaker Heumann.
11. 25 Jan 46 - Altkareth. Present 60. Speaker Burgau.
12. 26 Jan 46 - Thannhausen. Present 60. Speaker Fritz Enderlein.
13. 26 Jan 46 - Lappersdorf. Present 60. Speaker Burgau.
14. 26 Jan 46 - Wiesent. Present 90. Speaker Schinabeck.

Abb. 35 Abhaltung von Parteiversammlungen

Das unter amerikanischer Besatzung befindliche Bayern wurde vom „Office of Military Government for Bavaria“ verwaltet. Die bayerische Staatsregierung war bis zur Wahl des ersten Nachkriegslandtags im September 1946 von der Militärregierung abhängig. Es folgte die Gründung des „Länderrats des amerikanischen Besatzungsgebietes“. Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 wurde der Zustand der direkten Besatzungsherrschaft zwar formal beendet, de facto endete sie aber erst mit dem Ende der Amtszeit des letzten „Land Commissioner for Bavaria“ im Juni 1952.

A.12.

Der Landrat  
Regensburg

87-11  
Regensburg, 14th May 1947.

To: Military Government  
Stadtkreis - Landkreis  
Regensburg.

Subject: Dancings.

The Military Government is requested for a permission  
subject to the following dancings:

<u>Date</u>	<u>Applicant</u>	<u>Place where the danci are being performed!</u>
896 May 17th 1947 18.00 - 24.00	Karl Igl, Leonberg comm. Ranspau	Max Wittmann, Marienthal.
897 May 26th 1947 16.00 - 24.00	Max Wittmann, Marienthal, comm. Ranspau	Max Wittmann, Marienthal, comm. Ranspau
896 May 25th 1947 16.00 - 01.00	Jakob Deml, Regendorf	Jakob Deml, Regendorf.
894 May 20th 1947 16.00 - 24.00	Ulrich Fruth, Adlersberg comm. Pettendorf	Heinrich Prössel, Adlersberg comm. Pettendorf.
893 May 25th, June 1st 8th, 15th, 22nd, 29th, July 6th, 13th, 20th, 27th 1947. 16.00 - 24.00	Karl Ebenbeck, Regenstauf 62	Karl Ebenbeck, Regenstauf.
892 May 18th 1947 16.00 - 24.00	Johann Eder, Weihern	Johann Eder, Weihern
891 June 1st 1947 16.00 - 24.00	Xaver Spitzer Forstmühle, comm. Altenthann	Xaver Spitzer, Forstmühle, comm. Altenthann.
890 May 25th 1947 16.00 - 24.00	Johann Fuchs, Zumhof.	Karl Menath, Aumbach, comm. Brennberg.
889 May 17th 1947 08.00 - 02.00	L. Silberberg, Wörth a. D.	Krempel, Wörth a. D.

Abb. 36  
Die ersten 1947  
genehmigten  
Veranstaltungen in den  
Gaststätten unseres  
Landkreises durch die  
sogenannte „Office of  
Military Government  
for Bavaria“



<sup>1</sup> Buch, „Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“, Band 123, Seite: 392, folg. Karte aus „Crossing of Danube River into Austria. XX. Corps Operational Report 18. April- 8. May 1945“. Center of Military, Washington, DC. - Überdruck mit Darstellung der amerikanischen Truppenteile und ihren Gefechtsstreifen von R. Bürger, 1983.

<sup>2</sup> Buch, „1200 Jahre Urfarrei Illkofen“, verfasst von Pfarrer Striegl, 1989, Seite: 44

<sup>3</sup> Siehe, Fritz Jörgl: „Kleine Wörther Volkskunde“ 2013, Band 2, Seite 54, Kindheitserinnerungen von Karl Geier. Laut Aufzeichnungen von Frau Maria Pschorn, sind am 25. April, abends 6 Uhr, die Panzerspitzen einer US-Truppe mit Alois Schmelz in Wörth eingefahren.

<sup>4</sup> Buch: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Band 123, Seite 385.

<sup>5</sup> Buch: Kirchroth Gemeinde zwischen Donau und Wald, 2018. Schriftleitung Johann Gold, Seite: 223.

<sup>6</sup> Buch: Kirchroth Gemeinde zwischen Donau und Wald 2018. Schriftleitung Johann Gold, Seite: 225.

<sup>7</sup> Aus „Die Mitteilungen“, eine Sonderausgabe der amerikanischen 12. Heeresgruppe, für die deutsche Zivilbevölkerung. Diese war wohl laut Vermerk von Maria Pschorn die „erste Zeitung“. Dieses Exemplar der sogenannten Stunde „Null“, befindet sich im Wörther Stadtarchiv.

Rudolf Kett

## Kindheitserinnerung

*„Bua lauf net, sonst derschieß'ns di“*

Einer unserer Lieblingsspielplätze war damals, ich war etwa 7 Jahre alt, am Bachweiher bei der jetzigen Bayerwaldstraße, sozusagen unser Abenteuerspielplatz. Das so genannte Meisingerbergerl, die ganze Straße war ja noch ungeteert, wurde im Winter zum Schlittenfahren genutzt und vor allem der damals noch offene Bach vom jetzigen Schulweg bis zur Straße und wieder offen bis zur Hofmühle, hatte es uns angetan.

Wieder einmal befand ich mich mit einigen Kindern in diesem Bereich als plötzlich ein fürchterlicher Lärm aus Richtung Falkensteiner Straße kam. Alle Kinder und Leute waren plötzlich wie vom Erdboden verschluckt, aber mir war leider der Weg nach Hause abgeschnitten, da ich mich etwas mehr zum Petersplatz befand und ich ja in die Taxisstraße, damals Hindenburgstraße, musste. Schon tauchten hinter mir ein paar Jeeps auf, damals Panzer-Spähwagen genannt und dahinter die Panzer unter fürchterlichem Getöse, was mir natürlich große Angst einjagte. Daher lief ich, einen anderen Ausweg hatte ich nicht mehr, in Richtung Petersplatz davon, um ein Versteck zu finden. Da bemerkte ich in der Hofmühle eine offene Tür die direkt in die damals noch arbeitende Mühle führte. Schnell flitzte ich hinein und versteckte mich hinter einer der Maschinen. Kurz darauf kam eine junge Frau, die Frau Schnabl, von einer nach oben führenden Treppe herunter, schlug die Türe zu, versperrte diese, um wieder nach oben zu verschwinden. Ich traute mich nicht mich bemerkbar zu machen und blieb in meinem Versteck.

Die Mühle klapperte wie in einem bekannten Lied, die Riemenbänder surrten und der Bach, der ja ziemlich offen durch das Gebäude lief, rauschte beunruhigend sein Lied. Nach einiger Zeit wurde es mir doch langweilig und ich nahm all meinen Mut zusammen, ging die Treppe hoch und klopfte an der verschlossenen Türe. Nach einiger Zeit öffnete die Frau und fragte erstaunt, ja Bua, was mach'st denn du da? Dann führte sie mich nicht zur Vordertüre, sondern einen für mich abenteuerlichen Weg auf ausgelegten Brettern über den Bach in den Hof und von da auf die Straße. Hier bot sich mir ein aufregendes Bild. Hinter ein paar von diesen Jeeps, ein Panzer nach dem anderen mit nur mit den Köpfen und Stahlhelmen heraus schauenden Soldaten standen in langer Reihe bis zum Petersplatz. Natürlich versuchte ich schnell laufend daran vorbei nach Hause zu kommen. Aber eine am Nachbarhaus stehende Frau, die Frau Kerscher, sagte:

**„Bua, lauf net, sonst derschieß'ns di“**

Selbstverständlich unterdrückte Hause zu kommen und ging vorbei, weil auch die Neugier beobachten wollte. Daher ist Fahrzeuge und Soldaten noch in später noch gute Erfahrungen oder Schokolade machten. Beim noch gut das weiße Bettuch in Mutter, als Zeichen ihrer fenster gehängt hatte.



ich den Wunsch schnell nach betont langsam an der Kolonne langsam siegte und ich alles genau mir auch das Aussehen der bester Erinnerung, mit denen wir mit uns geschenkten Kaugummis Nach-Hause-kommen ist mir Erinnerung, welches meine Friedfertigkeit, aus dem Dach-

Abb. 37 Die mahrende Nachbarin, Maria Kerscher<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Maria Kerscher (1899 - 1995) die Nachbarin von Rudolf Kett, in der Bayerwaldstraße, war eine Verwandte zum Pilgerführer Ludwig Wüstner, daher kommt auch dass Frau Kerscher nach dem 2. Weltkrieg mit anderen Fußwallfahrer sich für die Wiederaufnahme der Wallfahrt einsetzte, wo sie seit ihrer Jugendzeit bis ins hohe Alter jährlich ihre Anliegen, Sorgen und Bitten zum „Berg“ trug.

## „Hansl, bleib do!“

Anders war es in Geisling. Hier bekam ein 12-jähriger einen tödlichen Kopfschuss. Als der SS-Widerstand in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 immer mehr erlahmte, versuchten die Amis innerhalb von sechs Stunden ein zweites Mal trotz Widerstands weniger SS-Leuten in Geisling einzudringen. Vormittags wurde u.a. das komplette Dinzingeranwesen<sup>1</sup> in Brand geschossen und die angrenzenden Scheunen von Butz, Reichinger und Koch wurden dabei in arge Mitleidenschaft gezogen. Um 10 Uhr vormittags, als der damalige 2. Bürgermeister die weiße Fahne hisste, kam es zu einer kurzen Feuerpause. Die SS-Soldaten rissen die Fahne herunter, und der Ort Geisling wurde wieder verteidigt und von den Amerikanern unter Beschuss genommen, wobei es auf beiden Seiten viele Tote und Verletzte gab. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde das Gewehrfeuer eingestellt. Da viele Häuser keine Keller hatten, war Frau Schindler<sup>2</sup> mit ihren fünf Kindern im Keller des Anwesens Thanner südlich der Kirche. Da entschloss sich Herr Reichinger nach Hause zu gehen, um nachzuschauen, wie groß die Schäden am Anwesen sind. Der Schindler Hansl wollte unbedingt mitgehen, obwohl ihn seine Schwester daran zu hindern versuchte. Als Herr Reichinger und der Hansl in der Höhe des Kriegerdenkmals waren, sahen sie aus Richtung Regensburg im oberen Dorf die Amis kommen. Da suchten sie im nahegelegenen Reichinger Wohnhaus Zuflucht. Kurz darauf kamen die Amerikaner auch schon ins Haus, durchsuchten das Gebäude und ließen die Verängstigten an die Wand stellen. Darauf ergriffen den kleinen Hansl wohl Panik und Angst, er wollte wieder zurück zur Mutter ins Thanneranwesen. Dazu wollte er den Weg über das eingäscherte noch im Rauch verhüllte Dinzingeranwesen nehmen. Hier erhielt der zwölfjährige Bub von hinten den unseligen Kopfschuss. Als die Mutter vom Tod ihres Sohnes Hansl erfuhr, brach für die leidgeprüfte Frau eine Welt zusammen. Sie machte sich Vorwürfe, dass sie ihren Buben aus dem Keller gehen ließ. Es war auch kein Trost, als ihr ein amerikanischer Offizier<sup>3</sup> gestand, dass er nicht so gehandelt hätte und dass der Todesschuss auf das unbewaffnete Kind nicht zu rechtfertigen wäre<sup>4</sup>. Ein Eintrag im Sterbebuch von (1944 bis 1963) der Pfarrei Geisling durch Pfarrer Fischer kann noch den genauen Hergang schildern:

4	Schindler Johanna	Hansl Hansl	Geisling	Kind	Schuss im Hinter- Kopf	26. IV. 45 ca 4 1/2 N. M.	29. IV. 45	R. F.	"	Wann gestorben
Wurde im Hof des Nachbarn Reichinger Ludwig von einem Amerikaner erschossen. (Schuß in den Hinterkopf, daß die Hirnschale davonflog). Er soll auf Anruf auf der Straße zu Reichinger hineingelaufen sein, in den Keller; er trug auch ein Kleid aus militärischem Stoff und wurde deshalb für einen Soldaten angeschaut, weil er groß und kräftig war. Wie die Leute aus dem Keller kamen, gab ihm ein Amerikaner einen Stoß und schoß auf ihn. Von Donnerstag bis Samstag lag er im Hof, wo er gestorben war.										

„wurde im Hof des Nachbarn Reichinger Ludwig von einem Amerikaner erschossen. (Schuß in den Hinterkopf, dass die Hirnschale davonflog). Er soll auf Anruf auf der Straße zu Reichinger hineingelaufen sein, in den Keller; er trug auch ein Kleid aus militärischem Stoff und wurde deshalb für einen Soldaten angeschaut, weil er groß und kräftig war. Wie die Leute aus dem Keller kamen, gab ihm ein Amerikaner einen Stoß und schoß auf ihn. Von Donnerstag bis Samstag lag er im Hof<sup>5</sup>, wo er gestorben war“.

Die älteren Bewohner konnten sich noch erinnern, dass der Bub statt in einem Sarg, in einer Holzkiste ins Grab gelegt wurde.

<sup>1</sup> Diesen in Geisling einzigen komplett zerschossenen und abgebrannten Bauernhof in der Mitte der Ortschaft, bewirtschaftete die Mutter des Buchautors.

<sup>2</sup> Frau Schindler geb. Heitzer stammte aus Aumbach und heiratete Johann Schindler aus Oberelend bei Aumbach. Nach ihrer Heirat kauften sie 1927 das Anwesen der Hinreiner Hs. Nr. 14, in Geisling.

<sup>3</sup> Der amerikanische Offizier sprach fließend deutsch, denn er war ein gebürtiger Nürnberger.

<sup>4</sup> Dieser Beitrag erschien im Jahre 2000 in der Festschrift des Krieger- und Soldatenvereins Geisling und ebenso im Heimatbuch Pfatter 2006 verfasst von Ludwig Schindler unter Mitwirkung des Buchautors, der die Abhandlungen hier verkürzt wiedergibt.

<sup>5</sup> Er wurde von dem Amerikaner mit Stroh zugedeckt und der deutschsprechende US-Offizier ließ beim Schreiner Hierlmeier notdürftig die Holzkiste anfertigen.

## Die Wörther Ehrenbürger

Name:	Geboren:	Verstorben:	Ernennung:
Albert Voigt, Fabrikbesitzer	1829	1895	1887
Georg Freimuth, Pfarrer	1858	1927	1909
Anton Haag, Oberlehrer	1854	1921	1912
Konrad Laubender, Marktschreiber	1835	1918	1915
Johann Henfling, Bürgermeister	1858	1930	1925
Georg Zierer, Brauereibesitzer	1863	1934	1925
Max Neumaier, Sanitätsrat	1854	1939	1929
August Essenwein, Apotheker	1871	1953	1950
Rupert Heider, E-Werkbesitzer	1880	1956	1950
Johann Baumann, Bürgermeister	1897	1968	1965
Karl Frank, Magistratsschreiber	1898	1970	1965
M. Hathelma Fuchs, Ordensschwester	1905	1989	1984
Rupert Schmid, Landrat und Bezirkstagspräsident			2004
Franz Beutl, Landwirt und Bürgermeister			2004
Ludwig Schindler, Schulrektor, Stadtrat und Heimatpfleger			2004

## Ehrenbürger und Sanitätsrat Dr. Max Neumaier

Das Ehrenbürgerrecht ist die höchste Ehrung, die eine Kommune verleihen kann. Diese seltene und zugleich hohe Ehre gilt Persönlichkeiten, die maßgeblich an der positiven Entwicklung eines Ortes mitgewirkt und sich in hervorragender Weise Verdienste um diesen erworben haben. In der rund 1200 jährigen Geschichte von Wörth gibt es vierzehn Männer<sup>1</sup> und eine Frau<sup>2</sup>, denen diese Ehre zuteil wurde. Betrachtet man die Liste der Ehrenbürger des Marktes bzw. der Stadt Wörth, dann fällt einem auf, dass gerade von einigen Ehrenbürgern wenig bekannt ist, wie es auch beim Ehrenbürger Max Neumaier der Fall ist, nur sein Beruf und die Jahreszahl der Ernennung sind aufgeführt. Der Sanitätsrat und langjähriger Leiter des Wörther Distriktskrankenhauses wurde laut Beschluss des Magistratsrates unter der Leitung von Bürgermeister Henfling am 25. Oktober 1929<sup>3</sup> zum Ehrenbürger des Marktes ernannt.<sup>4</sup>

„Dr. Max Neumaier<sup>5</sup> wurde am 8. November 1854 als Sohn eines Schmiedemeisters in Kirchberg im Wald geboren, besuchte zunächst die Volksschule dann die Gymnasien in Passau und Straubing, um nach erfolgter Reifeprüfung die Universität zu beziehen. Das medizinische Studium pflegte der junge Student eifrig. Es blieb ihm aber noch Zeit für die Ideale des Lebens, weshalb Max Neumaier 1875 bei der Burschenschaft Danubia<sup>6</sup> aktiv wurde, die ihren tüchtigen Burschen an Weihnachten 1892 zum Philister ernannte. Im Jahre 1881 bekam Neumaier die Approbation als Arzt und erlangte die Doktorwürde unter dem berühmten Professor von Rußbaum<sup>7</sup> mit einer Arbeit über „Pathologie und Therapie veralteter Luxationen“. Nach Erfüllung seiner Militärpflicht als „einjähriger“ Arzt war Neumaier kurze Zeit als Assistenzarzt in Plattling tätig, bis sich ihm 1882 die Gelegenheit bot, sich als Arzt in Falkenstein niederzulassen. Nach dem plötzlichen Tod des Herrn Dr. Rall übernahm er im Jahre 1891 die ärztliche Praxis in Wörth und bat in dieser Zeit gar manche Träne trocken können. Aber er hat nicht nur regen Anteil genommen an den Nöten, welche die einzelnen betrafen, sondern er förderte alle ideellen Bestrebungen, meist allerdings in Stille und immer ohne seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu drängen. Sanitätsrat Neumaier gehört zu den Gründungs- oder ersten Mitgliedern von Sängerverein<sup>8</sup> und Turnverein<sup>9</sup>. Dies zeigt sein Verständnis für die Förderung von Vereinen, die andere Ziele des Lebens im Auge haben.“



Abb. 38 Das Wörther Distriktskrankenhaus erbaut um 1920. Südost Ansicht

Seiner Militärdienstpflicht genügte der Jubilar in Ingolstadt. Gerne und eifrig diente er dem Vaterlande. Freiwillige Übungen brachten ihm die Beförderungen bis zum Stabsarzt. Einen hohen Beweis seiner vaterländischen Gesinnung zeigte die Kriegszeit. Trotz seiner 60 Jahre zog Dr. Neumaier im Herbst 1914 die Uniform wieder an und betreute bis Ende Dezember 1918 die kranken Soldaten der Garnison Regensburg. Die Beförderung zum Oberstabsarzt und das König-Ludwig-Kreuz sind äußere Anerkennungszeichen seiner hohen Dienstauffassung während der schweren Kriegsjahre.

Am 5. Juni 1887 verehelichte sich Herr Dr. Neumaier in München mit einer Jugendliebe, der Kaufmannstochter Amalie Köppel aus Kirchdorf im Bayer. Wald. Sechs Kinder wurden ihm geschenkt, von denen drei im zarten Kindesalter starben. Sein Sohn Alfons musste im Jahre 1919 im blühenden Jünglingsalter das Zeitliche segnen, während sein Sohn Lothar schon in den barten Herbstkämpfen des Jahres 1914 sein Leben dem Vaterland als Opfer gebracht hat. Was es heißt, wenn einen oft Sorgen und Lasten im eigenen Hause und in der eigenen Familie drücken, man mit frohem Gesicht anderen Mut zuspricht, weiß nur der, der selbst Vergleichbares erlebt hat. Von seinen Kindern lebte nur mehr die Tochter Malchen<sup>10</sup>, die am 30. Oktober 1923 den Stabsarzt a. D. Hans Hotzelt<sup>11</sup> in Würth heiratete. Es war eine große Freude für den jung gebliebenen alten Herrn zeitweise noch seinen Schwiegersohn in der ärztlichen Praxis unterstützen zu können.“

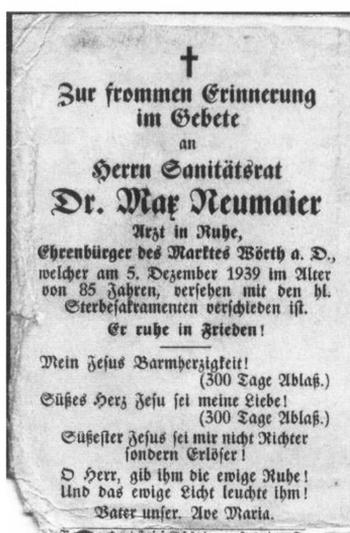


Abb. 39 Gebetsandenken



Abb. 40 Gebetsandenken

Ferdinand Neumeier, ein Neffe von Max Neumaier, war Komponist und wurde Ehrenbürger der Gemeinde Kirchberg im Wald und Ehrenmitglied des Bayerischen Waldvereins. Geboren wurde er am 8. September 1890 in Kirchberg als 9. von 13 Kindern der Familie Nikolaus Neumaier, ebenfalls Schmied. Er war Schullehrer in verschiedenen Orten in der Nähe seiner Heimat und zuletzt Rektor der Knabenschule St. Martin in Landshut. Bekannt wurde er durch zahlreiche Veröffentlichungen in der Altbayerischen Heimatpost. Die Liebe zur Musik hat den Neffen von Max ein Leben lang begleitet. Er konnte mit Überzeugungskraft über Brauchtum, Volksmusik und Heimatliebe berichten. Die Schaffung der „Waldlermesse“<sup>12</sup> und das überall im Bayerischen Wald bekannte Lied „Wir san vom Woid dahoam“ haben dazu beigetragen, dass Ferdinand Neumaier große Anerkennung in der ostbayrischen Bevölkerung erlangte. Er komponierte etwa 90 Lieder, zu denen er meist auch die Texte schrieb. Ferdinand Neumaier starb am 24. März 1969 in Landshut.



Abb. 41 Die Aufnahme zeigt: Komponist Ferdinand Neumaier links, und dessen Onkel, Dr. Max Neumaier. Ostern 1939, acht Monate vor dem Tod von Onkel Max

<sup>1</sup> Im Band 3 „Kleine Wörther Volkskunde“ wurde über den 1. Ehrenbürger von Wörth, Albert Voigt, ernannt 1887, berichtet.

<sup>2</sup> Oberin im KKH Wörth, Schwester M. Hathelma, ernannt 1984.

<sup>3</sup> Die Angabe im Rathaussaal und weitere frühere Daten (z.B. 25.10.1925) sind falsch. Auf der Verleihungsurkunde steht: „Zum 75. Geburtstag, am 8. November 1929“.

<sup>4</sup> Sein Lebenslauf und seine Leistungen wurden anlässlich seines 75. Geburtstages im Wörther-Volkskalender 1930 abgedruckt und wird hier zum Teil Original (allerdings der Jahresreihe nach verändert), z. Teil wieder gegeben. Der Verfasser war vermutlich August Essenwein.

<sup>5</sup> Richtig: Neumaier und nicht wie auf der Ehrentafel im Rathaus und weitere frühere Einträge: Neumeier, Neumayer

<sup>6</sup> Die Burschenschaft Danubia wurde 1848 als eine bürgerliche und revolutionäre Bewegung der Studenten in München gegründet.

<sup>7</sup> Professor von Rußbaum war Chirurg und Hochschullehrer

<sup>8</sup> Ulrike Riedel: Festschrift „100 Jahre Sängerverein Wörth/Donau. Der Sängerverein Wörth (ausschließlich männliche Singgemeinschaft) wurde 1893 gegründet. Gründungsvorstand war hier Sanitätsrat Dr. Max Neumaier.

<sup>9</sup> Der TSV (Turnverein) Wörth wurde 1873 gegründet. Hier konnte er nicht Gründungsmitglied gewesen sein.

<sup>10</sup> Siehe Sterbebild: Amalie Hotzelt, geb. Neumaier, Arztwitwe.

<sup>11</sup> Noch manche Leute die mit Beschwerden zu Dr. Hotzelt kamen, erinnern sich noch an dessen viel zitierten Ausspruch: „Abwarten und Tee trinken“.

<sup>12</sup> Franz Kuchler: „Ostbayerische Schriftsteller und Dichter und ihre Werke“, Morsak Verlag Grafenau, Seite 53: „Als es 1952 bei der Jahreshauptversammlung des Bayerischen Wald-Vereins in Kötzing zur Idee der Waldlermesse kam, die Eugen Hubrich getextet und Ferdinand Neumaier vertont hat“.

# Mir san vom Wald dahoam

Worte und Weise von Ferdinand Neumaier



1. Mir san vom Wald da - hoam, dös kennt a  
2. Und un - ser Häu - serl, dös ko uns koa  
3. Und d'Dean - dln, dö mir ham, dö ma - chan  
4. Mir san auf Strau - bing zua als lust' - ge



je - der glei, wenn's von den Ber - gen haltt,  
Wind vo - wahn, ja, weil ma's Schin - d'l - dach  
uns so stolz, san wie dö jun - ga - Baam  
Bau - ern - knecht, weil mir uns ei' - bild't ham,



dann san ma mir da - bei und wenn a  
mit lau - ter Stoa ei' - schwar'n. Und's Häu - serl  
da draußt im Tan - na - holz. Uns schlagt das  
dös waar für uns dös recht. Uns hat nix



Stut - zerl kracht, dann san ma mir um d'Weg,  
steht im Wald, an Stei - gerl muaßt nach - geh.  
Herz so laut, sehg'n mir dö Baa - merl steh,  
g'fall'n da draußt, ham müa - ß'n glei hoam - geh,



1.-4. mir san vom Wald da - hoam, der Wald is schö.

Abb. 42 Ein richtiges Volkslied aus dem Jahre 1938, von Ferdinand Neumaier<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Aus dem Buch: Mir san vom Wold dahoam, Morsak Verlag Grafenau 1983. Die Lieder von Ferdinand Neumaier.

## Gründer und Ehrenbürger Rupert Heider

Auf ein elektrisches Bogenlicht, das es schon im Jahre 1844 auf dem Place de la Concorde in Paris erstmalig gab, mussten die Vorwaldbewohner und die Menschen im Markte Wörth noch 65 Jahre warten. Es war ein weiter Weg, bis dann im Jahre 1871 in München die ersten zwei Bogenlichtlampen bei einem Brückenbau brannten und im Jahre 1877 wurde durch den Erfinder Johann Siegmund Schuckert das Schloss Linderhof elektrisch beleuchtet. Der Hauptbahnhof von München erhielt im Jahre 1879 sein erstes elektrisches Licht. In der Oberpfälzer Bezirkshauptstadt Regensburg richtete 1886 in der Margaretenstraße das Fürstliche Haus Thurn und Taxis ein privates Elektrizitätswerk ein. Schon vier Jahre früher brannte an Weihnachten in einem Geschäftshaus in Amberg im Schaufenster eine elektrische Lampe. In den darauf folgenden Jahren gab es in der Oberpfalz elektrisches Licht, z.B. in Neumarkt (1886), Weiden (1890), Elektrizitätswerk Regensburg (1892), Schwandorf (1895), Cham (1897), Furth i. Wald (1900), Nittenau (1903), und in Neunburg v. Wald (1905)<sup>1</sup>.

### Aus der Festschrift „75 Jahre Energieversorgung Fritz Heider“, 1984

In der Oberpfalz entstanden entlang von Bächen und Flüssen zu Beginn des 20. Jahrhunderts solche kleinen Wasser- oder Dampfkraftwerke zum Betreiben von Stromerzeugungsanlagen. Die hier im Anfang gewonnenen Strommengen reichten aber nur für einzelne Bauernhöfe und Mühlen der näheren Umgebung. Betreiber von Wassermühlen und Bastler, die sich auf ein solches Wagnis einließen, ein kleines E-Werk zu bauen, mussten oft Rückschläge hinnehmen.

Als im Jahre 1909 der Regensburger Unternehmer Rupert Heider und die Marktgemeinde Wörth bezüglich eines E-Werks im Februar einen Konzessionsvertrag unterzeichneten, kam gleich von regierungsamtlicher Seite nach einem Gutachten der königlichen Obersten Baubehörde eine Beanstandung, ja sogar der Hinweis zur Einstellung des Projekts.

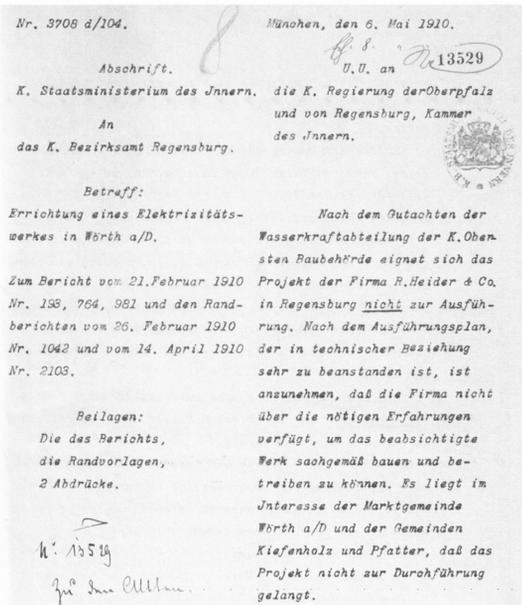


Abb. 43  
Stellungnahme durch die Oberste Baubehörde aus München

Aber der gelernte Elektriker und Pionier in Sachen E-Kraftwerke, Rupert Heider, gab trotz mangelnder finanzieller Möglichkeiten nicht auf. Ein Großteil der für die damaligen Verhältnisse komplizierten technischen Anlagen wie Transformatoren, Hochspannungsschalter und Schalttafeln wurden im eigenen Betrieb hergestellt. Auch wurden die elektrische Hausinstallation zum damaligen Zeitpunkt vom Elektrizitätswerk Wörth selbst durchgeführt, weil in der ländlichen Gegend wenige Freunde für die neue Energiequelle zu finden waren. Zwar musste man nicht wie in anderen Teilen Bayerns gegen die bereits früher etablierte Gasversorgung konkurrieren, aber es war schwierig, das große Misstrauen gegen das „Element“ Strom auf dem Lande zu beseitigen. So wurden Hausanschlüsse und Dachständer nebst elektrischer Hausinstallation vorfinanziert, und es forderte viel Überzeugungskraft, ansässige Betriebe zum Einsatz von Elektromotoren zu bewegen. Ein weiterer Anreiz war der damals im Vergleich zu anderen Versorgungsunternehmen günstigere Strompreis beim Elektrizitätswerk Wörth.

### Es begann mit der Wasserkraft

Als Energiequelle diente der Höllbach, mit dessen Ausbau ebenfalls im Gründungsjahr begonnen wurde. Zunächst wurde in der ehemaligen Hammermühle die erste Francis-Spiral-Turbine aufgestellt. Trotz vieler technischer und wirtschaftlicher Probleme konnte zu Weihnachten 1910 in Wörth das erste Licht erstrahlen. Das großzügige Entgegenkommen des Fürstlichen Hauses Thurn und Taxis und die Unterstützung einiger Bürger aus Wiesent und Wörth machten dies möglich. Zwei Jahre später, nachdem die Gemeinden Wiesent, Zinzendorf und Hofdorf stromversorgt waren, machte dem Stromanbieter eine große Trockenheit zu schaffen. Man musste auf eine andere Energiequelle ausweichen. So wurde im Jahre 1911 der erste Dieselmotor aufgestellt.

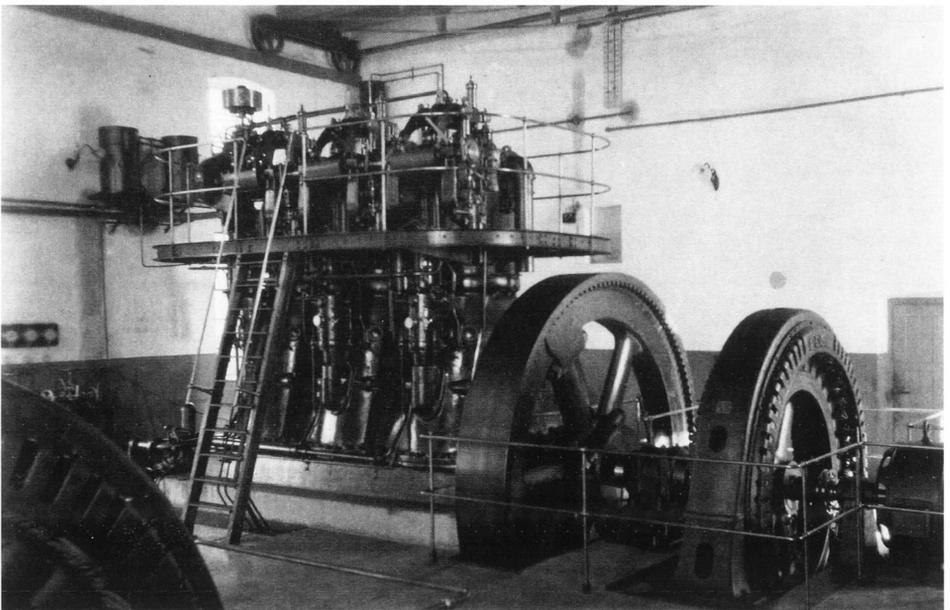


Abb. 44 Die erste Dieselanlage



Abb. 45 Kraftwerksbau in den 20er Jahren

Die erste Unternehmenskrise gab es bei der Inflation in den 20er Jahren. Aber nach 1923 standen die Zeichen wieder besser und die Energieversorgung reichte nicht mehr aus. Mit den damaligen Oberpfalzwerken und mit den Stadtwerken Straubing schloss man einen Stromlieferungsvertrag. Bei Demling wurde das erste Schaltheis zur Stromübergabe errichtet. In diesen Jahren begann man auch Leitungen über die Donau zu errichten und versorgte südlich der Donau die Gemeinden Geisling, Pfatter, Gmünd, Aholfing, Motzing, Atting und Rinkam. Nördlich der Donau wurden die Leitungen in Richtung Straubing ausgebaut. Ende der 30er Jahre gab es auch Probleme beim Netzausbau mit Kupferleitungen, weil dieses Material in der Rüstungsindustrie gebraucht wurde.

Wegen der „falschen“ Einstellung der Unternehmensführung zur NSDAP waren die Zeiten bis 1945 äußerst schwierig, denn die Partei versuchte auf die freie Entscheidung der Gemeinden beim Abschluß von Verträgen Einfluß zu nehmen. Die Mehrheit der Gemeinden mit ihren Bürgermeistern und Gemeinderäten beugte sich nicht dem parteipolitischen Druck. Das Durchhaltevermögen der damaligen Unternehmensführung und das Ende des Krieges verhinderten letztlich eine Übernahme des E-Werks durch ein staatliches Unternehmen. Als nominelles Mitglied der NSDAP war der spätere Politiker und langjähriger Minister Hermann Höcherl, aus dem Staatsdienst entlassen worden und wurde bei der „Entnazifizierung“, von 1946 bis 1947, zur „Strafarbeit“ verurteilt. Hier arbeitete er mit zwei ehemaligen Wehrmachtsoffizieren, für kurze Zeit beim Baurtrupp der Fa. Heider im Höllbachtal<sup>2</sup>. Mit Pickel und Schaufel baute er Gräben, Wege und verlegte Rohrleitungen.<sup>3,4</sup> Mit der Familie von Fritz Heider, der dann das Werk übernahm, verband ihn eine lebenslange Freundschaft<sup>5,6</sup>.

### Ehrenbürger der Stadt Wörth



Abb. 46 Rupert Heider 1880-1956

Für seine überaus großen Verdienste für die Region und den Markt Wörth wurde dem Pionier, Erfinder und Erbauer des E-Werks Rupert Heider anlässlich des 40 jährigen Betriebsjubiläums 1950 durch den damaligen Bürgermeister Johann Baumann das Ehrenbürgerrecht des Marktes Wörth verliehen.

**Auszug** aus dem Sitzungsbuch  
der Gemeinde:

Wörth/Donau

Die 11 Gemeinderatsmitglieder  
waren ordnungsgemäß geladen;  
davon waren 10 anwesend.  
Die Sitzung war öffentlich –  
nichtöffentlich.

Tag der Sitzung: 9.2.1950  
Nr. 1

**Gegenstand:**

Name d. Gemeinderatsmitglieder	Vortrag – Beratung – Beschluß:
Baumann Johann I. Bürgermeister	<p><u>Betreff:</u> Ehrung des Elektrizitätswerksbesitzers Rupert Heider in Wörth/Donau.</p> <p>Im Jahre 1910 hat Herr Rupert Heider in Wörth/Donau das Elektrizitätswerk in Wörth/Donau errichtet und im Laufe der Jahrzehnte zum größten Betrieb des Landkreises Regensburg ausgebaut.</p> <p>Anlässlich des am 25. März 1950 stattfindenden 40jährigen Betriebsjubiläums, an welchem Tage Herr Heider gleichzeitig seinen 70. Geburtstag feiern kam, wird Herrn Rupert Heider, Elektrizitäts- werksbesitzer in Wörth/Donau einstimmig das Ehrenbürgerrecht der Marktgemeinde Wörth/Donau ver- liehen und ihm eine Ehrenbürgerurkunde ausgehändigt.</p> <p>gez. Baumann I. Bürgermeister folgen die Unterschriften.</p> <p>Für die Richtigkeit des Auszuges.</p> <p>Wörth/Donau, den 18. Oktober 1950 Marktgemeinderat:</p>
Weichser Josef II. Bürgermeister	
Gemeinderäte:	
Eidenschink Josef	
Gros Josef	
Kargus Johann	
Schütz Johann	
Müller Eduard	
Lanzl Josef	
Schimmelpfennig Alf	
Olbrich Johann	
Entschuldigt:	
Franz Ludwig	

Abb. 47 Beschluss des Marktrates

<sup>1</sup> Roland Matejka, in der Schriftreihe: Rödinger Heimat Band IV. Jahrgang 1987

<sup>2</sup> Reiner Vogel: Hermann Höcherl, Annäherung an einen politischen Menschen, 1988, Seite: 69 folg.

<sup>3</sup> Als Vorarbeiter im Wegebau wurde ihm der Landwirt Xaver Zimmermann (Schuster Veri) aus Rupertsbühl, (Großvater von Maria Jörgl) zugeteilt, mit dem er noch Jahre nach der Zusammenarbeit beim „alten Heider“ in langer Freundschaft „per Du“ verbunden blieb.

<sup>4</sup> Wolf J. Bell: Kennen Sie eigentlich den? Seite 34 folg.

<sup>5</sup> Herrmann Höcherl jun.: Ernstes und Heiteres aus dem Leben eines großen kleinen Mannes. Seite 36 folg.

<sup>6</sup> Reiner Vogel: Hermann Höcherl, Annäherung an einen politischen Menschen, 1988, Seite: 69 /70.

## Hofapotheker und Ehrenbürger August Essenwein<sup>1</sup>

Wenn man über die Geschichte der Hofapotheke in Wörth berichtet, kommt man an der herausragenden Persönlichkeit, dem großen Idealisten, Organisator und dem Geschäftsmann Apotheker August Essenwein nicht vorbei. August Essenwein wurde in Nürnberg 1871 geboren. Sein Vater Bauhistoriker und Architekt August Ottmar Ritter von Essenwein war von 1866 bis 1891 Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg. Der Name Ritter von Essenwein kann in den Genealogischen Unterlagen weit zurückverfolgt werden. Dass August Essenwein 1905 nach Wörth kam, war für die Weiterführung und Aufbau der Hofapotheke von großen Vorteil, ebenso auch für den Markt Wörth ein Glücksfall; er hat stets im Sinne und zum Wohle der Allgemeinheit gehandelt. Sein Name ist für immer verbunden mit dem Vereinsleben in Wörth, sei es als Mitbegründer des Brückenbauvereins, bei der Feuerwehr, als großer Idealist und tragende Säule. Er war der Gründer der Feuerwehrkapelle im Jahre 1924 und er wurde 1911 im Bezirksamt Regensburg als Stellvertreter des Bezirksbrandinspektors gewählt, ebenso war er als Mitbegründer des Feuerwehrerholungsheims in Bayerisch-Gmein tätig. Beim Turnverein, beim Roten Kreuz und im Waldverein, auch bei Landwirtschaftlichen Ausstellungen, immer wenn es galt, dem Ansehen der Heimat zu dienen, hat dieser Ehrenmann alle Mühen und Sorgen auf sich genommen und beispielgebend seinen Gemeinschaftssinn unter Beweis gestellt.

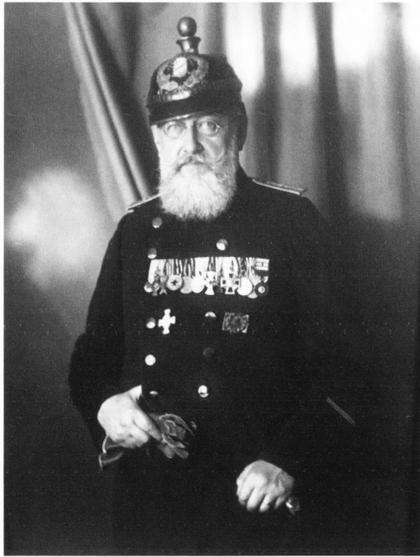


Abb. 48  
August Essenwein

Darüber hinaus wurde August Essenwein als Heimatschutzbeauftragter (Heimatspfleger) und Heimatschriftsteller (Herausgeber des Wörther Volkskalender von 1912 bis 1933 und Broschüren der Waldvereinssektion) im Bezirksamt tätig. Essenwein wurde für seine zum Wohle der Marktgemeinde Wörth erworbenen Verdienste am 9. Februar 1950 unter Bürgermeister Hans Baumann zum Ehrenbürger des Marktes Wörth an der Donau ernannt. Die Vereine und die Einwohner der Stadt wissen seine unvergänglichen Verdienste für die Sache der Heimat noch mehr zu würdigen und die ihn noch gekannt haben, werden ihn nie vergessen.

<sup>1</sup> Aus Fritz Jörgl, „200 Jahre Hofapotheke Wörth a. d. Donau“ 2008, Seite, 31

## Fassbinderfamilie<sup>1</sup> Bauer aus Ederlsdorf<sup>2</sup>

Bei der Übergabe der Herrschaft Wörth 1810 an Bayern lebten im Markt 213 Familien mit insgesamt 1046 Seelen. Bei der Übergabe 1812 an die neue Herrschaft Thurn und Taxis waren im Markt Wörth einschließlich Gschwöll und Hungersdorf 173 Personen bzw. Institutionen wegen ihrer Behausungen, Weingärten, Wöhrde, Wiesen, Äcker, Mühlen, Brauhäuser, Ziegelstadl, Wirtshäuser, Sägemühlen, Weinlehen, Hofweinlehen, Fischwasser, Brandstätten und Gärten dem Hause als neuen Besitzer abgabepflichtig. Der Anteil der Herrschaft Wörth an der Postenschädigung von jährlich 100.000 Gulden war relativ gering: ca. 15.000 fl (Donaustauf 6.000 fl).<sup>3</sup> Darunter fielen wertmäßig in Wörth: Weißbierbrauhaus, der Ziegelstadel, samt Zieglerwohnung, das Gerichtsdien- oder Amtsbotenhaus am Schlossberg und das **Hofküfnerhaus**. Letzteres führt zu der Annahme, dass es schon immer in der Reichsherrschaft Wörth Fassbinder gegeben hat<sup>4</sup>, die Bier- oder Weinfässer für die vielen Brauereien und seit jeher Fässer, Bütten, und Eimer für die Fürstbischöflichen Weingüter gebaut hatten. Mit dem blühenden Anbau und Handel mit Wein in unserer Gegend hing auch die günstige Entwicklung des Standes der Küfer oder Binder zusammen, die die Holzfässer anzufertigen, auszubessern und zu liefern hatten. Und deshalb war es in unserer Gegend sehr wichtig, immer vor Ort einen Fassbinder zu haben. Sollte doch wieder mal eine Binderfamilie ihr Handwerk niedergelegt haben, aus welchem Grund auch immer, so kümmerte man sich, dass hier vor Ort erneut eine Fassbinderfamilie einzog. Dies war um die Jahrhundertwende 1900 der Fall, als das Ehepaar Bauer aus dem niederbayerischen Ederlsdorf sich entschied, hier in Wörth eine Fassbinderei zu gründen.

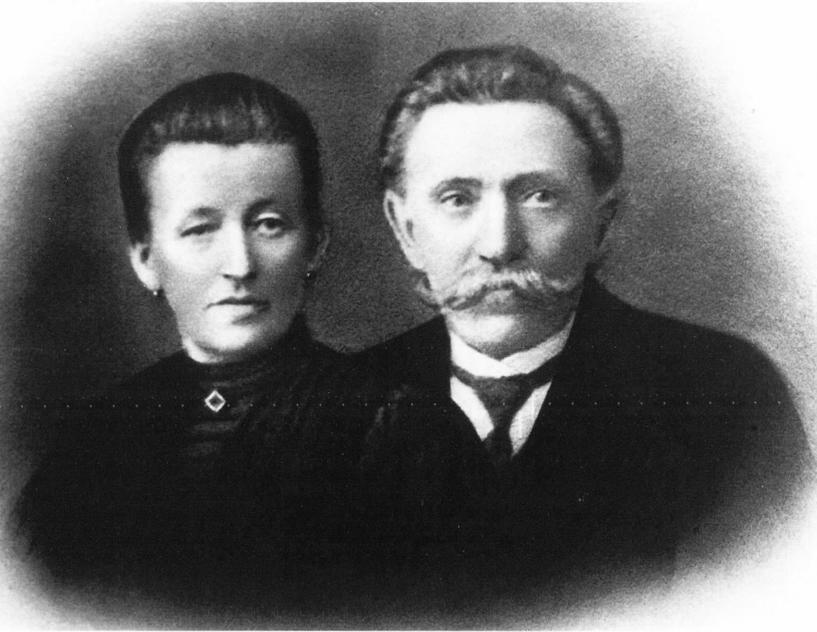


Abb. 49 Hochzeitsbild von Jakob Bauer und Agatha geb. Ailer<sup>5</sup>

# Verleihung des Heimatrechts

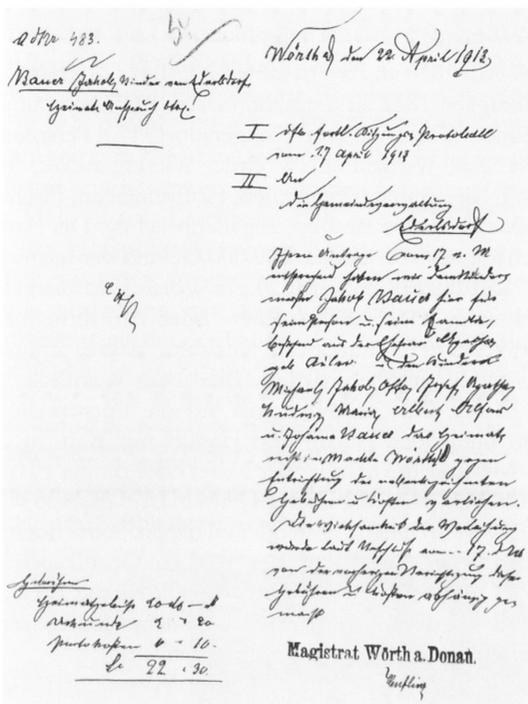


Abb. 50  
Verleihung des Heimatrechts an Jakob Bauer erst Jahre nach seiner Einwanderung

Bauer Jakob, Binder von Ederlsdorf  
Heimat Anspruch brt.

Würth a/D den 22. April 1913

I öfftl. fortl. Sitzungs Protokoll vom 17. April 1913  
II An die Gemeindeverwaltung Ederlsdorf  
Ihrem Antrage vom 17. n. M. entsprechend haben wir dem Bindermeister Jakob Bauer hier für seine Person u. seine Familie, bestehend aus der Ehefrau Agatha geb. Ailer u. den Kindern Michael, Jakob, Otto, Josef, Agatha, Ludwig, Maria, Albert, Alfons u. Johanna Bauer das Heimatrecht im Markte Würth a/D gegen Entrichtung der nebenbezeichneten Gebühren u. Kosten verliehen. Die Wirksamkeit der Verleihung wurde laut Beschluß vom 17. d. M. von der vorherigen Berichtigung dieser Gebühren u. Kosten abhängig gemacht.

Gebühren		
Heimatgebühr	20. M.	00 Pf.
Urkunde	2	20
Portokosten	0	10
L.a.	22	30

Magistrat Würth a. Donau  
Henfling

## Neubeginn in Wörth



Abb. 51 Anwesen Nr. 144, südlich davon ist der Kufweiher ersichtlich und nördlich die Rebstöcke am Schlosshang

Als die Familie mit zehn Kindern nach Wörth zog, war ihr erster Wohnsitz im Anwesen mit der Hausnummer 144<sup>6</sup>, etwas östlich der Gerberei Seefelder. Später zogen sie in einen Hinterbau der Brauerei Kattum, heute Gasthof Butz. Dass Jakob Bauer in Wörth viel Arbeit hatte, kann man sich mit der Anzahl der damals vielen Brauereien in Wörth und Umgebung vorstellen. Der Beruf des Fassbinders erforderte handwerkliche Fähigkeiten und lange Erfahrung. Neben dem Bau von Weinfässern, Bierfässern, Tauchbecken und Badewannen in verschiedener Größe, sowie den ständig anfallenden Reparaturarbeiten in den Brauereien, war auch die Anfertigung von Butter-, Pöckel- und Jauchefässern noch sehr gefragt. Der Fassbinder Jakob Bauer war mit Sicherheit ein guter und bekannter Handwerksmeister, denn im Jahre 1902, bei einer Durchfahrt, bestellte seine Durchlaucht Fürst Albert von Thurn und Taxis für seine Prinzen beim Fassbindermeister Jakob Bauer drei kleine Biergefäße. Da diese überaus nett und zierlich ausfielen, stellte der Zinngießermeister Dengler, der dazu die Deckel fabrizierte, diese in seinem Schaufenster aus<sup>7</sup>.

Das Binderhandwerk erforderte aber auch erhebliche Kraftanstrengung, besonders für das Biegen der Fassdauben. Mit dem Umgang von Feuer und flüssigen brennbaren Harzen oder Pechen musste man vorsichtig sein. Einen schweren Unfall gab es 1912 bei Fassarbeiten in der Brauerei Wiesgrill in Oberzeitldorn, als eine Explosion erfolgte und Jakob erheblich verletzt wurde<sup>8</sup>. Auch sein mitbeschäftigter Sohn Ludwig erlitt ziemliche Brandwunden. Da es nicht mehr viele Zeitzeugen über die Arbeiten der Handwerksmeister Jakob und Ludwig Bauer gibt, sollen in diesem Beitrag die Bilder aus alten Zeiten erzählen.



Abb. 52 Ludwig Bauer mit seinem  
Vater Jakob Bauer

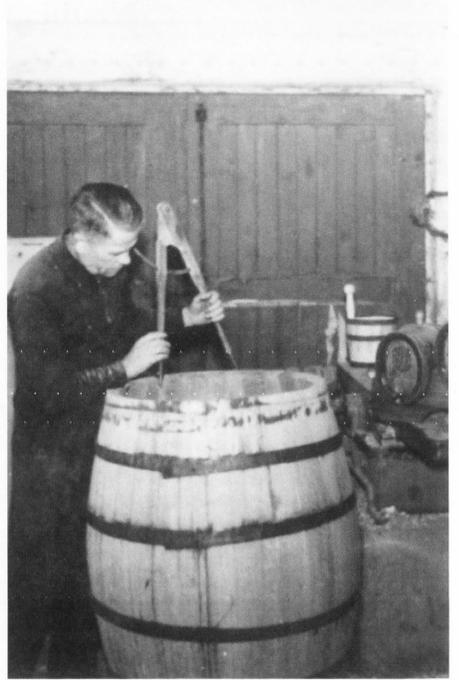


Abb. 53 Ludwig Bauer  
beim Vermessen eines Fasses



Abb. 54 Ludwig Bauer beim Zusammenstellen eines Fasses im Garten



Abb. 55 Ludwig Bauer mit Junior auf dem Fass

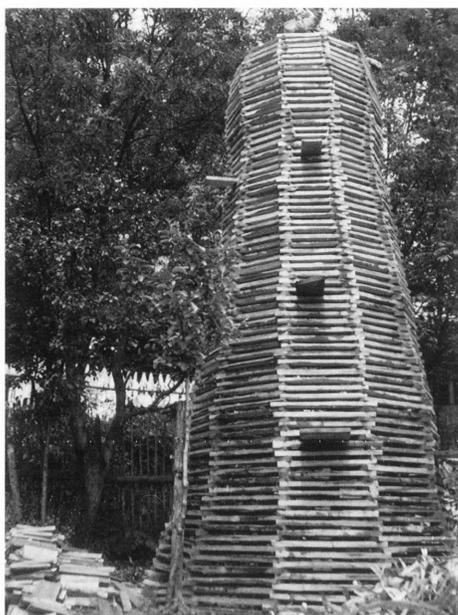


Abb. 56 Dauben<sup>9</sup> beim Trocknen

## Wirtin und Wirt im Sommergarten

Ludwig Bauer hat 1934 geheiratet und im gleichen Jahr mit seiner Frau Maria die Gaststätte mit dem sogenannten Sommerkeller der Brauerei Bach gepachtet. Dort in einer südöstlich gelegenen anschließenden Schupfe<sup>10</sup> mit Garten hatte Ludwig Bauer das Binderhandwerk weiter ausgeführt. Dann kam der Rückgang der Aufträge, denn mit dem „Brauereisterben“ wurden auch die Aufträge weniger. Eimer, Kübel und Wannen wurden maschinell aus Blech oder Kunststoff und Bierfässer aus Aluminium gefertigt.



Abb. 57 Transparent „Ziererkeller“<sup>11</sup>Aufnahme von der Regensburger Strasse

Der letzte Wörther Fassbinder, Ludwig Bauer, ist 1962 verstorben und seine Ehefrau Maria führte mit ihrer Tochter Annelies bis April 1973 zur vollsten Zufriedenheit ihrer Stammgäste die Wörther Traditionsgaststätte mit dem hervorragend geführten, oft bis auf den letzten Platz gefüllten „Bauerkeller“ mit angebaute Kegelbahn. Die Wörther haben nicht vergessen, dass sie einen der schönsten Biergärten weit und breit direkt im Zentrum der Ortschaft hatten. Dort hatten sich beim Bier, Kracherl<sup>12</sup>, bei Bratwürstl oder einer frischen Sulz, Freunde und Familien getroffen. Die unvergessene, legendäre Wirtin Maria Bauer verstarb 1976.



Abb. 58 Biergarten mit der Kegelbahn

## Ludwig Bauer war 1945 auch in der Verantwortung bei der Übergabe des Marktes Wörth an die Amerikaner<sup>13</sup>

Es war ein schwieriges Vorhaben, zu dem sich drei Wörther Bürger 1945 in den letzten Kriegstagen bereit erklärt hatten, falls die amerikanischen Truppen nach Wörth einmarschieren. Ganz gleich von welcher Richtung, sollten sie sich als Parlamentäre zur Verfügung stellen und ihnen entgegengehen. Aber erst musste die auf dem Schloss weilenden SS Gruppen durch Verhandlungen zum Abzug bewegt werden, was diese nach aussichtsloser Situation dann auch durchführten. Laut Michael Bach wurde Rupert Saller, für die aus der Richtung Tiefenthal, Schmelz, für die aus Richtung Rettenbach und Ludwig Bauer für die aus Richtung Wiesent kommenden Amerikaner eingeteilt, um ihnen mit einer weißen Fahne entgegenzutreten. Da die Amerikaner aus Richtung Aumbach kamen, fiel diese schwere Verantwortung am 25. April auf Alois Schmelz.

---

<sup>1</sup> Weitere Berufsbezeichnungen waren: Büttner, Böttcher, Küfer, Kuffner oder Schäffler.

<sup>2</sup> Ederlsdorf, zwischen Passau und Obernzell, nördlich der Donau.

<sup>3</sup> Dr. Martin Dallmeier: Schlossführung in Wörth, (Baurechnungen).

<sup>4</sup> Diethard Schmid, Historischer Atlas von Bayern, 1976, Seite 274, folg.: lt.Kaster 1811/12 gab es in Wörth 3 Kufner, in Hofdorf 1 Kufner, in Niederachdorf 1 Kufner, in Oberzeitldorn 1Kufner und in Kirchroth 1 Kufner.

<sup>5</sup> Das Hochzeitsdatum ist leider nicht verfügbar.

<sup>6</sup> Dieses Haus könnte das oben erwähnte Hofkufnerhaus gewesen sein, das sich am „Kuefweyher“ oder „auf dem See“, der sich nördlich vom Hohen Rain kurz vor der Sandmühle befand und schon um 1500 in älteren Nennungen der einzelnen Bezirke vom Markt Wörth erscheint, (Diethard Schmid, Historischer Atlas von Bayern, 1976, Seite, 236.)

<sup>7</sup> Quelle: Donau-Post 1902.

<sup>8</sup> Quelle: Donau-Post 1912.

<sup>9</sup> Als Dauben bezeichnet man die Längshölzer zur Fassherstellung. Man verwendet feinporiges und dichtgewachsenes festes Eichen- oder Eschenholz. Nach langer Trockenzeit werden diese im Dampfbiegeverfahren in eine gewölbte Form gebracht. Daube wird auch ein Hartholz-Zielklotz beim Eisstockschießen genannt und könnte ein Abfallprodukt von den Fassdauben sein.

<sup>10</sup> Heute befindet sich dort der Parkplatz für das Kreiskrankenhaus.

<sup>11</sup> Genannt nach dem Besitzer Brauerei Zierer und später Brauerei Bach.

<sup>12</sup> Prof. Ludwig Zehetner, Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern: Kracherl, Limonade, Springerl, Sprudel, Brause. Wohl von dem früheren Flaschenverschluss, der beim Öffnen krachte.

<sup>13</sup> 1945, Michael Bach, „Meine politische Einstellung zum Nationalsozialismus“ Druck Schützinger Wörth.

## Erinnerung an Pfarrer Wolfgang Schleich

Vom Steinacher Schlossbenefiziaten Josef Schlicht<sup>1</sup> stammen die Worte: „Über nichts wächst das Gras so schnell wie über ein Priestergrab“. Ganz so ist es zwar bei den Priestergräbern im Wörther Friedhof nicht, denn hier werden die Ruhestätten der hier begrabenen Seelsorger, seien es Auswärtige oder auch Priester, die aus unserer Pfarrei stammen, immer neu bepflanzt und gepflegt. Der Steinacher Pfarrer meinte aber damit nicht die Blumen oder die Pflege am Grabe, sondern dass „Vergessenwerden“ der geistlichen Herren, die uns getauft, die Erste hl. Kommunion gegeben haben, vorbereitet zur Firmung, in vielen Fällen das Ehesakrament spendeten und unsere Vorfahren christlich beerdigt haben.

Pfarrer Wolfgang Schleich wirkte in einer gerade für Christen schwierigen Zeit hier in Wörth. Hier wurden die damaligen örtlichen NS-Führer und ihre Anhänger nicht müde bei Gottesdiensten, Versammlungen und Schulunterrichten den Wiesenter Dekan Tiberius Burger, Pfarrer Jakob Mühlbauer<sup>2</sup>, Pfarrer Wolfgang Schleich<sup>3</sup>, den Kaplan Andreas Kammermeier und später Pfarrer Alfred Knott<sup>4</sup> immer wieder zu bespitzeln und ins Verhör zu nehmen.

Ja, es kam sogar soweit, dass Jugendliche, die zum sonntäglichen katholischen Gottesdienst gingen und nicht an dem zur gleicher Zeit angesagten HJ-Apell teilnahmen, vom NS-Ortsleiter zur Belehrung ins Rathaus beordert wurden. Bemerkenswert ist allerdings, dass es 1944 im Rathaussaal in Wörth einen evangelischen Gottesdienst gab, der noch dazu in der damaligen Presse bekannt gegeben wurde. Das kann nur darauf zurückzuführen sein, dass der damalige NS-Bürgermeister wie aus den Entnazifizierungsakten ersichtlich, früher evangelisch war, aus der Kirche austrat und 1945 wiederum in die evangelische Kirche eintrat.

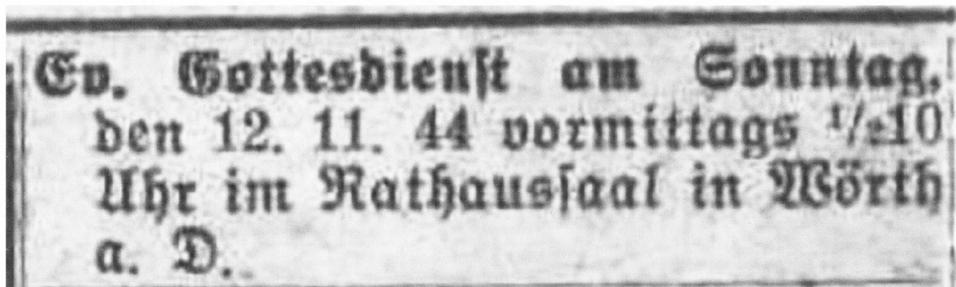


Abb. 59 Evangelischer Gottesdienst

In einem Schreiben vom 23. Mai 1948 des Evang. Luth. Pfarramts Regensburg an die Spruchkammer des Landkreises Regensburg wurde dem NS Bürgermeister gute Zusammenarbeit bestätigt.

Der Text lautet: *Es wird hiermit bescheinigt, daß Herr Friedrich Horkheimer in Wörth a. Donau während der Zeit seiner Bürgermeister-Tätigkeit der Evang.-Luth. Kirchengemeinde Wörth den Rathaussaal uneingeschränkt zur Verfügung gestellt hat. In keiner Weise hat er uns irgendwelche Schwierigkeiten bereitet. Das wird hiermit dankbar bestätigt. - Ev. Luth. Pfarramt.*

Anders verhielt er sich bei der Katholischen Kirche in Wörth und Wiesent, (wie oben schon erwähnt). Hier wurden die katholischen Geistlichen Herrn bespitzelt und angeklagt.



Abb. 60 Priester Jubiläum



Abb. 61 Grabrede



Abb. 62 Sterbebild

## Christliche Trauerversammlung <sup>5!</sup>

Mit dem Segenswunsch der Kirche: „In das Paradies mögen Dich die Engel geleiten!“ haben wir - eben zwischen zwei Engelfesten - die sterbliche Hülle eines Mitbruders hierher geleitet, der selbst ein Engel des Herrn, ein Bote Gottes gewesen war nach dem Wort des Propheten; „Die Lippen des Priesters sollen die Erkenntnis bewahren, und das Gesetz soll man von seinem Munde suchen, den ein Engel, ein Bote des Herrn der Herrscharen ist er (Mal. 2,7)“, Ja auch der Priester ist, wenn auch in körperlicher Hülle, gleich den Engeln ein „dienender Geist, ausgesandt zum Dienste derer, die das Erbe des Heils erlangen“ (Hbr. 1,14). Von Ihm kann man nicht nur mit dem Psalmisten sagen: „Um weniges hast Du ihn unter die Engel gestellt“ (Ps. 8,6), nein, Gottes Gnadenführung hat ihn an Würde und Gewalt noch über die Fürsten des Himmels erhoben, wenn er auch nur Staub ist und im Tode gleich jedem andern Sterblichen der Vergänglichkeit seinen Zoll entrichten muss und in die Erde gesenkt wird, aus der er genommen war (Gn. 3,19).

Dieses allgemeine Menschenlos hat sich am letzten Samstag auch erfüllt an unserem Mitbruder, dem hochwürdigen Herrn Wolfgang Schleich, seit 18.4.1934 Pfarrer von Wörth. Wenn wir gestern, am Feste des hl. Erzengels Michael, Gott gepriesen haben, der „in wunderbarer Ordnung Engeln und Menschen ihre Dienste zuteilt“, so beten wir auch im Leben unseres Priesters den gnadenvollen Ratschluß Gottes an, der sich aus einer schlichten Familie aus dem Volke zu Kager in der Pfarrei Pemfling einen Priester erweckt hat. Gebütet von dem glaubenstreuen Geiste wahrhaft christlicher Eltern, reifte der Priesterberuf des kleinen Wolfgang heran, um in dem Pflanzgarten des Bischöflichen Seminars Obermünster bewahrt und gefördert zu werden. In vollkommener Klarheit über seinen künftigen Beruf trat der Absolvent im Herbst 1904 in das Bischöfliche Klerikalseminar St. Wolfgang ein. Und nun stieg der Erwählte gleich den Engeln, die der Patriarch Jakob in seinem Traume sah, auf der Himmelsleiter der heiligen Weiben höher und höher, bis sich am 29. Juni 1909 durch die Handauflegung des Hochseligen Bischofs Antonius die priesterlichen Gewalten

auf ihn niederließen, Gewalten, vor denen selbst Engelsschultern erschauern. Jetzt war der Opferkelch in seine Hand gegeben, Jetzt trat der Priester des Herrn täglich wie der Engel der Geheimen Offenbarung (8, 3,4) an den Altar des Tempels und ließ den Wohlgeruch des heiligen Opfers emporsteigen, und der Himmel öffnete sich über ihn in der Wandlung, und der Herr der Engel ließ sich in seine Hände nieder, und die Engel sangen erfreut über das große Opfer des Lobes, unhörbar für sterbliche Ohren, ihr „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden.“

Voll des Heiligen Geistes, mit der flammenden Begeisterung des jungen Priesters zog er hinaus in Diözese des hl. Wolfgang, zuerst zu kürzerer Wirksamkeit nach Blaubach, Regensburg und Böbrach, dann als Kooperator nach Frontenhausen, wo er sieben Jahre lang an der Seite eines vom Alter gebrochenen Pfarrers die ganze Last und Hitze des Tages zu tragen hatte. Dort war es, wo er sich seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Pfarramtsverwaltung, aber auch jene Selbstständigkeit und kraftvolle Entschiedenheit aneignete, die ein hervorstechender Zug seines Wesens war. Zehn Jahre wirkte er dann in der weltabgeschiedenen Idylle der Expositur Johannesbrunn. Ende 1930 übernahm er die beschwerliche Pfarrei Arnbruck, die, hineingebettet in das Gefolge des Böhmerwaldkönigs Arber, keine geringen Anforderungen an die Schaffenskraft unseres Mitbruders stellte.

Nach vier Jahren vertauschte er sie mit der Pfarrei Wörth, der nun die letzten acht Jahre seines Wirkens gehörten. Da stand er gleich einem Michael, dessen Gestalt den Schalldeckel seiner Kanzel ziert, auf dem Lehrstuhl und verkündete mit machtvoller Stimme das Wort Gottes und trat mit dem Ruf: „Wer wie Gott?“ furchtlos ein für dir Rechte des Allerhöchsten. Wie ein Michael leitete er durch seinen Unterricht die Kinder zu Gotteswissen und Gottesfurcht an und hütete gleich einem Cherub mit dem Flammenschwert das Paradies der Jugend, deren Engel ja immerfort das Angesicht des Vaters im Himmel schauen. Gleich jenem Engel am Teich Bethesda rührte er die Wasser der Gnade im Bußsakrament und stellte sich in nie ermüdender Aufopferung den Seelen zur Verfügung, die Heilung von ihren Seelenwunden oder Förderung im christlichen Leben begehrten, und hatte wie die Engel des Himmels Freude über einen bußfertigen Sünder mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und wenn eines seiner Pfarrkinder sich zum Abschied von dieser Welt rüstete, dann stand er an seiner Seite als Engel des Trostes.

So wirkte er mit Kraft und Hingabe acht Jahre und hätte wohl noch lange seiner Pfarrei vorstehen können. Da brach das Unwetter des Krieges los. Bald war auch sein Hilfspriester zum Heeresdienst einberufen. Nun stand er allein in der Sorge um die Pfarrei mit ihren mehr als zweitausend Seelen. Aber er, der sich gerne rühmte, noch keine Stunde krank gewesen zu sein, traute sich die Kraft zu, auch allein die Bürde der Seelsorge zu tragen. Ja er mag einen gewissen Ehrgeiz dareingesetzt haben, zu zeigen, daß er auch allein die Überfülle der Arbeit bewältigen könne. Er hat sein Vermögen doch überschätzt. Seit etwa einem Jahre kündigte sich langsam, aber merklich der Verfall seiner Kräfte an. Mit der ihm eigenen Willensstärke glaubte er über seinen leidenden Zustand hinwegzukommen. Er arbeitete buchstäblich bis zum letzten Rest seiner Kraft.

Nun war der Engel des Schmerzes an ihn herangetreten, um ihm den bitteren Kelch des Leidens darzureichen. Er, der so oft die Kranken durch sein Wort gestärkt, nahm nun selbst den Kelch des Leidens ergeben an, zwar noch immer auf der Genesung hoffend, aber auch mit priesterlichem Starkmut. In ernster Selbstprüfung gab er im Krankenhaus zu Regensburg seinem Gewissensrat noch einmal Rechenschaft über sein priesterliches Leben und Wirken, um ja alle Mängel, die einem so verantwortungsvollen Dienste aus menschlicher Unzulänglichkeit unterlaufen können, zu tilgen und zu sühnen. Beruhigt kehrte er in seine Pfarrei zurück, um - so drückte er sich aus - bei seinen Pfarrkindern zu sterben. Wohl vorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Wegzehrung, gestärkt mit der hl. Oelung gab er am letzten Samstag gegen Mittag seine Seele zurück in die Hände des Schöpfers, seine fünf Talente zurück in die Hände des Herrn, der sie ihm anvertraut.

„Der hl. Michael aber, der Bannerträger“, so haben wir eben beim feierlichen Seelenamt gebetet, „leite dich in das ewige Licht!“ Unser Mitbruder hat ja das Wort des Herrn an sich wahr gemacht: „Eine größere Liebe hat niemand als die, daß er sein Leben hingebe für seine Freunde“ (Jo. 15,13), „der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe“ (Jo.10,11). Warum sollten wir also nicht zuversichtlich hoffen dürfen, daß „Christus, der Hirt und Bischof unserer Seelen“ (1 Ptr. 2,25), ihn in Gnaden aufgenommen hat?

*Und doch - selbst an seinen Engeln, sagt Job (4,18), findet der Allheilige Häßliches. Wie viel mehr erst an einem Kinde Adams, das den Schatz der Gnade in tönernem Gefäße trägt (2 Kor. 4,7). Und in der Gebeimen Offenbarung hat der heilige Seher an den Engeln, d. h. den Vorstehern der sieben Kirchen Kleinasiens auch Mängel zu tadeln. Und nun sind dem Priester, auch einem Sohn Adams, so heilige Geheimnisse anvertraut ! Wie leicht kann auch er in der Verwaltung seines hohen geistlichen Amtes gefehlt haben ! In Dankbarkeit werden darum seine Pfarrkinder ihres Seelsorgers gedenken, der sie geliebt bis in den Tod und nun in ihrer Mitte seine letzte Ruhestätte sich bereiten ließ.*

*Und noch eines darf der entschlafene Priester erwarten. Getreu bis in den Tod hat er in seiner Pfarrfamilie gewirkt für die heilige Sache Gottes. Nicht einem Wahnbild ist er gefolgt, sondern dem leuchtenden Stern des Glaubens, und dieses Licht hat er in allem Eifer durch Wort und Beispiel vor Euch aufleuchten lassen. Wenn er seinen Mund noch einmal öffnen könnte, dann würde er euch zurufen: Liebe Pfarrkinder, laßt das Licht des Glaubens nicht untergeben in eueren Herzen, nicht erlöschen in eueren Familien ! Steht treu zum Glauben an Gott, an Christus, an seine Kirche ! Ich selbst habe den Menschensohn vor den Menschen bekannt, nun hat mich der Menschensohn auch bekannt vor den Engeln des Himmels (Lk. 12,8). Wie wir auf Erden durch das Band übernatürlicher Liebe zu einer Gottesfamilie vereinigt waren, so möchte ich auch drüben euch alle niedersehen und keines von den Schäflein vermissen, denen ich acht Jahre lang Hirt und Lehrer sein durfte. - Laßt ihn in dieser frohen Hoffnung sich nicht täuschen !*

*Und nun laßt uns, bevor wir heute von diesem Grabe scheiden, des getreuen Priesters noch einmal im Gebete gedenken !*

---

<sup>1</sup> Josef Schlicht wurde 1832 in Geroldshausen bei Wolnzach in Oberbayern geboren und starb 1917 in Steinach bei Straubing.

<sup>2</sup> Pfarrer in Wörth, von 1926 bis 1934

<sup>3</sup> Pfarrer in Wörth, von 1934 bis 1942.

<sup>4</sup> Pfarrer in Wörth, von 1943 bis 1959.

<sup>5</sup> Diese Trauerrede gehalten von Dekan Tiberius Burger, Pfarrer in Wiesent, liegt im Pfarrarchiv Wörth auf, Druck Josef Schützinger 1942.

Lorenz Schnitt

## Kirchenkampf in Wörth 1933 - 1936<sup>1</sup>

### Kooperator Andreas Kammermeier

Als erstes kam Kooperator Kammermeier ins Visier der Wörther NS-Prominenz. Kammermeier wurde am 13. März 1903 in Wölflkofen<sup>2</sup> geboren. Am 29.06.1929 wurde er in Regensburg zum Priester geweiht. Kammermeier war vielfältig interessiert. Neben der theologischen Fächer interessierten ihn juristische Fragen, Steuerrecht und der technische Fortschritt in der Wissenschaft.



Abb. 63 Andreas Kammermeier

Der erste Konflikt mit der Wörther NS-Prominenz war wegen des DJK-Zeltlagers an Pfingsten 1933. Das Inserat mit der Einladung zum Pfingstlager in Wörth hat auch SA-Sturmbannführer Paul Gottschall gelesen. Er wollte dieses Zeltlager mit 200 Jugendlichen unbedingt verhindern. Kooperator Kammermeier hat sich für dieses Zeltlager verantwortlich gefühlt. Er ist dabei wohl einem Missverständnis erlegen. Kammermeier war überzeugt, dass die Bezirksleitung der DJK die Erlaubnis beim Bezirksamt eingeholt habe.

Er gab das auch an den Gemeindesekretär Frank in Wörth so weiter und dieser meinte: „wenn dem so ist, steht dem Lager nichts entgegen.“

Allerdings; Die DJK Bezirksleitung hatte die Erlaubnis nicht eingeholt. Nachdem also eine behördliche Genehmigung nicht vorlag, wurde das Pfingstlager verboten. Die Zelte mussten abgebaut werden. Allerdings; Zehn Jugendliche blieben in ihrem Zelt und marschierten am Pfingstsonntag geschlossen in die Kirche. Vierzig Jugendliche waren im Pfarrhof übernacht geblieben. Auch sie marschierten geschlossen zum Gottesdienst. Die örtliche NS-Prominenz gab für dieses Verhalten dem Kooperator Kammermeister die Schuld.

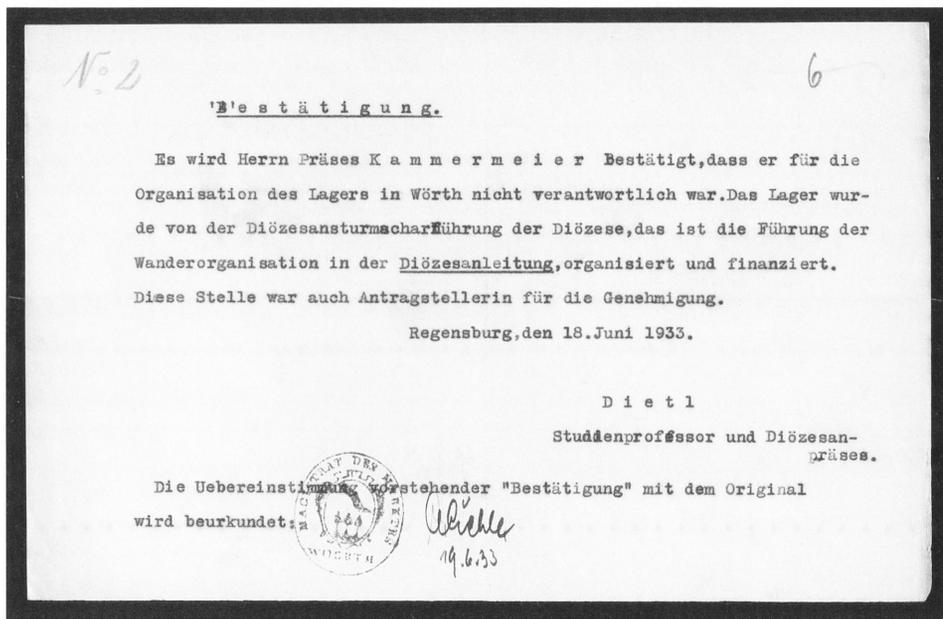


Abb. 64 Bestätigung zur Entlastung von Kammermeister

Sie waren nun am Überlegen, wie sie das dem Kammermeister heimzahlen könnten. Mit von der Partie war auch die Lehrerschaft. Anlass gab es bereits einige Tage später. Hauptlehrer Krinner hatte verfügt, dass das vaterländische Gebet vor der Stunde zu sprechen sei. Als die Kinder am Beginn der Religionsstunde - nach dem Gebet des Kooperators - das vaterländische Gebet anstimmen wollten, winkte Kammermeister ab. Die Kinder haben das sofort dem Hauptlehrer Krinner gemeldet.

Das Vaterländische Schulgebet lautete:

„Herr schütze unser deutsches Vaterland! Gib unseren Führern Kraft und Stärke, damit wir aus dem Tal der Knechtschaft und der Arbeitslosigkeit wieder aufsteigen zum Licht der Freiheit und zum Segen der Arbeit. Amen.“

Bei der anschließenden Auseinandersetzung beharrte Krinner darauf, dass jeder dieses Gebet sprechen müsse. Kammermeister erwiderte: „Er mache das nur, wenn er von der Diözese eine entsprechende Anweisung bekäme.“

Am Sonntag, den 18. Juni 1933, kommt es zu einem neuen Konflikt. Es fand die zweite Fronleichnamsprozession nach alten Brauch statt. Nachdem bereits für Wörth ein Vereinsverbot erlassen worden war, gingen trotzdem einige Vereine bei der Prozession mit. Der SA-Sonderkommissar kam extra nach Wörth, um die Sache Kammermeister

abzuschließen, mit dem Ziel Kammermeier in Schutzhaft zu nehmen. Als aber der Wörther Polizist Krenn die Verhaftung vornehmen wollte, hatte sich Kammermeier krank gemeldet und war zu seinen Eltern abgereist. Vorher hat er noch Entlastungsmaterial gesammelt. Sein Chef, Pfarrer Mühlbauer, hat dann dieses Material an das Bezirksamt geschickt. Unterdessen hatte das Bezirksamt Regensburg an das Bezirksamt Rottenburg<sup>3</sup> ein Schreiben gesandt. Das Bezirksamt veranlasst Kooperator Kammermeier durch den Amtsarzt auf seinen Gesundheitszustand zu untersuchen und dann sofort zu verhaften. Als der Bezirksarzt zu den Eltern des Kammermeier kam, liegt dieser krank im Bett, aber er gibt zu, dass er in der Früh eine Messe gehalten habe. Der Arzt stellt fest, dass einer Verhaftung nichts im Wege steht. Kammermeier wird sofort durch zwei Polizisten verhaftet und mit dem Auto ins Gefängnis nach Regensburg gebracht. Im Gefängnis stellt dann der Landgerichtsarzt Doktor Brunz fest, dass Kammermeier einen Nervenzusammenbruch bekommen habe. Er lässt Kammermeier in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder überstellen, weil eine Behandlung im Gefängnis nicht möglich ist. Am 28. Juni 1933 wird Kammermeier gegen Unterschrift entlassen. Allerdings wird er auch gewarnt weiterhin staatsabträgliche Aktionen zu unterstützen.

Am 5. August 1933 berichtete die „Donau Post“ über den Wegzug von Kaplan Kammermeier:

*„Mit dem 1. August hat H.H. Herr Koop. Kammermeier seine ihm übertragene neue Stelle als Kooperator in Langenerling angetreten. H.H. Kooperator Kammermeier wirkte als Seelsorger in der Pfarrei seit 1. September 1932, also 11 Monate. In der kurzen Zeit seines Hierseins war er beliebt und geschätzt bei Jedermann. In den Vereinen war er ein nimmermüder Präses, auf der Kanzel ein guter Prediger und beim Gottesdienst ein vorzüglicher Sänger. H.H. Kammermeier wünschen wir auf seinem neuen Posten eine recht segensreiche Arbeit im Weinberge des Herrn“.*

Während des Dritten Reiches hatte Kammermeier noch verschiedene Seelsorgstellen<sup>4</sup>. 1945 wurde er Pfarradministrator von Geltolfing. Gegen Kriegsende plante Kammermeier die weiße Fahne auf dem Kirchturm zu hissen, wobei er nur mit Mühe einer Ermordung durch die SS entging. Auch konnte er die Postierung eines Maschinengewehres auf dem Kirchturm verhindern. Eine Gegenwehr vom Kirchturm aus gegen die anrückenden Amerikaner hätte wohl die schlimmsten Folgen gehabt.

Bei der Kinderchristmette 1988 ist Kammermeier plötzlich und unerwartet zusammengebrochen und gestorben. Der Priester Kammermeier war ein sehr gewissenhafter Mann, eigentlich eher furchtsam, aber wenn es um die Sache Gottes ging oder um das Wohl seiner Mitmenschen war er überraschend tapfer und mutig.

## **Primiz von Anton Pschorn 1935**

Für eine Pfarrei ist die Primiz eines Neupriesters ein großes Ereignis. In Bayern gehört dazu ein Kirchenzug mit Musikkapelle. Die Vereine gehen mit in Uniform, mit Bannern, Fahnen und Wimpel. Auch die Kommunionkinder und Schulkinder sind meist dabei. In besonderer Weise gehören natürlich die kirchlichen Vereine dazu. Pfarrer Schleich bittet deswegen bereits im November 1934 das Bezirksamt Regensburg, die Vereinssperre für Wörth anlässlich der Primiz aufzuheben. Er bekommt keine Antwort.

Auch Bischof Buchberger bemüht sich, die Vereinssperre aufheben zu lassen. Am 18. Februar 1935 meldet Anton Pschorn seine Primiz mit Kirchenzug bei der Gemeinde Wörth an. Das Bezirksamt holt die Stellungnahme des Ortsgruppenleiters Horkheimer ein. Am 26. Februar 1935 schreibt Bürgermeister Alfons Lehle an das Bezirksamt, auf die Anfrage von

Pfarrer Schleich, - eingereicht im November - dass die Vereinssperre beibehalten werden sollte. In einem zweiten Brief schreibt das Wörther NS-Trio, dass ein Kirchenzug stattfinden könne, allerdings mit der Einschränkung: die katholischen Vereine dürfen nicht in Erscheinung treten. Diese Entscheidung ist mehr als seltsam. Ausgerechnet bei einem solchen kirchlichen Großereignis sollten die katholischen Vereine nicht dabei sein bzw., die einzelnen Mitglieder nur privat teilnehmen. Interessant ist, dass die Tochter des SA-Führers Paul Gottschall beim Kircheneingang dem Primizianten mit einem Gedicht begrüßte. Von NS-Seite war nicht nur Paul Gottschall bei der Primiz dabei, sondern auch Bürgermeister Lehle. Bei der Spruchkammerverhandlung in Regensburg konnte Bürgermeister Lehle dann ein Foto vorweisen und dadurch feststellen, dass er ein guter Katholik gewesen sei. Die Angst der Wörther NS-Leute war anscheinend groß, dass die katholischen Vereine die Primiz als Machtdemonstration benutzen hätten können.<sup>5</sup>



Abb. 65 Primiziant vor dem Elternhaus



Abb. 66 Sterbebild

Anton Pschorn war anschließend im Schülerheim der Alten Kapelle als Inspektor tätig. 1937 ist er bereits verstorben, wohl an einer Infektion. Bei seiner Beerdigung in Wörth waren 60 Geistliche anwesend. Sein Name steht auf dem Priestergrab in Wörth.



## Dankeserstattung

Außerstande jedem Einzelnen zu danken für die so vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem so unerwarteten Heimgang unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders

# Hochw. Herr Anton Pschorn

Inspektor des Studienseminars zur Alten Kapelle in Regensburg

sprechen wir auf diesem Wege Allen aus Nah und Fern unseren innigsten Dank aus. Besonderer Dank gebührt Hochw. Herrn Pfarrer Wolfgang Schleich in Wörth für die tröstenden Worte am Grabe, Hochwürdigsten Herrn Prälat Mayer u. den übrigen Hochw. Herren Kanonikern des Stützkapitels U. L. Frau Zur Alten Kapelle in Regensburg, H. H. Pfarrer Kandlbinder von Langenerling, seinen Hochw. Herren Kurskollegen, einer überaus großen Zahl Hochw. Mitbrüder, der verehrlichen Studentenverbindung Algovia München, dem C. V. Philisterverband Regensburg, dem Studienseminar zur Alten Kapelle in Regensburg und den Eltern seiner Zöglinge, den Pfarrangehörigen der Pfarrei Langenerling, dem kath. Burschenverein Langenerling, sowie der Bevölkerung von Wörth und Umgebung für die überaus ehrende u. tröstende Anteilnahme, schönen Nachrufe, Kranzspenden und Beileidsbezeugungen. Recht herzlichen Dank dem Kirchenchor Wörth für die erhebenden Gesänge, der gesamten Wörther Schuljugend, den ehrw. Schwestern des Leohaims u. des Bezirkskrankenhauses u. der Jungfrauenkongregation Wörth für die Teilnahme am Leichenbegängnis. Aufrichtigen Dank nicht zuletzt den ehrw. Schwestern des Seminars, dem Krankenhaus, der Barmherzigen Brüder, dem Prior und Hochw. Herrn Pater Curat für die aufopfernde Pflege und Anteilnahme. Wir bitten, des teuren Verstorbenen auch fernerhin im Gebete zu gedenken.

**Die tieftrauernde Familie Pschorn.**

Wörth a. D., den 7. Dezember 1937.

Abb. 67 Danksagung von der Familie Pschorn

## Verhaftung von Johann Ratzinger, Onkel von Papst Benedikt VI.

Ich möchte noch kurz eingehen auf die Verhaftung von Johann Ratzinger, obwohl es sich dabei überwiegend um politische Aussagen gegen den Nationalsozialismus handelt. Der Vater von Papst Benedikt war der Bruder von Johann Ratzinger. Beide wuchsen auf dem Bauernhof in Rickering zwischen Deggendorf und Vilshofen auf.

In Wörth hat Johann Ratzinger die Tochter des Bäckermeisters Piendl geheiratet. Sophie Piendl war in erster Ehe mit dem Wörther Lehrer und Chorregenten Schülein verheiratet, der 1922 in der Sakristei plötzlich und unerwartet verstorben ist. Johann Ratzinger nimmt sich, was den Nationalsozialismus betrifft, kein Blatt vor den Mund.

Am 4. Juni 1933 sagt er in der Gastwirtschaft Jagenlauf folgendes:

*„Die Braunhemden machen uns genauso wenig glücklich wie die Grünhemden, früher waren es die Bonzen, jetzt sind es die Kommissare.“*

Ein SA-Man meldet diese Worte weiter. Ratzinger weist allerdings diese Anschuldigungen zurück. Am 27. August 1933 macht er die folgende Äußerung auch im Wirtshaus.

Er sagt: *„Gottschall ist ein Drückeberger, ein Lügner. Im Krieg war er immer hinten und nicht an der Front.“*

Und weiter: *„Treimer (Obersturmbannführer in Regensburg) sei der größte Lump, ein Schuldner, er - Ratzinger - bekomme von ihm noch 16 Reichsmark.“<sup>6</sup>*

Und weiter: *„Euer oberster Führer ist ein Verführer, ihr werdet schon sehen, wie weit ihr noch kommt mit eurer SA.“<sup>7</sup>*

Am 31. August 1933 wird Ratzinger in Schutzhaft genommen und er kommt ins Gefängnis nach Regensburg. Am 2. September 1933 unterschreibt Ratzinger, dass er in Zukunft keine staatsabträgliche Äußerungen mehr machen werde. Johann Ratzinger ist am 25. August 1941 auf Grund einer Blutvergiftung gestorben und wurde am 28. August 1941 hier in Wörth beerdigt. Der Kameradschaftsführer Knott<sup>8</sup> von der NSKOV legte am Grab mit ehrenden Nachruf, einen Kranz nieder.



Abb. 68 Johann Ratzinger und Abb. 69 dessen Sohn Rudi Ratzinger

Seinem Namen findet man am Grabstein auf dem Wörther Friedhof. Ebenso den Namen seines Sohnes Rudi, der 1945 in Polen gefallen ist. Das Ratzingergrab befindet sich in der Nähe des Friedhofkreuzes. Wenn man vom Haupteingang durch den Mittelgang geht, dann ist es auf der linken Seite.

<sup>1</sup> Drei Beiträge aus dem Büchlein: „Kirchenkampf in Wörth 1933 - 1936“ von Pfarrer Lorenz Schnitt im Eigenverlag herausgegeben. Literaturverweise und Danksagung befinden sich auf Seite 34 und 35 des 2017 in der Druckerei Spitzer in Brennbach gedruckten Büchlein.

<sup>2</sup> Wölfkofen, Pfarrei Ergoldsbach.

<sup>3</sup> In Rottenburg an der Laaber, war der Wohnort der Eltern von Kammermeier.

<sup>4</sup> Andreas Kammermeier, war Kooperator in Konzell, Frontenhausen, Viechtach, Wörth a. D., Langenerling und Eschenbach, dann Bfzprov. in Altenbuch, (Aus dem Schematismus des Bistums Regensburg 1972).

<sup>5</sup> Es gibt auch ein bekanntes Sprichwort: Ein Primizsegen ist so wertvoll, dass man dafür ein Paar Schuhe durchlaufen soll

<sup>6</sup> STA-Amberg, Akt: 9033 Bez. Amt Regensburg.

<sup>7</sup> STA-Amberg, Akt: 9033 Bez. Amt Regensburg.

<sup>8</sup> Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung, war eine der NSDAP angeschlossene Wohlfahrtseinrichtung für Schwerekriegsbeschädigte und Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs. Die NSKOV behielt eine gewisse Selbstständigkeit in Vermögens- und Organisationsfragen.

Josef Fendl

## Aus dem Leben eines oberpfälzischen Dorfgeistlichen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

Bei den Pfarrakten<sup>1</sup> des Gäubodendorfes Geisling im Dekanat Thumstauf liegt ein zweibändiges „*Diarium oder ausführliche Beschreibung aller merkwürdigen Vorfälle, Handlungen und Veränderungen, so sich seit anno 1777 mit dem hiesigen Gotteshaus, dem alt- und neuen Pfarrbofe, dem alt- und neuen Schulhaus, der Gemeinde, und so andere auch benachbarten Orten begeben haben, und von mir Anton Greis S.Th. ac J. U. H. B. R. Geistlichen Rathe und Pfarrer hier, von dem Jahre 1777 als dem Jahre des Antrittes hiesiger Pfarrey angefangen, ordentlich aufgezeichnet und fortgesetzt worden*“.

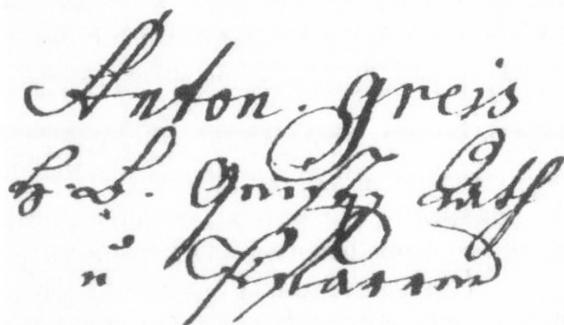
A handwritten signature in cursive script, reading "Anton Greis" on the first line, "h. v. G. u. B. R." on the second line, and "Pfarrer" on the third line. The ink is dark and the handwriting is fluid and characteristic of the late 18th or early 19th century.

Abb. 70 Faksimile des eigenhändigen Namenszuges von Pfarrer Greis

Die beiden Bücher erzählen sehr anschaulich vom Leben eines Dorfpfarrers an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und bieten eine Fülle zeitgeschichtlicher und volkpsychologisch interessanter Tatsachen.

### Aus der Jugendzeit

In seiner „*Lebensgeschichte*“ (einem dritten Manuskript im Geislinger Pfarrarchiv) berichtet Anton Greis über den Musik „*unterricht*“, den er als Kind erteilt bekommen hatte:

„*Nachdem mein Vater . . . auf die Kloster Rohnr Stiftmühle gezogen ist . . . wurd ich . . . dem Schulmeister zu Laberberg einem von der Kiefernühle 1 kleine Stunde entlegenen Dorfe in die Lehr und Verpflegung übergeben.*

*Es war aber dieser Schulmeister ein junger unerfabrener jäb-zorniger, und zum Unterricht der Kinder in dem Musicfache, von dem er selbst nicht viel verstunde, gar nicht aufgelegter Mann.*

*Die Art, womit er mich im Singen unterrichten wollte, bestund blos in deme, daß er - ohne mich ehvor einen festen Ton, Tact, und Sing A.b.c. . . zu lehren, mir mit seiner Geige ein deutsches Frauenlied, und eine Messe vom Rathgeber etlichmal vorfidelte, die ich dann Stunden lange eingespehrt, mir alleine überlassen, lernen und sodann auf dem Chor singen sollte.*

*Es war mir aber eine physische Ohnmöglichkeit, auch nur einen einzigen Tact, durch das blosse Gehör, fest zuerlernen.*

*Dessen obngeachtet wurd ich ohnbarmherzig eingespehrt, gleich einem Hunde ausgehungert, und zugleich schlug er mir die mittlern 2 Zähne in der oberen Kinnlade ein. Und da ich mich gemeiniglich mit den 2 Händen am Tischblat fest anhielte, riss ich auf diesen gewaltigen Schlag den Tisch samt der darauf liegenden Geige und einen Krug Bier mit mir auf den Boden. Ich stund eilends wieder auf, und lief eines Laufens davon. Ich ward aber sogleich wieder eingeholt, und ins Zuchtbaus zurückgeführt.*

*Die 2 eingeschlagene Zähne, die nur gleichsam an einen Faden zubiengen schienen, hat mir die Hausmagd noch selbigen Abend herausgehoben.*

*Den andern Tag, als an einem Samstage - an welchem Tage ich gewöhnlich der Wäsch- und Butzens halber nach Haus gieng - wurd ich vom Schulmeister nicht entlassen, glaubl. aus der Ursache, weil ich im ganzen Angesicht sehr geschwollen war.*

*Meine Mutter hatte diese Nacht einen schweren Traum von mir. Es kam ihr nämlich vor, als hätte sie mich in einem Winkel der Kirche zu Laaberberg mit weinenden Augen, und geschwollenen Angesicht gesehen. Darüber ganz unruhig machte sie sich in aller Frühe auf nach Laaberberg, um doch die Ursache zu wissen, warum ich diesmal nicht nach Hause gekommen seye. Sie fand mich auch wirklich in dem elenden Stande, von deme sie geträumt hatte.*

*Sie rechnete mit dem Schulmeister des Lehr- und Kostgeldes wegen zusammen, und nahm mich nach einem kurzen Wortwechsel sogleich mit sich nach Haus.*

*Als mich mein Vater sahe, und dieß grausame Verfahren mit mir durch einen Fischer allda Fröschl Michl mit Namen ganz erfahren hatte, war der über diesen Schulmeister so aufgebracht, daß er ihm das Kost- und Lebrgeld mit tüchtigen Schlägen zubezahlen gedrohet hat.*

*Doch endlich auf vieles Zureden und Bitten der Mutter ließ er sich wieder besänftigen, und zahlte obige Schuld.“*

Der auf solche Weise malträtierte Schüler wurde später Präfekt und Instruktor an der Regensburger Dompräbende, wo neben anderen auch Johann Emanuel Schikaneder,<sup>2</sup> der Textautor von Mozarts „Zauberflöte“, zu seinen Schülern gehörte. Im Alter von 33 Jahren erhielt er dann die Pfarrei Geisling, die er bis an sein Lebensende versah.

Die Kirche, in die Anton Greis am Karfreitag des Jahres 1777 einzog, muss einen außerordentlich armseligen Eindruck auf den neuen Pfarrer gemacht haben. Gleich auf den ersten Seiten seines Diariums klagt er darüber: „*Das Gotteshaus hier habe ich überhaupt sehr schlecht, und so wohl an innerlich- als äusserlichen Schätzen sehr arm gefunden . . . Der Himmel zu einer Procession, an deme die 4 gebrochenen Stangen mit Strickel und Spagat zusammengebunden waren, hatte die Gestalt eines abgenutzten Fußboden Tuches.*“ Besonders schlimm fand der ehemalige Präfekt der Singknaben am Regensburger Dom den Zustand der Orgel: „*ein elendes Werk, dessen abscheulicher disonanz, so wie die wenigen und elenden Griffe meines alten Schulmeisters, meinen musikalischen Ohren und Geschmack unerträglich schienen.*“

## Sorgen um Wilderer und Messerstecher

1788 musste sich der Pfarrer um drei Wilderer unter seinen Pfarrkindern kümmern, die vom Pfleger im Amtshaus eingeschlossen worden waren. Einem der Wilddiebe war allerdings die Flucht nach Regensburg gelungen, wo er sich bei den Kapuzinern verborgen hielt. Anton Greis verwendete sich: „*zwar mit allen Eifer für diese meine unglücklichen Pfarrkinder bey Herrn Pflugs Commissarius Schlieff zu Pfatter. Es war aber mit diesem Manne - der ohnehin den Geißlingern ganz abgeneigt war, und diesen schon manch mißfällige Streiche angebracht hatte - nichts zu machen.*“ Die Arrestanten blieben für neun Wochen in Haft.

Ein andermal ist es ein Messerstecher, der am Sonntag mittag ins Pfarrhaus stürmt und mit den Ruf: „*Geschwind, gschwind, einen Geistlichen! ich hab den Ammer todgestocheen!!!*“ große Verwirrung stiftet. Aber der Chirurg aus dem Nachbardorf flickt den Verletzten wieder recht

und schlecht zusammen, und die Nachbarn tragen ihn im Bactrog vom Wirtshaus nach Hause. „*Solche scheusliche Auftritte*“, notiert der Herr Pfarrer, „*entstehen aus der Saufgewohnheit, und der gähen und unvernünftigen Zornhitze!*“

## Die Kirchturmkuppel brennt

Zu den Sorgen des Pfarrers gehörte auch die Furcht vor dem „roten Hahn“, der jederzeit zu krähen beginnen konnte. Als 1782 die Kuppel des Kirchturms neu gedeckt wurde, wäre tatsächlich um ein Haar die Kirche abgebrannt. „*Der Spengler, als er sich auf dem Bauch niederlegte, und berab endlich das Feuer unter seiner auflodern sahe, glaubte, der Thurm wäre inwendig schon voll Feuer. voll der Schröcken und Verzweiflung wußte er sich nimmer zurathen sollte er durchs Feuer sich wagen oder sich herabstürzen.*“ Aber dank des Mutes einiger Dorfbewohner konnte das Feuer unter Kontrolle gebracht werden und der Pfarrer in sein Tagebuch schreiben: „*Dem Allerhöchsten, Maria unsern Schutz-Mutter hier und dem b. Florian - zu dessen Ebre und Danksagung die hiesige Wirtstochter Magdalena sogleich ein Lobamt halten ließ - sey nun ewiger Dank gesagt, daß diese große Gefahr noch in Zeit entdeckt, und glücklich abgewendet worden.*“

## Tod des Fürstbischofs

Zu den besonderen Ereignissen, die Anton Greis als Pfarrer von Geisling erlebte, gehört der Tod des Regensburger Fürstbischofs Anton Ignaz Graf Fugger. Unter den zwölf Pfarrern, die den Leichnam am 26. Februar 1787 zu Grabe trugen, finden wir auch Anton Greis.

## Besuch vom neuen Bischof

Am 28. Januar 1788 überraschte der Nachfolger<sup>4</sup> des verstorbenen Bischofs den Geislinger Pfarrer während der Durchreise<sup>5</sup> zur Firmung und Kirchenweihe in Frontenhausen mit der Ernennung zum Bischöflichen Geistlichen Rat, „*quid prodest Titulus sine vitulo*“: wie der Pfarrer notierte: Ein Titel ohne Mittel.

## Asyl und Einquartierungen

Im Herbst des Jahres 1794 kamen mehrmals französische Geistliche durch die Donaudörfer, die wegen der Verfolgungen durch das Revolutionstribunal aus ihren Pfarreien hatten fliehen müssen. Pfarrer Greis gewährte ihnen Asyl, so gut er konnte.

Zwei Jahre später lesen wir von den ersten Militär-Einquartierungen. Bald werden die durchziehenden Soldaten zu einer gefürchteten Landplage werden. An Allerseelen, schreibt der Pfarrer, „*ware es nach 18 Jahren wieder das erste mal, daß ich an diesen Tag keine Predigt gehalten, und zwar selbst auf Ansuchen der Bauern, weil nämlich schon wieder Quartir für 104 Husaren angesagt waren*“.

Bald waren solche Einquartierungen an der Tagesordnung, und der Unterschied zwischen Freund und Feind war nicht groß: „*Vom 29. Juni bis auf den 2. Juli (1800) dauerte von Frühmorgen bis in die Nacht hinein der Durchzug des sich reterirenden K.K. Militärs? Alle Strassen und Gassen waren mit ohnzähligen Munitions-Pagage und Stück wägen, Infanterie und Cavallerie übersät. Alle Häuser, Städl und Schupfen mit Pferden und Mannschaft angepfercht. Strobe, Heu, Haber, Gerste usw. in Menge gefordert. Tag und Nacht hörte man immer schreyen, Zanken, fluchen, Sacramentiren. Was*

*wird geschehen, wenn der Feind unsere Gegend überschwemmen sollte?“*

Ende Dezember wurde dem Pfarrer der Meßwein konfisziert, den er sich erst ein paar Tage zuvor besorgt hatte. (Nur sechs Flaschen Kruckenberger ließen ihm die französischen Weinkenner zurück!)

In einem Eintrag des Jahres 1806 machte Pfarrer Greis seinem Herzen wieder einmal Luft und schrieb sich den Kummer von der Seele: „*Was mich vor allem wundert, ist daß diese Leute sowohl Officiers als Gemeine ganz ausserordentlich viel frassen, Wein, Bier, Caffee alles untereinander hinein schütteten, und doch nicht erkrankten. was müssen diese Leute für Magen haben! . . . O welch ein immerwährender Tumult - Geschrey und Unruhe in meinem Hause! . . . Dieser wollte Bier, jener verlangte Wein - Brandwein - Feuer - Ein anderer Haber - Heu - Strobe . . .*“ Und dabei war es häufig so, „*daß um 7 Uhr morgens die einquartierten Truppen abmarschirten, und bis 10 Uhr schon wieder andere Quartirmacher einrückten*“: - Wie viel Not und Elend sich hinter diesen Zeilen verbergen, können wir wahrscheinlich gar nicht mehr absehen.

### Als Spion verdächtigt und das traurige Ende von Pfarrer Greis<sup>7</sup>

Drei Jahre später, als Napoleon die Stadt Regensburg eroberte (1809), lag Anton Greis todkrank im Pfarrhof zu Geisling. Um ihn zu retten - so berichtete eine Pfatterer Chronik - legte man ihn „*auf einen mit Stroh gedeckten Wagen. Unter unsäglichen Gefahren fuhr die Schwester des Pfarrers ihn gegen Pfatter in der Hoffnung, dort für Ihren Bruder ein ruhiges Unterkommen zu finden. Aber die dortigen Vorposten wiesen mit Robeit das Fuhrwerk zurück; sie mußten umkehren und auf freiem Felde kampieren, weil der Kranke das Fabren nicht mehr vertragen konnte. Es war Nacht geworden. Vorüberkommende Soldaten behandelten sie roh, schlugen und stießen sie, nannten sie Spione. Dabei mußten sie hinblicken auf das brennende Dorf Geisling und hören den Jammer der Pfarrkinder. Der Kranke verlor das Bewußtsein; am anderen Tag kamen sie endlich zurück nach Geisling; der Pfarrhof war abgebrannt; der Pfarrer lebte im Gartenhäuschen noch 12 Tage, bis der Tod ihn erlöste von seinen Leiden.*“

Wie ein Chronist berichtete, „*weinten am Grabe seine Schäflein so viel dass allen die Kittel durchnässt waren.*“

<sup>1</sup> Diese Bücher kamen 1970 zur sicheren Aufbewahrung in das Bischöfliche Zentralarchiv Regensburg.

<sup>2</sup> 1751 in Straubing geboren, hatte Johann Joseph Schikaneder, wie der Eintrag in den Kirchenbüchern lautet, seine Kindheit und Jugend in Regensburg verbracht und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Er besuchte 1763 das Jesuitengymnasium St. Paul in Regensburg und wurde später berühmter Hofschauspieler in Wien.

<sup>3</sup> Anton Ignaz, Graf v. Fugger-Weißenhorn, Propst zu Ellwangen, 1769 - 1787

<sup>4</sup> Max Procop, Freiherr v. Schroffenberg, auch Bischof von Freising, 1787 - 1789

<sup>5</sup> Der Bischof reiste von seiner Residenz Schloss Wörth über die Donau nach Pfatter und so nach Frontenhausen.

<sup>6</sup> Der zurückweichenden österreichischen Truppen

<sup>7</sup> Diese Zeilen wurden nicht von Pfarrer Greis aufgeschrieben, vielleicht von seinem Kooperator und befinden sich ebenfalls als einzelne Blätter gut verwahrt in den Büchern.



Hier ruht in Gott der  
Hochwürdige Herr

Anton Greis

B. K. Kam. und Pfarrer hier  
gestorben den 3<sup>ten</sup> May 1809 im 65<sup>ten</sup> Lebensjahr.

---

Auch Priester sinken in das Grab,  
Ins dunkle Lodenreich hinab,  
Und unser Hirt ist nun nicht mehr,  
Sein Geist schied hin, zu dir o Herr!  
Ach bester Vater! Freund und Hirt!  
Das Auge weint, das dich verliert  
Dein Bild kömft nie aus unsern Sinn  
Nim unsern Dank auf ewig hin —  
R. I. P.

Abb. 71 Grabplatte in Geisling

## Tödliches Wetterläuten in Kiefenholz

Im Zeitalter der schnellen Kommunikation mit TV, Handy, WhatsApp, Facebook und dergleichen sowie blitzschneller Alarmsysteme ist es kaum mehr vorstellbar, dass früher die Glocke die einzige Möglichkeit war, viele Menschen zu informieren. Mit der Kirchenglocke wurde zum Gebet bzw. zur heiligen Messe gerufen, der Tod eines Mitbürgers bekannt gegeben und bei Feuer zum Löschen gerufen. Natürlich wurde die in fast jedem Ort vorhandene Kirchenglocke auch für das sogenannte „Wetterläuten“ verwendet.

Das Wetterläuten war seit dem 15. Jahrhundert weit verbreitet. Die damals unerklärlichen, gewaltigen Naturerscheinungen, die sehr häufig zu Bränden führten, versetzten unsere Vorfahren in Angst und Schrecken. Da man Blitz und Donner für dämonische Mächte zürnender Gottheiten hielt, glaubte man, mit dem Geläut geweihter Glocken ein bannendes Mittel zu haben. Viele Glocken hatten die Inschrift „fulgura frango“ („ich banne den Blitz“). Meistens wurde dem Mesner die Aufgabe des Wetterläutens übertragen, und er bekam dafür die sogenannte Wettergabe. Das Läuten mit geweihten Glocken bei Gewitter, Sturm und Hagel sollte die Gläubigen ermahnen, durch andächtiges Beten bei Gott Hilfe, Abwendung des Gewitters und Schutz zu erbitten. Der Aberglaube, dass die Schallwellen eine vertreibende Wirkung auf die Wetterwolken hätte, hielt sich trotzdem sehr lange.

Nachdem Mitte des 18. Jahrhunderts durch Benjamin Franklin in den Vereinigten Staaten und gleichzeitig durch Proko Divisch, Geistlicher zu Prendlitze bei Znaim in Mähren der Blitzableiter erfunden wurde, ordnete 1776 Kurfürst Karl Theodor die Errichtung solcher auf Schlössern und Pulvertürmen an. Als 1784 Joh. Nep. Fischer (Professor der Mathematik) nachwies, dass in 33 Jahren der Blitz in 386 Türme einschlug und dabei 103 Personen getötet wurden, wurde amtlicherseits das Wetterläuten<sup>1</sup> in Bayern verboten. Dass sich die Bevölkerung weitgehend nicht daran hielt, beweisen viele schriftliche Überlieferungen und Urteile (in der Regel 20 Reichstaler oder Zuchthaus).

### **Auch in Kiefenholz hielt man sich nicht an die Verordnung:**

Am Sonntag, 11. August 1833, kündigte sich ein Gewitter aus Richtung Geisling an. Da an diesem Sonntag der Schullehrer Zimmermann mit seiner Tochter eine Primizfeier in Friesheim besuchte, machte sich seine Ehefrau Theres auf, um mit der Kirchenglocke vor dem Unwetter zu warnen und zum Gebet aufzurufen oder es mit dem Geläut zu vertreiben. Dies gelang ihr nicht. Ein Blitz schlug in den Kirchturm, beschädigte diesen schwer. Die Turmkugel wurde in 1000 Stücke zerrissen, die Schindelbedachung stückweise herabgeworfen, die östliche Mauer auf der ganzen Länge gespalten, der Hochaltar sowie der untere Teil der Kirchenmauer stark beschädigt. Der gesamte Schaden wurde auf 1200 bis 1500 Fl. (Florinus = Gulden) geschätzt. Die Schullehrerin Theres Zimmermann überlebte dies, trotz versuchter Rettung, leider nicht<sup>2</sup>. Sie starb am Übermaß erfüllter Dienstpflicht. Auch sie hatte sich nicht an das amtliche Verbot gehalten. Das Herrschaftsgericht Wörth informierte die königliche bayerische Regierung des Regenkreises Kammer des Innern.

Königlich bayerische  
Regierung des Regenkraises  
Kammer des Innern

14. August 1833  
17 ° = 18415

Herrschaftsgericht Wörth  
Ex officio

Betreff

Die durch einen Blitzstrahl  
erfolgte Tödtung der Schulleh-  
rerinn Theres Zim(m)ermann  
von Kiefenholz und den Ein-  
sturz des dortigen Kirchthurms  
betreff(end)

Das Don(n)erwetter, welches am vorgestrigen Sonntag den 11<sup>ten</sup> d. um die Mittagszeit von Westen gegen Osten den hießigen Gerichtsbezirk berührte, entlud auf den Kirchthurm von Kiefenholz einen Blitzstrahl, der zwar nicht zündete, aber eine desto fürchterlichere Explosion verursachte. Die ganze Thurmkuugel wurde in 1000 Stücke zertrüm(m)ert, die Schindeldachung Stückweise herabgeworfen, die Thurmuhre stark beschädigt, die östliche Mauer nach ihrer ganzen Länge von oben nach unten durchspalten, der Hochaltar in der Kirche beynabe ganz zerrissen, und auch der untere Theil der Kirchenmauer mehr oder weniger in auffälligen Zustand versetzt. Was dieses unglückliche Ereignis noch vermehrt, ist, daß die Schullehrerin des Orts Therese Zim(m)ermann, welche der wieder eingetretenen Erlaubniß gemäß das Zeichen zum Gebete gab, unter dieser Dienstleistung vom Blitze erschlagen, und auf die Seite geschleudert gefunden wurde, ohne daß die angeordneten Rettungsversuche mehr einen Erfolg zu bewirken vermagten. Der Ehegatte, welcher mit seiner Tochter an diesem Tage einer Primizfeyer in Friesheim beygewohnt, fand seine Frau bey seiner Nachbarhausekunft als gefallenes Opfer in Übermaase erfüllter Dienstespflicht. Dieses neue Beyspiel wird jedoch kaum im Stande seyn, selbst der nächsten Umgebung von der mit dem Wetterläuten verbundenen großen Gefahr eine andere Überzeugung zu verschaffen, es bestäätigt sich aber auch, daß dem Landvolke das bloße Zeichengeben vor dem Eintritt des Gewitters nicht genüge, und daß eine Kontrollirung der neuerlichen beschränkteren Erlaubniß um so schwieriger seye, je mehr Vertrauen bey dem Landvolke auf die Macht der geweihten Glocke, und daber auch auf deren forcirteren Gebr[auch] bereits Wurzel gefaßt ha[ben.] Der der Kirche zugegangene Schaden, da auch ein neuer Hochaltar nothwendig wird, möchte mit Verläßigkeit auf 12 bis 1500 Fl. – anzunehmen seyn.

untertänige gehorsamstes  
Herrschaftsgericht Wörth<sup>3</sup>

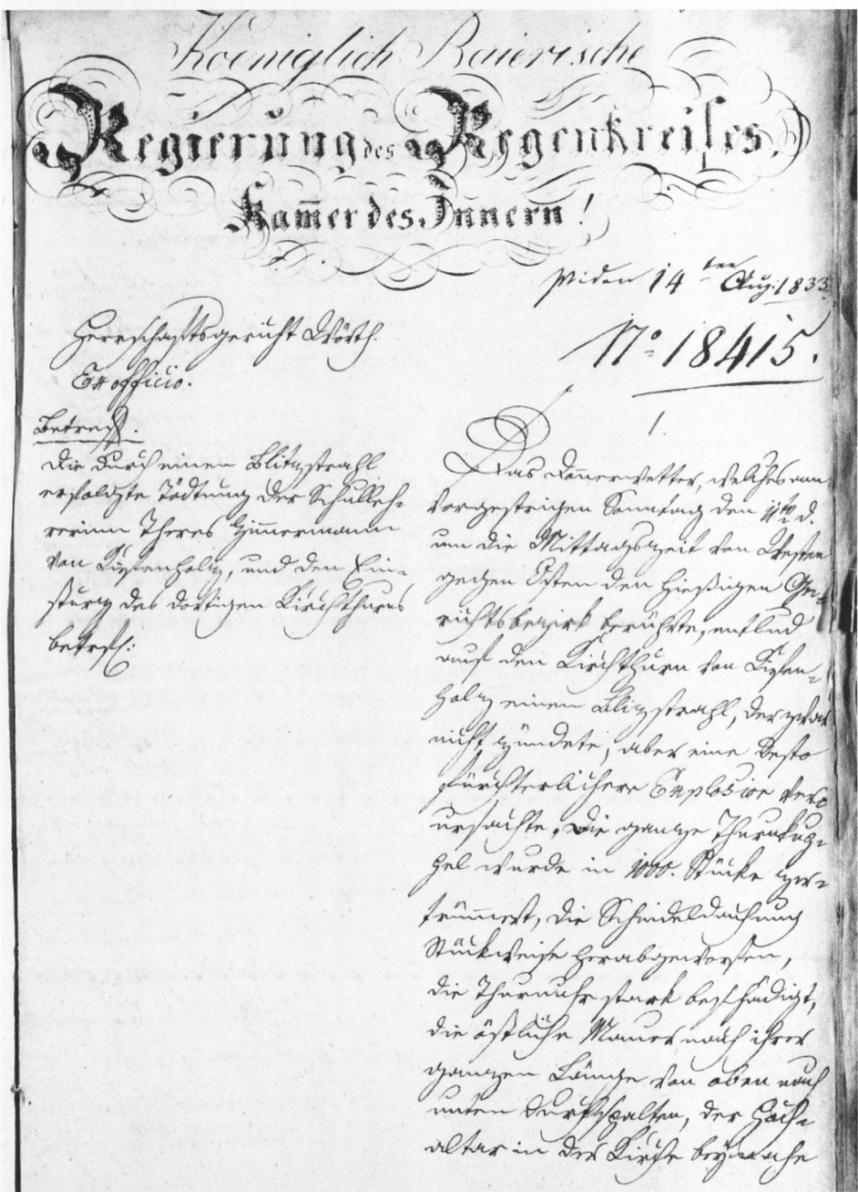


Abb. 72 Originalschreiben Seite 1

<sup>1</sup> Peter Schmid: Der Pfälzer Löwe in Bayern - die Reformation in der Oberpfalz, Seite 112, „Beseitigung katholischer Bräuche und Gewohnheiten wie beispielsweise des Wetterläutens“;  
<sup>2</sup> Meine Mutter Anna Weinzierl, geb. Peutl erinnerte sich noch an Erzählungen des Vorfalls. Demnach hat es Theres Zimmermann durch den Blitzschlag die eisernen Nägel aus den Holzschuhen gezogen.  
<sup>3</sup> Transkription von Christine Weinzierl und Beate Geier.

Bettina Dums

## Von Giffo zu Weickl: Besitz- und Ortsnamengeschichte der Enklave Giffen (Giffa)

Bei einer Diskussion zum buchstäblich einmaligen Ortsnamen *Giffa* (ein zweites Giffa gibt es nicht) horchten sogar die Experten im Kolloquium für Namenkunde an der Universität Regensburg auf. Aus dem Stegreif konnten diese keine Bedeutung herleiten und so wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Albrecht Greule die Herkunft dieses Namens recherchiert.

Zunächst aber werfen wir einen Blick auf die jüngere Besitzgeschichte von Giffa. Die ältesten Ortsregister der Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth nennen 1384 die Enklave Giffa, bestehend aus zwei Anwesen mit Nutzungsberechtigung im Donaustauer Forst<sup>1</sup>. Die zum Steuerdistrikt Kiefenholz gehörigen Höfe in Giffa waren dem Landgericht Mitterfels zugeordnet (Abb. 74)<sup>2</sup>. Erst ab 1818, seit der Neueinteilung der Gemeinden in Bayern, gehörten die Einöden Kleinkiefenholz und Giffa zur Gemeinde Kiefenholz.

### Der Familienname Weickl: seit 1859 auf dem Hof

Johann Weickl und seine Ehefrau Walburga, geborene Fahrübl von Gemling<sup>3</sup>, beide in Niedergebraching ansässig, kauften 1859 von Michael Knott, der kinderlos war, und seinen Geschwistern die beiden vereinten Anwesen. Früher hatten die Höfe die Hausnummern 40 und 41 (Abb. 75). Das Wohnhaus Nummer 40 wurde abgebrochen und an seiner Stelle ein Wurzgarten angelegt. Johann Weickl verstarb 1871 und Walburga Weickl 1892. Ihr Sohn Johann, geb. 1860, dem sie den Hof übergeben hatten, verheiratete sich mit Maria Bielmeier, geb. 1873, aus Hutterhof bei Bogen.<sup>4</sup>



Ökonomiegut Weickl, Giffa.

Abb. 73 Ökonomiegut Weickl in Giffa um 1902<sup>5</sup>



Abb. 74 Kleinkiefenholz und Giffen gehörten zum Gerichtsbezirk Mitterfels, der Wörthof zur Herrschaft Wiesent

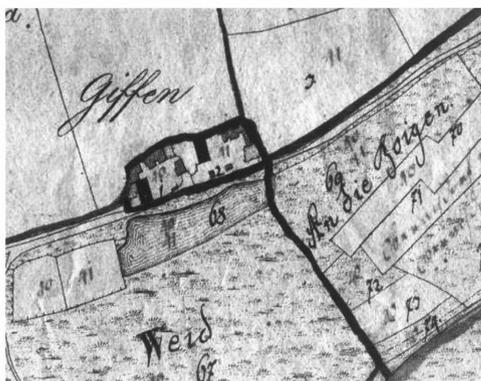


Abb. 75 Zwei Höfe in Giffen (Nr. 40 und 41)

### Weitere Sponsalieneinträge im Kirchenregister Wörth

Die Sponsalieneinträge aus dem Pfarrarchiv Wörth reichen bis zum ältesten Eintrag aus dem Jahr 1694 zurück, der die Heirat von Johann Göbl und Maria Dietl nennt (Abb. 76). Die Transkription und Abschrift von einem älteren Original stammen von einem unbekanntem Wörther Pfarrer.

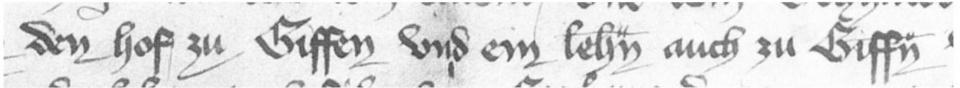
Göbel Johann	Dietl Maria	Giffa	1694	"	97
Göbel Johann v.	Schindlböck Anna	"	1710	"	224
Rottenburger Johann	Pinner Maria	Giffa	1695	"	104
Göbel Joh. Adam	Dopfner Eva Maria	Giffa	1732	"	370
Gerstbreun Johann	Giel Theres	Giffa	1763	"	64
Fries Josef	Hochwarth A. M.	Giffa	1794	"	157
Göbl Caspar	Stadler Barb.	Giffa	1807	"	193
Göbl Josef	Stadler Mar. Anna	"	1764	"	67

Abb. 76 Heiratseinträge im Pfarrarchiv Wörth

## Der Ortsname *Giffa*

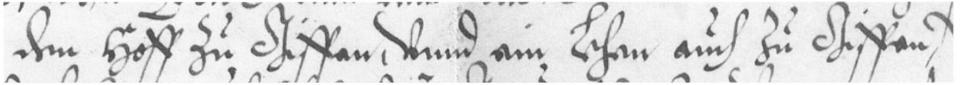
Um die Bedeutung des Ortsnamens *Giffa* zu ergründen, müssen ältere Sprachstufen aus frühneuhochdeutscher (1350-1650, kurz fnhd.), mittelhochdeutscher (1050-1350, mhd.) oder althochdeutscher Zeit (500-1050, ahd.) betrachtet werden<sup>6</sup>. Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts, das heißt aus der fnhd. Sprachstufe, gibt es eine Reihe von Urkunden des Klosters Frauenzell mit Erwähnung von *Giffa*, noch in der Form *Giffen*. Die älteste direkte Nennung des Ortsnamens aus 1364 spricht von *zwen Höf ze Giffen*<sup>7</sup>. Nachfolgend einige Auszüge und Hinweise zu weiteren Urkunden:

1391 Giffen (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 40)



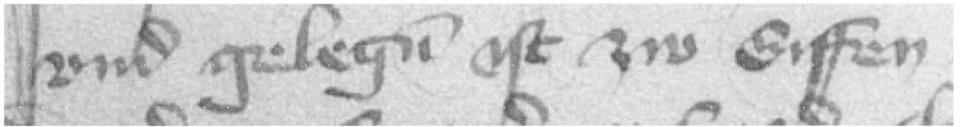
(den Hof zu Giffen vnd ein leb(e)n auch zu Giff(e)n)

Dazu liegt eine Abschrift aus späterer Zeit vor:



(den Hoff zu Giffen, vnd ein Leb(e)n auch zu Giffen)

1407 Giffen (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 54)



(vnd geleg(e)n ist zw Giffen)

Abb. 77 Erwähnungen von *Giffen*



Abb. 78 Flurkarte „Giffener Feld“ südlich von Oberachdorf

- 1433** Giffen (BayHStA, Hochstift Regensburg Urkunden 1062)  
*Bischof Konrad VII. von Regensburg verleiht das Erbrecht an zwei Weingärten an der Port<sup>8</sup>, darunter eine Neuschbues genannte Flur im Ochdorffer Veld<sup>9</sup> u. eine Giffen genannte Wiese an der Tunau<sup>10</sup>, sowie Abgaben des Piber aus Ku(e)rffenholz an Hans Mair aus Obernachdorf, wobei die fälligen Abgaben an den Kastner von Wird zu entrichten sind.*
- 1434** Giffa (Gu[e]ffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 82)  
**1453** Giffner Au (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 110/1)  
*Johann der Leubel (Lew[e]bel) zu Frengkofen (? Fredenkoven) verkauft ein Tagwerk Wiese in der Giffner Au, gelegen am Anger, an das Kloster zu Frauenzell*
- 1467** Giffa (Gu[e]ffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 121)  
**1470** Giffa (Gu[e]ffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 127)  
**1479** Giffa (Gu[e]ffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 139)  
**1497** Giffa (Gu[e]ffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 168)  
**1518** Giffa (Gyffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 189)  
**1600** Giffa (Gyffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 255)  
**1613** Giffa (Gyffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 278)  
**1626** Giffa (Gyffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 297)  
**1639** Giffa (Gyffen) (BayHStA, Kloster Frauenzell Urkunden 317)

Doch der früheste Beleg liegt in einem bischöflichen Handbuch aus 1333 und damit aus mhd. Zeit vor. Dieser ist die erste Erwähnung einer Vorläuferform des späteren Ortsnamens<sup>11</sup>. Die Übersetzung des lateinischen Originals lautet:

*Bischof Nikolaus von Regensburg gibt Konrad genannt Höber von Wörth, nachdem dieser die Weiben empfangen und die Kirche in Zell und die Kaplanei des Andreasaltars im Dom zu Regensburg als Benefizien erhalten hat, Weingärten und Wiesen in Hungersdorf, Pfatter und Giffa, die dieser bisher als Leben hatte, zu Leibgeding. Wörth. 1333 Mai 26*

Der lateinische Originaltext nennt ein *Giffern werd*. Dabei bedeutet *werd* im Mittelhochdeutschen ‚Insel, Halbinsel, erhöhtes wasserfreies Land zwischen Sümpfen<sup>12</sup> und bei *Giffern* ist eine Ableitung anzunehmen, die ähnlich wie bei der *Giffner Au* und dem *Gifferer Feld* aus obiger Flurkarte (Abb. 78) als beschreibendes Adjektiv benutzt wird.

Die abschließende Frage lautet: Woher kommt dieser Wortstamm *Giff*? Eine erste Spur liefert das mhd. Verb *giffen*, welches, schauen, besonders verwundert schauen, gaffen<sup>13</sup> bedeutet - doch es ist höchst unüblich, dass aus einem Verb direkt ein Ortsname abgeleitet wird. Den entscheidenden Hinweis gibt uns ein alter Personennamen, der für die ahd. Zeit vor 1050 als *Giffo* belegt ist<sup>14</sup> und ‚Gaffer‘ oder auch ‚einer, der verwundert den Mund verzieht‘ bedeutet. Im Mittelhochdeutschen sagte man dann vermutlich, man befinde sich *ze Giffen hove*, ‚am Hof des \*Giffe/Giffo‘, was im Laufe der Zeit zum Ortsnamen *Giffen* abgekürzt wurde<sup>15</sup>. Nun fehlt noch der Weg von *Giffen* zu *Giffa*. Die heute verbreitete Aussprache von *Giffa* ist [gɪf̥a], die basisdialektale (ursprüngliche) Form lautet aber [gɪf̥ʷ], mit einem offeneren ‚a‘. Daraus lässt sich folgern, dass das /en/ im Auslaut von *Giffen* nach /f/ regulär zum offenen /ɐ/ abgeschwächt und in diesem Fall letztlich mit <a> in *Giffa* verschriftet wurde.

Zusammenfassend lässt sich die Entwicklung des Ortsnamens *Giffa* kurz so beschreiben:  
 Ahd./mhd. Verb *giffen* > PN ahd. *Giffo*/mhd. \**Giffe* > mhd. Genitiv *Giffen* > nhd. ON *Giffa*.

- 
- <sup>1</sup> Diethard Schmid (1976): Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern Regensburg I, Seite 18.
- <sup>2</sup> Die Gerichtsakten des Landgerichts Mitterfels liegen zum größten Teil im Staatsarchiv Landshut. Beim dortigen Großbrand im Oktober 1961 wurden die Mitterfeler Unterlagen in den Magazinen stark beschädigt.
- <sup>3</sup> Der Weiler Gemling gehört zum Markt Bad Abbach.
- <sup>4</sup> Franz Beutl (2014): Chronik der Landgemeinde Kiefenholz, Seite 133.
- <sup>5</sup> Fotomontage um 1902, die noch heute im Flur des Weiklschen Wohnhauses hängt. Einige Personen und auch Tiere sind durch die Montage mehrmals am Hof abgebildet, der Weg im Vordergrund verläuft eigentlich gerade und die Gebäude wurden zusammengeschoben.
- <sup>6</sup> Zeiteinteilung der Sprachstufen aus Wilhelm Schmidt (2013): Geschichte der deutschen Sprache, Seite 23. Die Einteilung ist als grobe Schätzung zu verstehen, die Grenzen der Sprachstufen sind nicht scharf gesetzt.
- <sup>7</sup> Thomas Ried (1816): Codex Chronologico-Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis, Tomus II Ratisbonæ, Nr. 949.
- <sup>8</sup> Zu *an der Port* siehe Diethard Schmid (1976), Seite 236: In diesem Wörther Bezirk lag der Pfarrhof und das von den Kirchpröpsten verwaltete Pfarrgut.
- <sup>9</sup> Gemeint ist das Oberachdorfer Feld.
- <sup>10</sup> Eine Wiese beim *Gifferer Feld* in der Nähe der Donau, siehe Flurkarte in Abb. 78.
- <sup>11</sup> Marianne Popp (1972): Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg, 1313-1340, S. 103.
- <sup>12</sup> Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, online unter [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LW01943&sigle=Lexer](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LW01943&sigle=Lexer) [10.07.2019].
- <sup>13</sup> Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, online unter [http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui\\_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LK00327&sigle=Lexer](http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=LK00327&sigle=Lexer) [10.07.2019].
- <sup>14</sup> Ernst Förstemann (1966): Altdeutsches Namenbuch, Erster Band, Personennamen, Spalte 631.
- <sup>15</sup> *Giffen* ist der Genitiv zum mittelhochdeutschen Personennamen *\*Giffe*, der allerdings nicht belegt ist (gekennzeichnet durch \*), aber recht zuverlässig aus der althochdeutschen Form *Giffo* rekonstruiert werden kann.

## Abdecker, Wasenmeister, Scharfrichter

Die Abdecker und Wasenmeister, Schinder, Hundsschläger, Schlögl, Lederer, Fallmeister, Racker, Streifer, Kleemeister, Schelm oft auch Henker und dergleichen genannt, befassten sich in erster Linie mit der Beseitigung der in der Stadt oder auf dem Lande wertlos gewordenen toten oder kranken Tiere. Diese Schinder und Abdecker waren wegen der Geruchsbelästigung der durch die übelriechenden Kadaver und der zum Aufbereiten und Vergraben der toten Tiere ausreichend vorhandenen Flächen meist weit außerhalb der Ortschaften angesiedelt. Das Arbeitsfeld war meist auf einer Einöde mitten im Wald. Durch den dauernden Umgang mit solchen Tieren, vor allem durch Öffnen der Kadaver, eigneten sie sich gewisse Kenntnisse über den Bau des Tierkörpers, über Krankheiten und deren Seuchen an und wurden auf diese Weise auch beratend als sogenannte Pfuscher tätig. So hatten diese Wasenmeister im Gemeindebereich noch zusätzliche Betätigungen z. B. Durchführung von Hundevisionen und Einfangen herrenloser Tiere wie Hunde und Katzen. Auch vor Gericht traten sie als Gutachter oder Sachverständiger bei Tierprozessen auf. Vor allem in größeren Orten mussten sie in seltenen Fällen auch das Amt des Scharfrichters<sup>1,2</sup> übernehmen. Der Beruf Wasenmeister oder Schinder war in früherer Zeit eine sogenannte unehrliche und unsaubere Betätigung, die aber trotzdem sehr einträglich war. In Folge fehlender Medizin waren früher Tollwut, Räude, Milzbrand, Pferderotz, Schweinerotlauf, Zeckenpest sowie Maul- und Klauenseuche häufiger als heute und sorgten dafür, dass die Schinder nicht arbeitslos wurden. Diese Schinder ließen sich nicht gerne bei ihrer Arbeit zusehen und desinfizierten sich auf die Weise, in dem sie während der Arbeit immer wieder ihre Hände in Kalkmilch eintauchten. Wenn irgendwo ein Vieh verendet war, wurde es dann bei Dunkelheit vom Schinder abgeholt. Wenn es ein Großvieh war, gehörte der Pelz, das Fell oder die Haut dem Schinder. Die fetteren Fleischteile dienten der Zubereitung von Wagenschmiere für die Landwirtschaft. Der Rest wurde mit Erde oder Wasen abgedeckt, daher auch die Bezeichnung Wasenmeister, Abdecker oder Schinder. Sie waren für die unschädliche Beseitigung der verendeten Tiere zuständig und verantwortlich. Nicht jeder mochte die Arbeit des Schinders übernehmen, und so vererbte sich meist mit der Hofübergabe vom Vater auf den Sohn auch dieses Gewerbe. Nach dem 2. Weltkrieg haben die Tierkörperverwertungs-Anlagen diese Arbeiten übernommen.

### Die letzten Wasenmeister von Wiechenbach<sup>3</sup>



Abb. 79 Abdecker Schnellinger<sup>4</sup>



Abb. 80 Abdecker in Wiechenbach

Die Wasenmeisterei in Wiechenbach zwischen Wörth und Tiefenthal mit der Hausnummer 48 in der Steuergemeinde Thiefenthal liegend, hat schon eine lange Tradition. Die Hofstelle mit einem durchlaufenden Bächlein<sup>5</sup>, bestand aus einem einstöckigen Wohnhaus, der Stallung für Pferde und Rindvieh, einer Scheune für die eigene kleine Landwirtschaft, einem Pumpbrunnen, einem Latrinenhäuschen, einem Backofen, der Fallhütte<sup>6</sup> zum Trocknen der Fallhäute<sup>7</sup>, Knochen und Felle, und aus einen Verscharrungsplatz in der Regel ca. 500 Quadratmeter. Die Besitzer dieser Abdeckerei können nahezu lückenlos aufgezählt werden. Heiratseintrag im Sponsalienbuch der Pfarrei Wörth: Schnellinger Johann mit Ulschmid Maria Franziska 1767 und Schnellinger Georg mit Zankl Franziska 1837. Dann folgten als Bestizer Josef Thalhofer 1866, Reichhart Michael 1879 durch Kauf, dann folgte als der letzte Schinder Hartl Karl 1928.



Abb. 81 Wasenmeister Michael Reichhart

<sup>1</sup> Vgl. „Die Oberpfalz“ 1973, Seite 51: Der Regensburger Scharfrichter Abraham Nächer, geb. am 5.12.1768 in Lindau, war in erster Ehe mit Katharina Widmann, Tochter des Scharfrichters Michael Widmann in Regensburg verheiratet.

<sup>2</sup> Nachdem der frühere Onkel Franz Xaver Reichhart aus Falkenstein aus Altersgründen das Scharfrichterhandwerk nicht mehr ausführte, übernahm 1924 der Sohn des Landwirts und im Nebenerwerb tätige Abdecker Michael Reichhart in Wiechenbach bei Wörth, Johann Reichhart dieses Amt. Somit kam aus einer Abdeckerfamilie der letzte bayerische Scharfrichter mit 3165 Hinrichtungen.

<sup>3</sup> Frühere Schreibweise „Wiechenbach“

<sup>4</sup> Joseph Schlicht erwähnt in seinem Buch „Bayerisch Land und Bayerisch Volk“, Seite 69, einen Wasenmeister Joseph Schnellinger, als ehrenwerten und hilfsbereiten Menschen aus einen niederbayerischen Hofmarkdorf, das mit seinen steinernen Häusern hoch vom Hügel weithinausblickt in die Donauebene. Mit Joseph Schnellinger sind drei liebe Mitmenschen von uns geschieden: Ein braver Mann, ein guter Vater, ein treuer Christ (Auszug aus seiner Grabrede). Ob damit der Ort Tiefenthal gemeint ist, hat er hier nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Heute noch Schinderbachl genannt

<sup>6</sup> Reinhard Heydenreuter, Wörterbuch: Vom Abbrandler zum Zentgraf, 2009, Seite 70, eine Fallhütte war die Arbeitshütte des Fallmeisters wie auch der Wasenmeister noch genannt wurde. (Fall = Todfall).

<sup>7</sup> Heydenreuter, Wörterbuch: Vom Abbrandler zum Zentgraf 2009, Seite 69, Fallhäute, Häute von verendeten Tieren.

## *Armer Russl<sup>1</sup>*

*Dem Herbert<sup>2</sup> sein Hund hams Russl g`nennt,  
is net wie andre Hund en Markt eigrennt,  
war treu am Hof und beim Gesind,  
an solchen Hund man selten findt.  
Den treuen Russl werd i net vergessn,  
af`m Bulldogsitz, do is a ganz gern g`sessn.  
Is bei jeder Ausfahrt mit sein Herrn dabei,  
wanns Kartoffel holn oder a Fuhr Heu.  
Ja, man muass des Hunderl lobn,  
sass allaweil brav am Eicher<sup>3</sup> drom.  
Aber um den Juni umanand,  
da hot der Russl scho wos g`spannt.  
Am ersten Schuss beim Prangadog,  
weil a Hund des Kracha gor net mog,  
is Hunderl voller Angst verschwunden.  
Man hot `n g`suacht und doch net g`funden.  
Noch drei Dog war der Russl wieder do,  
mei warn do de Hausleit froh.  
s`Jar draf, hot `se de Tante denkt,  
den bind`ma o, dass er net rennt.  
Am Eichersitz, do binds `n fest,  
aber leider ohne einen Test.  
Sie hot dabei ganz vergessn  
die Läng vom Kaiblstick zu messn.  
Beim ersten Schuß<sup>4</sup>, da Russl net lang sinnt,  
mit voller Angst vom Eicher springt.  
Leider, weil der Strick zu kurz,  
erhängt er sich bei diesen Sturz.  
Ja, wer hätt sich so wos denkt,  
dass sich ein Hund  
am Prangadog erhängt...!*

---

<sup>1</sup> Verfasst von Fritz Jörgl, nach einer Erzählung von Heimatpfleger Ludwig Schindler, in der Festschrift: 125 Jahre Kriegerverein Wörth an der Donau, 1997, Seite 64.

<sup>2</sup> Herbert Rothfischer Landwirt in der Taxisstrasse, verstorben 1984

<sup>3</sup> Legendärer Traktoren- oder Bulldogname, das Werk wurde 1939 von den Gebrüdern Eicher im oberbayerischen Forstern gegründet und die Produktion in den 70er Jahren eingestellt. Im Stadtteil Hofdorf gibt es die Eicher- und Oldiefreunde, die mit Begeisterung ihre Traktoren restaurieren, pflegen und an Ausfahrten bei Oldtimertreffen bayernweit teilnehmen.

<sup>4</sup> Dem damaligen Schussmeister Janker Xaver tat`s ehrlich leid, weil er den Nachbarhund ja auch mochte.

## Gründung eines Burschenvereins in Zinzendorf

Vor 110 Jahren wurde in Zinzendorf der erste Schritt zur Gründung eines Burschenvereins unternommen und auch durch die Ortspolizeibehörde Zinzendorf<sup>1</sup> am 8. Dezember 1909 an das Kögl. Bezirksamt Regensburg zur Anzeige gebracht. Die vierzehn jungen, ledigen Männer waren von der Idee sofort begeistert und hatten auch gleich bei der Gründung den Zweck ihrer Vereinigung angegeben:

### „Kameradschaftliche Unterhaltung“

Die Burschen waren darauf vorbereitet und hatten gleich eine aus sechs Punkten bestehende Satzung ausgearbeitet, die sie dann dem damaligen Bürgermeister Schmidbauer zur Genehmigung vorlegten, welche dieser auch gleich mit der Anzeige des Vereins ans Kögl. Bezirksamt Regensburg einreichte.

### Satzungen:

1. Als Mitglieder können aufgenommen werden die Burschen der Ortschaft Zinzendorf u. Umgebung.
  2. Jedes neue Mitglied hat sich beim Vorstand anzumelden; austretende Mitglieder haben sich ebendasselbst abzumelden.
  3. Mitglieder werden ausgeschlossen, wenn sie sich nicht ordentlich betragen oder ihre Vereinsbeiträge nicht bezahlen.
  4. Die Beiträge werden vierteljährig eingehoben.
  5. Ausgetretene Mitglieder haben keinen Anspruch auf Rückvergütung der Beiträge.
  6. Als Vereinslokal wird das Gasthaus des Konrad Lutz in Zinzendorf bestimmt.
- (Siegel) Schmidbauer, Bürgermeister.

### Gründungsmitglieder:

Josef	Aich	Vorstand
Xaver	Wolf	Ausschussmitglied
Alois	Fischer	Ausschussmitglied
Karl	Lutz	Kassier
Max	Gabler	Schriftführer
Engelbert	Fischer	Vereinsdiener

Johann Wolf, Johann Eich, Michael Simmel, Georg Pangerl, Josef Fischer, Xaver Dengler, Josef und Xaver Hebauer.

Hier sei noch angemerkt, dass dieser Verein nicht in kirchlichen Organisationen eingebunden war und deshalb als sogenannter weltlicher Burschenverein galt. Um diese Zeit war Bayern noch Königreich und es regierte der Prinzregent Luitpold im 23. Jahr.



## Erinnerungen an die alte Obere Marktbrücke in Wörth



Abb. 83 Stich mit alter Ansicht<sup>1</sup>

Diese Ansicht aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigt das Schloss von der Ostseite und die alte Marktbrücke mit einem Bildstock an der Brückenmauer. Im Vordergrund verläuft der schmale Weg zu den Anwesen am Fuße des Hochberges und zur Schußhütte der Feuerschützengilde. Damals trafen noch die Straße von Weihern und Hungersacker aus dem Gschwelltal kommend mit dem aus Falkenstein nördlich vereinten Weg beim „Waagscheid“<sup>2</sup> in den Markt Wörth durch das „Wald-Tor“ bei der Hofmühle aufeinander. Eine Verbindung der jetzigen Taxisstrasse gab es damals nicht, weil ja diese Straße aus dem Markt kommend beim Anwesen des Baders Pausch endete. Auch eine Durchfahrt beim „Kellerberg“ in Richtung Straubing bestand nicht. Die aus Richtung Straubing kommenden Fuhrwerke mussten durch das „Straubinger-Tor“ in der Nähe der Gerberei Seefelder. Die Brücke überquert den nach Süden laufenden Gschwellbach, der sich nördlich von Wörth teilt, während ein Teil als Mühlbach durch den Markt fließt. Bei einem großen Hochwasser wurde die Brücke so schwer zerstört, dass diese alte Brücke 1862 neu aufgebaut werden musste. Die hielt dann über hundert Jahre, und weil das Verkehrsaufkommen im Laufe der Zeit immer größer wurde, beschränkte man die Tragfähigkeit auf 5,5 Tonnen Gesamtgewicht. Der Durchgangsverkehr mit den vielen LKW's lief dann als Staatsstrasse 2146, über die Ludwig- und Taxisstrasse zur Bayerwaldstrasse in Richtung Falkenstein. Auch die Kreisstrasse R 7, von der Straubinger- über die Altdorferstrasse in Richtung Wiesenfelden berührten die Brücke nicht im Schwerverkehr. Erst ab den 70er Jahren wurde die Brücke abgebrochen, ein Stahldurchlassrohr eingebaut und damit für den Schwerverkehr aus allen Richtungen freigegeben.

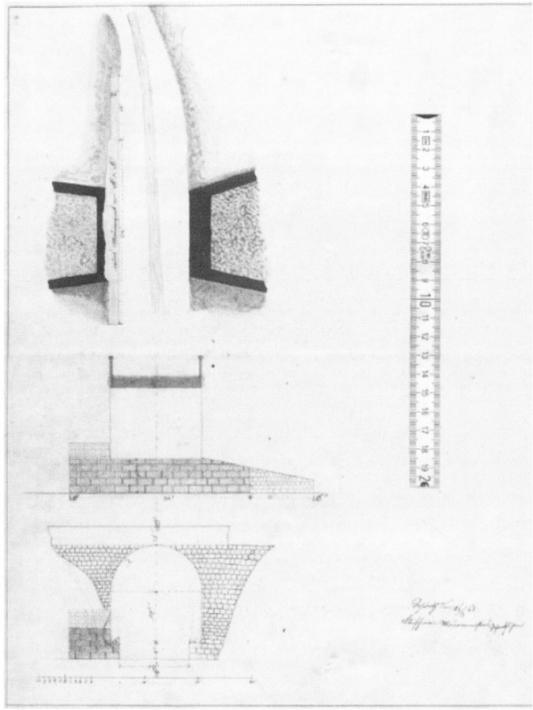
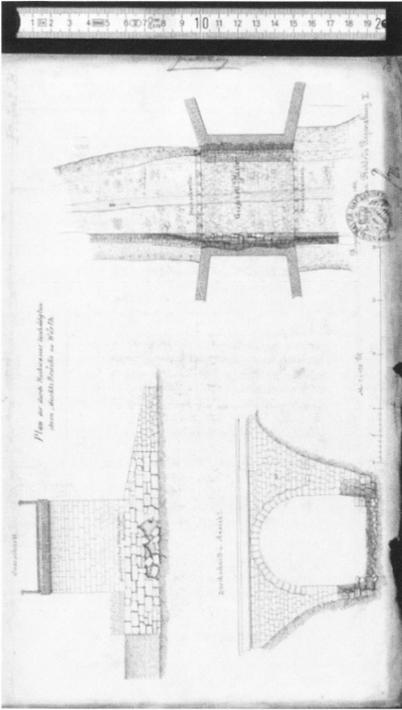


Abb. 84 und 85 Pläne der Königlich Bayerischen Baubehörde 1862



Abb. 86 Die Brücke mit einer Tragkraft bis 5,5 Tonnen

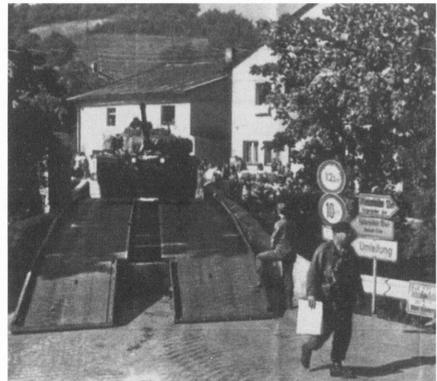


Abb. 87 Manöverüberfahrt in den 70er Jahren

## Die Johannesbruck mit dem Nepomuk

Unsere Marktbrücke im Osten des Oberen Marktes von Wörth wird eigentlich Johannesbrücke genannt. In der Oberpfalz begegnet man vielerorts auf Brücken und bei Flussübergängen dem Standbild eines Heiligen, der den Kopf leicht vorgeneigt trägt, den gekreuzigten Heiland liebevoll auf den Arm legt und oft auch ein Kränzlein mit 5 Sternen um das Haupt gewunden hat. Es ist das Standbild des böhmischen Heiligen, des Märtyrers Johann Nepomuk.

Eine solche Figur des Heiligen befindet sie schon seit Gedenken in einem kleineren Bildstock auf der Marktbrücke auf der Seite des Anwesens Fenzl. Der Bildstock ist auch dargestellt in einem alten Stich, der die Brücke schon vor über 200 Jahren zeigt. Da bei einem Manöver in den 70er Jahren die Brücke von Militärfahrzeugen stark beschädigt wurde, entschied man sich für einen Neubau und mit einen neuen Bildstock für die Figur. Da wiederum die Brücke für die neue Straße einer zweiten Wörther „Autobahnzubringung“ zu eng war, musste diese abermals erweitert werden. Bei der dadurch notwendigen Umsetzung des neuen Bildstockes auf die andere Seite der Brücke wurde aber aus Sicherheitsgründen eine Kopie<sup>3</sup> der ursprünglichen Figur angefertigt. Die Originalfigur befindet sich seitdem in der Stadtpfarrkirche in der Nähe des linken Seitenaltars.



Abb. 88 Umsetzung des Bildstockes  
in den 80er Jahren



Abb. 89 Das Standbild des Heiligen  
in der Pfarrkirche

Johannes Nepomuk, der Wasser- und Brückenheilige, hieß in Wirklichkeit Johannes Wölflin und war unter König Wenzel Generalvikar der Diözese Prag. Aufgrund kirchenpolitischer Differenzen ließ ihn der König 1393 von der Moldaubrücke werfen. Erst später taucht die Legende auf, dass er wegen der Wahrung des Beichtgeheimnisses als Beichtvater der Königin das Martyrium erlitten habe. Er ist der einzige Heilige, der oft (neben der Muttergottes) mit einem Sternenkranz dargestellt wird.<sup>4</sup> Da die frühere Marktbrücke 1862 durch ein Hochwasser des Gschwellbachs zerstört wurde, dürfte an diesen Bildstock öfters der Stoßseufzer:

**„O heiliger Sankt Nepomuk, treib`s Wasser zruck!**

ausgesprochen worden sein. Auch in einem Lied der Prager Studenten kommt der Heilige vor:

**„Unser Schutzpatron im Himmel ist der Nepomuk  
Steht mit seinem Sternenkranz  
Mitten auf der Pragerbruck .....<sup>5</sup>**

Der Volksmund witzelte auch einiges über den Heiligen. Man nannte ihn den „**böhmischen Hansl**“ oder „**An jeder Straßen und Brucken, steht ein Hans von Nepomuken.**“ In Tittling haben vor hundért Jahren die Buben am Marktbrunnen dem Heiligen ein recht weltliches Gsangl zugerufen.

**„Johannes von Nepomuk  
sitzt auf der Donabruck,  
hat an Scherz Brot im Mäu  
und frist owei.“**

Ja sogar der Dichturfürst Johann Wolfgang von Goethe widmete dem Brückenheiligen folgende Zeilen:

**„Auf großen und auf kleinen Brucken  
Stehen vielgestaltige Nepomuken,  
Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,  
Kolossisch groß und puppisch klein.  
Jeder hat seine Andacht davor,  
Weil Nepomuk auf der Brucken sein Leben verlor.“**

---

<sup>1</sup> Dieser wertvoller Stich befindet sich in Privatbesitz in einer Sammlung vom E-Werkbesitzer Fritz Heider Wörth.

<sup>2</sup> Fritz Jörgl, „Kleine Wörther Volkskunde“, Band 4, Seite: 87.

<sup>3</sup> Die Kopie wurde in einer Fachwerkstatt in Altrandsberg angefertigt.

<sup>4</sup> Josef Fendl, Bayerland Geschenkbücherl „O du heiliger Strohsack...!“ Seite: 39

<sup>5</sup> Aus der Zeitschrift: „Die Oberpfalz“, Jahrgang 1954. Herausgegeben von Michael Laßleben, Seite 154, in einem Beitrag von Anton Gröbner aus Tirschenreuth.

<sup>6</sup> Aus „Der Brunnkorb“, von Max Peinkofer, Verlag Passavia Passau, Seite 224.

## Unfall auf der alten Bundesstraße

Knapp einer Katastrophe entgingen die Einwohner im mittleren Dorfe Geisling vor sechzig Jahren, als in den Morgenstunden ein mit 30.000 Liter Dieseldieselkraftstoff beladener Tanklastzug von Richtung Regensburg auf der alten Bundesstraße 8 verunglückte. In der Nähe der alten Kegelbahn beim Gasthaus Hörner geriet der vollbeladene Tankwagen bei Glatteis ins Rutschen und kippte in den gegenüberliegenden noch offenen Dorfgraben beim Anwesen Zirngibl.



Abb. 90 Unfall mit Bergung 1958

Auslaufender Diesel sickerte von dort über den Graben durch die verlegten Rohre unter der Hauptstraße durch und nördlich zum Lohgraben der alten Donau zu. Nur mit herbeigebrachten Strohballen konnte damals ein Teil des Kraftstoffes gebunden, angezündet und abgefackelt werden. Auch mit Blechkanistern und mit verschiedenen anderen Behältern wurde das auslaufende Dieselloil aufgefangen und später zum Heizen in Ölöfen und als Treibstoff für die Traktoren verwendet. So endete dieser Unfall gefahrlos und für manchen sich zu helfen wissenden Bürger hilfreich. Heute noch trifft man bei Bauarbeiten nördlich der Unfallstelle auf leicht mit Dieselloil getränktes Erdreich. Bedacht werden muss aber, dass die Gemeinde Geisling damals noch keine Zentrale Wasserversorgung besaß, also jedes Anwesen seinen eigenen Brunnen hatte, was für die nordöstlich von der Unfallstelle tiefer gelegenen Brunnen und für die vielen vorhandenen damals noch gebrauchten „Bründln“ ein hohes Gesundheitsrisiko bedeutete.

## Gott bewahre uns vor traurigen Heiligen<sup>1</sup>

In meiner Ministrantenzeit in Geisling vom 8. bis zum 21. Lebensjahr erlebte ich viel mit verschiedenen Pfarrherrn. Bis in die 60er Jahre gab es in Geisling kein Leichenhaus. Hier wurden die Verstorbenen noch in ihren Häusern aufgebahrt. Die Sterberosenkränze beteten die Ministranten abwechselnd mit den Trauernden und Pfarrangehörigen ohne Pfarrer<sup>2</sup>. Am Tag der Beerdigung wurde dann der Tote in einem Leichenzug mit Pfarrer und Ministranten durchs Dorf zum Friedhof gebracht. Anschließend gab es den Trauergottesdienst. Die Beerdigungen waren alle am Vormittag, und wir Ministranten hatten in dieser Zeit schulfrei.<sup>3</sup> Als Messdiener oder Opfergeldsammler wurden wir auch zu anderen Diensten herangezogen. War mal der Mesner krank oder verhindert, so mussten wir halt die Glocken läuten oder dem Pfarrer mit der Köchin beim Einkleiden in der Sakristei helfen. Es gab auch Einsätze außerhalb des Gotteshauses, manchmal anschließend an die Frühmesse einen „Versehgang“ zu den Kranken und Sterbenden, wo ich die Laterne mit dem „ewigen Licht“ tragen durfte, oder es waren Sammlungen von Haus zu Haus mit einem Franziskaner- oder Kapuzinerpater<sup>4</sup> aus Regensburg, wo zwei Ministranten mitgingen. Einer trug den Eierkorb und der andere den Schmalzkübel. Wenn die Anwesenden aber Geld spendeten, steckte es der Klosterbruder in einen Lederbeutel unter seiner Kutte, wie es halt um die 50er Jahre so üblich war. An einem solchen Tag bekamen wir Ministranten schulfrei und waren noch dazu zum Mittagessen im Pfarrhof eingeladen. In meiner Zeit als Messdiener und bei der Land- und Dekanatsjugend habe ich viele geistliche Würdenträger erlebt und auch später noch beruflich als Kunden im Brandschutz kennengelernt. In meiner Privatbücherei befinden sich viele Bücher, Zeitschriften, Festschriften und Notizen über das Bodenpersonal unseres Herrgotts. Diese geistlichen Herrn sind es für mich als Historiker besonders wert, in meinem Büchlein beschrieben zu werden.

**Franz Seraph Eberl**, von 1855 bis 1859 Pfarrer in Wörth und Organisator von Krankenschwestern der Armen Franziskanerinnen von Pirmasens ins neu errichtete Wörther Distrikt-Krankenhaus. Der Magistrat Wörth kaufte ein großes Wohnhaus am Petersplatz mit dem Ziel, hier ein Krankenhaus zu errichten. Ganz so zügig und einfach wie sich Pfarrer Eberl und die Wörther Bürgerschaft die Entwicklung vorgestellt hatten, lief es allerdings nicht<sup>5</sup>, denn man brauchte zur Krankenpflege außer einem Arzt auch Krankenschwestern. Der gut informierte und eifrige Pfarrer Eberl wusste, dass es in der Pfalz<sup>6</sup> einen neugegründeten Frauenorden<sup>7</sup> gibt, dessen Mitglieder sich neben vielen anderen Aufgabenbereichen auch der Krankenpflege widmeten. Dazu schreibt er in einem Brief am 5. Jänner<sup>8</sup> 1859 an den Stadtpfarrer und Ordensgründer Dr. Paul Joseph Nardini in Pirmasens in der Pfalz u. a.: *„Wie ich bereits ergebenst gemeldet habe, wird dahier als am Sitze des königl. Landgerichts ein Distrikts-Krankenhaus errichtet, wozu nun wirklich ein geeignetes, sehr geräumiges Haus angekauft ist, und es soll mit Einführung der Krankenpflege in demselben mit Monat Mai dieses Jahres begonnen werden. Die Leitung und Besorgung der neuen Anstalt wünscht man nach wiederholten Beschlüsse des Distrikts-Rathes den Pirmasenser-Ordensschwestern nebst einer damit verbundenen Kleinkinderbewahr-Anstalt zu übergeben. Krankenhaus und Kinderbewahr-Anstalt befinden sich zwar in einem Hause, aber durchaus getrennt, so daß das Krankenhaus im Stocke zu ebener Erde, die Kinderbewahr-Anstalt und die Wohnung der Schwestern mit ganz gesondertem und eigenem Eingange im 2ten und 3. Stocke untergebracht wird“*. Die Ankunft der Schwestern aus Pirmasens ließ noch etwas auf sich warten, obwohl Pfarrer Eberl immer wieder drängte und noch zweimal in die Pfalz schrieb, so als hätte er gewusst, dass er selber noch im gleichen Jahr das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen würde.<sup>9</sup> Am 30. August 1859 kamen dann endlich die so sehnsüchtig erwarteten Schwestern.

Welch segensreiches Wirken diese Armen Franziskanerinnen in den nächsten Jahren bis zum Wegzug aus dem Kreiskrankenhaus von Wörth entwickelten, lässt sich nur ahnen. Sie sind dem Markt bzw. der Stadt Wörth treu geblieben, auch als 1920 ein neues Krankenhaus gebaut wurde, das noch immer an dieser Stelle steht.



Abb. 91 Die letzten „Mallersdorfer“ Krankenschwestern in Wörth

1997 wurden die letzten vier Mallersdorfer Schwestern im Kreiskrankenhaus wegen Nachwuchsmangels vom Mutterhaus abgezogen. Pfarrer Eberl hat mit dem Anwerben dieser Ordensschwestern vor 160 Jahren der Bevölkerung von Wörth und Umgebung somit einen guten Dienst getan, der nicht vergessen werden sollte.



Die Grabkreuze von S.M. Barbarina und S.M. Hathelma auf dem Friedhof zu Mallersdorf erinnern uns noch an die beliebten Krankenschwestern im Wörther Kreiskrankenhaus.

**Joseph Schlicht**, Schlossbenefiziat in Steinach, 1832 in Geroldshausen geboren und 1917 in Steinach verstorben. Er zeichnete sich während seiner Amtszeit in verschiedenen Orten als bester Kenner der sozialen Lage der ländlichen bäuerlichen Bevölkerung aus. Zu seinen vielen Schriften und Aufsätzen gehört auch das Buch „*Bayerisch Land und Bayerisch Volk*“, das die weißblaue Menschheit vor über hundert Jahren darstellt. Ein großes Thema für Schlicht waren die Heiratsverbote für „unvermögliiche“ Dienstboten auf dem Lande, das nur der Bürgermeister und die vierköpfige Vollmacht<sup>10</sup> aufheben oder ohne Begründung ablehnen konnten. Durch das Heiratsverbot der Mittellosen gab es unzählige uneheliche Kinder. Ein Pfarrer von Atting zählte von 1849 bis 1859 nicht weniger als 175.<sup>11</sup> Wäre der Großvater von Schlicht nicht so überraschend verstorben, hätten seine Eltern den Hof nicht bekommen und er wäre - wie er es ausführte - unehelich geboren und deswegen wahrscheinlich nicht Geistlicher geworden.



Abb. 92 Kreisheimatpfleger Josef Fendl, vor dem Schlichtbrunnen in Tunding

Es wäre schade gewesen, denn sehr beliebt machte sich dieser Aushilfspfarrer in der Pfarrei Tunding bei Mengkofen 1869. Hier wirkte er nur 144 Tage, aber ungewöhnlich beliebt und erfolgreich. Als Dank und zum Gedenken bekam er 1997 von der Pfarrei am Kirchenplatz einen Brunnen.<sup>12</sup>

**Anton Westermayer**, Prediger, Politiker und selbst ernannter Bauernpfarrer. Im Jahre 1816 in Deggendorf unehelich<sup>13</sup> geboren, erkannte man bald seine Begabung und Neigung. So schickte man den Jungen mit einem Stipendium auf des Kgl. Gymnasium nach Straubing. Dort machte er das Abitur mit besten Noten und später auch die philosophischen Studien mit Auszeichnung. In einem Brief des damaligen Deggendorfer Pfarrers an den Bischof von Regensburg heißt es: „Soll er nun seiner Geburt wegen um die Erfüllung aller seiner sehnlichen Wünsche und Hoffnungen gebracht werden?“<sup>14</sup>. Der zum Priester berufene Anton Westermayer wurde 1840 im Regensburger Dom zum Priester geweiht. Als Pfarrer in Cham, Regensburg und Laaberberg bekam er durch seine kuriosen Predigten einen großen Zulauf. Für den Wahlbezirk Straubing war er 1849 bis 1871 bayerischer Abgeordneter in München. 1874 wurde er für einen Münchner Wahlkreis als Zentrumsangehöriger in den Reichstag gewählt. Anton Westermayer wurde nach Wegzug aus Laaberberg Kanzelredner in St. Peter und an der Hofkirche St. Michael in der Erzdiözese München-Freising. Hohe Auszeichnungen erhielt der illegitim in Deggendorf geborene ungewöhnliche Bauernpfarrer, das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens und den Verdienstorden vom Hl. Michael. Er wurde nicht nur Bischöflich Geistlicher Rat sondern auch als Päpstlicher Prälat ausgezeichnet.

**Josef Weigert**, vom Landseelsorger zum Bauernpfarrer und Buchautor. 1870 wurde er in Kelheim geboren. Sein Vater war dort Glasermeister. Er war acht Jahre im Benediktinerkloster Metten. Nach dem Abitur zog er ins bischöfliche Klerikalseminar, damals noch „Lyceum“ genannt, nach Regensburg und studierte den Priesterberuf. Gleich nach seiner Priesterweihe 1895 durch Bischof Ignatius von Senestrey, kam er als Aushilfspfarrer nach Schwarzach-Altwater bei Nabburg. Im Jahre 1900 erhielt er seine erste selbstständige Stelle und zwar die Diasporapfarrei Mockersdorf in der nördlichen Oberpfalz. In diesem Gebiet mit weiteren Filialen wohnten damals 1400 Protestanten und 1000 Katholiken. Hier wurde Joseph Weigert sogar Ehrenbürger. Diese Großpfarrei versorgte Pfarrer Weigert bis 1931.

Er war dann ab dieser Zeit bis 1939 Pfarrer in Sarching<sup>15</sup>. Während seiner Zeit in Sarching wurde bei Obertraubling ein Militärflughafen gebaut und bei Roith das Werk Staufen errichtet. Dort wurden die Flieger zusammengebaut. Der Pfarrer kam dann zur Pfarrei Großenpinning bei Oberschneiding und verstarb dort überraschend 1946. Nur eine kleine Schar von Trauernden konnten ans Grab kommen, da die amerikanische Besatzungsmacht Benzinsperre verordnet hatte. Dekan Alois Katzendobler, der die Trauerrede hielt, sagte: *„Mit ihm ist ein großer Stern am Bauernhimmel erloschen, still und unbeachtet“*.<sup>16</sup>

Mindestens siebzehn Bücher hat Joseph Weigert in seiner Zeit über das damalige Dorfleben und über die Jugend geschrieben und hat damit ein Werk hinterlassen, das damals und heute für die Heimat- und Landeskunde von großer Bedeutung ist. Im Jahre 1923 wurde er von seinem großen Freund und Förderer Bischof Antonius von Henle für seine Arbeit auf dem Gebiet der Heimatpflege und Dorfseelsorge zum Geistlichen Rat und anlässlich der Jahrhundertfeier des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg im Jahre 1930 für seine Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. In seinen Predigten und Aufsätzen behandelte er ein damals typisches Zeitthema, nämlich das Leugnen und den Meineid. Diese Fakten

nahm der Bauernpfarrer Weigert zum Anlass, sich an den Schlossbenefiziaten Schlicht um Auskunft zu wenden. In einer offenen Postkarte antwortete er am 16. Dezember 1916: „*So viel steht fest: unser sog. kernkatholischer Kirchenglaube des Volkes ist gerade in der Hauptsache, und das sind die Gebote Gottes, nicht viel wert. Wenn nämlich unsere Mädchenverführer und Ehebrecher bei ihrem Alimentenbandel in die Enge getrieben werden, dann kommt es ihnen nicht auf ein Hinausliegen usw. an. In der so ernstesten Eidsache ist bei unserem Volke zu wenigsten Gold was glänzt*“.<sup>17</sup>

**Jakob Wagner**, Prediger, Pfarrer und Politiker (**genannt der Goschen Jackl**)<sup>18</sup>. Er wurde 1871 als Sohn der Land- und Gastwirtschleute Johann und Maria Wagner im niederbayerischen Haibach geboren. Nach der Priesterweihe 1895 begannen seine Kaplanjahre in Schwarzach und Geisenfeld, und er wurde Pfarrprovisor in Jachenhausen. Im Jahre 1900 wurde er Expositus in Reinhausen, wo er dank seines Organisationstalents u.a. mit Tausenden von ihm verfassten Bettelbriefen mithalf zum Bau der mit 1000 Sitzplätzen größten Pfarrkirche von Regensburg, die dann im Jahre 1912 eingeweiht wurde. Schon 1904 als Stadtprediger von Straubing regte er mit einigen Handwerkern und Geschäftsleuten die Gründung einer Handwerkerkreditgenossenschaft an, aus der dann die Volksbank Straubing wurde. Von 1905 bis 1907 war er Abgeordneter im Bayerischen Landtag für den Wahlkreis Straubing und dann bis 1913 für den Stimmkreis Mallersdorf. In die große Stadtpfarrei Amberg wurde er 1913 berufen. 1929 kam er als Pfarrer nach Stadtamhof und wurde Stiftskanonikus an der Alten Kapelle in Regensburg. Als durch die Nationalsozialisten seine Bayerische Volkspartei verboten wurde, kam er ohne Grund zehn Tage trotz seiner angeschlagenen Gesundheit in Schutzhaft. Im Jahre 1938 starb der begabte Prediger und Parlamentsredner. Er wurde auf dem Regensburger Dreifaltigkeitsfriedhof beerdigt.

Wenn bei uns in Geisling zweimal im Jahr ein der Mutter bekannter Hausierer aus dem Niederbayerischen mit seinem Motorrad und einem übergroßen Koffer auftauchte, um Zwirn, Gummibänder, Hosenträger, Knöpfe, Einmachgummi und sonstige im Hause brauchbare Dinge mit viel Gerede zu verkaufen, sagte meine Mutter, wenn er wieder aus dem Haus war: „*der redt und schmatzt wie da Goschen Jackl*“. Diesen Satz hatte ich mir gemerkt und konnte diesen „Goschen Jackl“ nirgends zuordnen. Erst als ich 2001 auf der Rückseite des wöchentlichen Regensburger Bistumsblattes in einem Beitrag die Überschrift von einem ungewöhnlich redebegabten Pfarrer las, wusste ich, wer gemeint war, und dass ja dieser Pfarrer aus der Nähe der Heimat meiner Großmutter abstammte und dadurch meinen Vorfahren kein Unbekannter war. Das ungewöhnliche Wort „*Goschen*“ bekam der Pfarrer von seinem zuhörenden Volke. Jakob Wagner ist nicht der einzige Abgeordnete aus dem niederbayerischen Ort Haibach. Ihm folgten später die Bundestags-Abgeordneten Alois Reiner sen., Ernst Hinsken, Gerda Hasselfeld und Alois Reiner jun.

**Josef Mohr**, Hilfspriester aus dem Salzburger Land und Verfasser von „Stille Nacht“ im Jahre 1818 wurde wegen seiner Herkunft zunächst gesellschaftlich kaum anerkannt. Josephus Franziskus Mohr wurde am 11. Dezember 1792 als Sohn der Strickerin Anna Schoiberin und des desertierten Musketiers Franz Mohr geboren. (Hier gilt wieder: als lediges Kind erhielt man öfter den Familiennamen seines Vaters, aber in der Regel den Familiennamen der Mutter). Seine Mutter war ledig, bettelarm und geradezu geächtet. Josef war ihr drittes uneheliches Kind. Seiner Musikalität wegen nahm man den Knaben im Domchor von St. Peter in Salzburg auf. Hier erkannte er seine Chance, durch eifriges Lernen weiterzukommen und so konnte er schließlich katholische Theologie studieren. Als zuverlässiger, bescheidener Hilfsprediger blieb er jedoch auf den unteren Sprossen der kirchlichen Hierarchieleiter stehen. Gestorben ist der unvergessliche Musiker und Seelsorger 1848 in Wagrain.

Diese Pfarrer erlebten alle noch die Zeit als Bayern Königreich war. Einige waren Abgeordnete im Landtag und auch im Reichstag oder führten, wie es im Königreich Bayern Gesetz war, noch die Schulaufsicht durch. Vielleicht ist es dem geneigten Leser aufgefallen, dass das Wort „unehelich“ oder „illegitim“ geboren, in diesen Sätzen mehrfach vorkommt. Dies ist keine böse Absicht. Ich denke da an den einen Satz: „*Wenn über eine Sache einmal Gras gewachsen ist, kommt ganz bestimmt ein Kamel, das alles wieder wegfrisst*“. Ich weiß, wovon ich schreibe, denn manche haben in ihrer Kindheit und Jugend die soziale Ächtung bis zur Neige in der Gesellschaft erfahren<sup>22</sup> und konnten sich dann erst später im Leben durchsetzen.<sup>23</sup> Nun sind sie alle schon längst im Himmel, wie ich hoffe. Mögen sie lachen über diese hier folgenden Geschichten und Erlebnisse mit Pfarrern oder Laien, die ich in meinen Marginalien festgehalten habe. Zwei Geschichten wurden von mir selbst miterlebt und eine habe ich von einem echten Oberpfälzer Schullehrer als Gewährsmann mitgeteilt bekommen. Ich glaube dazu brauche ich kein Imprimatur.<sup>24</sup>

### Rosenkranz oder Taschenmesser

Als ich wieder einmal 1996 mit dem damaligen Pfarrer vom Chammünster Franz Xaver Hebauer<sup>25</sup> beruflich zu tun hatte, fuhren wir anschließend zu einer Brotzeit zum Berggasthof auf den Lamberg. Pfarrer Hebauer und der damalige langjährige Wirt und Kirchenpfleger auf dem Lamberg unterhielten sich über den Ablauf der Einweihungsfeier der renovierten Wallfahrtskirche St. Walburga. Dabei bemerkte der Pfarrer, dass die vor Ort ansässigen Musikanten nicht bei der Feier mitwirken können, weil diese eine andere Verpflichtung haben. „*Da hamma a Problem*“ sagte Pfarrer Hebauer, „*Vielleicht ko uns da Jörgl helfa*“! Als ich ihnen vorschlug, wenn es den Musikfreunden Wörth terminlich passt, und wir uns finanziell einig würden, dann könnte es mit uns klappen. Ein paar Tage später fuhr die Vorstandschaft der Musikfreunde Wörth zum Pfarrhof nach Chammünster, und dort wurde der Ablauf der Feierlichkeit in der Kirche mit anschließender Biergartenmusik besprochen. Nach einigen Gläsern Wein wurde man sich an diesen Abend mit Pfarrer Hebauer auch finanziell einig. Da die Einweihung der Bergkirche der Missionsbischof Johannes Jobst<sup>26</sup> vollzieht, der ja auch wie Pfarrer Franz Xaver Hebauer aus Frankenberg stammte, war es auch für Hebauer eine Freude, dass die Musikkapelle zur Feierlichkeit aus der früher benachbarten Heimat Wörth kommt. Am Sonntag des stattfindenden Bergfestes fuhren an die dreißig Musikfreunde auf den Lamberg, wir wurden vom Pfarrer begrüßt, und er freute sich über die große Anzahl der Musiker auf der Empore der Wallfahrtskirche. Kurz vor Beginn der Feierlichkeit kam ein Ministrant auf die Empore mit dem Satz: „*Da Jörgl soll in die Sakristei kemma*“. Da ich aber der Meinung war, es geht um was Musikalisches, bat ich unsern langjährigen Dirigenten, er soll doch auch mitkommen. Als wir in der Sakristei ankamen, beschäftigten sich gerade zwei Messdiener beim Zusammenbau des Bischofsstabes, was aber nicht gelang, weil der Gewindegang am Anfang des oberen Teils stark verbogen war. Bischof Jobst, der Ortspfarrer, und die vielen mitwirkenden Geistlichen Herren standen alle ein bisschen ratlos und nervös um die zwei Ministranten. Zur vollen Ausrüstung des Bischofs beim Auszug zum Hochaltar gehören nämlich der Bischofsstab genauso wie die Mitra. Pfarrer Hebauer sagte: „*De zwoa Moastern wern des scho richten kenna*“. Ich sagte zu den Anwesenden: „*Do brauch`ma a Messa*“. Sofort griff ein Ministrant unter sein Überkleid und holte ein Schnappmesser<sup>27</sup> hervor mit dem wir den Gewindegang vom Hirtenstab wieder gerade bogen und abkratzten. Während wir, der Dirigent und ich, den Stab zusammenbauten und dem Missionsbischof überreichten, machte ein Pfarrer die treffende Bemerkung: „*A Waldlerbua hot immer an Rosenkranz und a Schnappmesserl im Sog*“, wobei vom Ministranten, dem 15. Nothelfer, die Bemerkung kam: „*A Rosenkranz hätt ober bei dem Fall net gholfa...!*“.

## Dem Jackl<sup>28</sup> sein tägliches Weihwasser

Als 1945 am Ende des 2. Weltkrieges viele Heimatvertriebene oder wie der Volksmund damals sagte „Flüchtlinge“ nach Bayern kamen und so auch in unsere Gegend, so wurden diese dann über das Landratsamt auf die Gemeinden verteilt. Es bekamen auch einige in einem Gutshof in der Nähe von Wörth Wohnung und Arbeit. Da die jungen Männer nicht gleich Arbeit in ihrem erlernten Beruf bekamen, konnten diese als Knechte am Hofe mitarbeiten. Auf einem dieser Höfe gab es dann vier Knechte gleichzeitig. Drei waren aus den Ostgebieten um die Breslauer Gegend und der Jakobus aus unserem Vorwaldgebiet. Ein wackerer Knecht war der Jackl. Er diente nicht nur treu, willig und fleißig seinem Gutsherrn, sondern war auch ein heiterer und pffiffiger Bursche. Als katholischer Bayer aus dem Vorwaldgebiet zwischen Wörth und Wiesenfelden erfüllte er, so wie es ihm seine Mutter daheim gelernt hatte, seine Christenpflicht. Jackls Mitknechte waren aber protestantisch. Sie waren mit ihm in der Dienstbotenkammer untergebracht und vertrugen sich trotz verschiedener Konfessionen sehr gut. Aber ohne Neckereien untereinander ging es doch nicht. Der Jackl war seit seiner Kindheit und als früherer Ministrant an den täglichen Gebrauch des Weihwassers gewöhnt. In der gemeinsamen Schlafstube war Jackl nicht davon abzubringen vor dem Einschlafen mit den Fingern sich mit dem Weihwasser zu bekreuzigen. Das Weihwasserkesselchen befand sich bei der Kopfseite an der Wand über seinem Bette. War aber dieses wieder mal leer, dann befüllte er es aus einer kleinen Flasche, die er in seiner Dienstbotenkiste verwahrte, wieder auf. Den andersgläubigen Mitbewohnern war diese Zeremonie oder Anwendung von geweihtem Wasser fremd. Als sie aber sich darüber aufklären ließen, hatten sich diese einen Scherz ausgedacht und beschlossen, ihm heimlicherweise Brunnenwasser in das Kesselchen einzufüllen. Wenn der Jackl wiederum den Finger ins Wasser tauchte, mussten sie erkennen, dass der Jackl sofort bemerkte, dass es sich um kein geweihtes Wasser handelte und dieser nicht zu überlisten war. Der katholische Knecht schüttete das von den anderen Knechten stillschweigend aufgefüllte Trinkwasser vor den Augen seiner Mitbewohner aus dem Fenster ins Freie. Dann holte er aus seinem Koffer die mit Weihwasser gefüllte Flasche und füllte damit sein Kesselchen wieder auf. Die Knechte wunderten sich, wie der katholische Bayer das geweihte Wasser von gewöhnlichem Trinkwasser unterscheiden konnte. Mehrmals versuchten die drei evangelischen Knechte die Täuschung. Da der Jackl nicht zu überlisten war, stellten diese den Schabernack ein. Sie wollten unbedingt vom Jackl erfahren, was für ein Kennzeichen das Weihwasser hat, aber der Jackl sagte es ihnen nicht.

Den Lesern dieser Zeilen, soll Jackls Geheimnis aber preisgegeben werden: Er hat das Weihwasser in seiner Flasche stark eingesalzen, bei der Anwendung leckte er heimlich am eingetauchten Finger, und so schmeckte das richtige Weihwasser salzig. War es nicht salzig, dann schüttete es der Jackl einfach zum Fenster hinaus.

## Agnus Dei

Als nach längerer Zeit bei der örtlichen Blasmusikapelle der langjährige Dirigent abdankte und ein junger, geeigneter Musiker aus den Reihen der Kapelle das Ehrenamt übernahm, musste er, wenn Kirchenmusik zu spielen war, sich mit dem Pfarrer über die Reihenfolge der zu wählenden Musikstücke absprechen. Auch wusste der Pfarrer, dass der neue Dirigent kein eifriger Kirchgänger war, was eigentlich musikalisch kein Hindernis darstellte und es auch für den neuen Dirigenten kein Problem war. Der neue Leiter der Blaskapelle war ja schon über längere Zeit bei den Musikern und daher schon öfter bei der Kirchenmusik dabei. Deshalb

kannte er auch die übliche Reihenfolge der Kirchenlieder. Bei bestimmten Festen und Anlässen wechselte aber der Ortsgeistliche die Liedfolge passend zur Liturgie des Gottesdienstes. Wieder standen der Pfarrer mit dem Dirigent und einigen Musikern in der Sakristei und besprachen den Ablauf. Als vom Dirigenten die Frage kam: „*Und was spielen wir zum Agnus Dei*“?, kam sofort vom Pfarrer eine längst fällige Bemerkung: „*In der katholischen Kirche gibt's kein „ei“ - des heißt Agnus Dei*“! Wobei ein anwesender Musiker die Frage stellte: „*Wir sind aber doch jetzt in der Sakristei*“?

<sup>1</sup> Diese Worte stammen von der Theresia von Avila.

<sup>2</sup> Dafür gab es von den Hinterbliebenen für einen gebeteten Rosenkranz 50 Pfennig pro Ministrant.

<sup>3</sup> Zu den schulfreien Zeiten gehörten nicht nur das Mitgehen bei den Wallfahrten und Flurprozessionen sondern auch die Verschänge zu den Kranken und Sterbenden.

<sup>4</sup> Im Volksmund auch „Schmalzpater“ genannt.

<sup>5</sup> Auszüge aus der Festschrift 125 Jahre Mallersdorfer Schwestern im Kreiskrankenhaus Wörth. Ein Beitrag vom damaligen Kreisheimatpfleger Josef Fendl, 1984.

<sup>6</sup> Damals die Pfalz zu Bayern gehörig.

<sup>7</sup> 1870 siedelte der Orden der Armen Franziskanerinnen vom pfälzischen Pirmasens ins niederbayerische Mallersdorf über, wo sie das 1803 säkularisierte Benediktinerkloster übernahmen, und die Bevölkerung nannte sie schon sehr bald vereinfachend und vertrauensvoll die „Mallersdorfer Schwestern“.

<sup>8</sup> Jänner, Januar

<sup>9</sup> Pfarrer Eberl starb am 8. Dezember 1859 im Alter von 53 Jahren.

<sup>10</sup> Daher stammt auch das Schimpfwort „Bauernfünfer“. Gemeint war damit der Bürgermeister oder Ortsvorsteher mit der vierköpfigen „Vollmacht“, die meist aus den einflussreichsten Bauern im Ort bestand.

<sup>11</sup> Rupert Sigl: Der rechte treue Baiernspiegel, Rosenheimer Verlag, Seite 235.

<sup>12</sup> Straubinger Kalender 1999 Seite: 193.

<sup>13</sup> Anton Westermayer wurde am 2. Januar 1816 als Sohn der ledigen Schneidermeistertochter Anna Huber und des Anton Westermayer aus Osterhofen geboren. (Hier gilt wieder, als lediges Kind erhielt man öfter den Familiennamen seines Vaters, aber in der Regel den Familiennamen der Mutter).

<sup>14</sup> Rosenheimer Verlag: Anton Westermayer: Kuriose Predigten eines Bauernpfarrers, Seite: 144.

<sup>15</sup> Zur Pfarrei Sarching gehörte zwar damals noch die Gemeinde Barbing, die inzwischen eine eigene Pfarrei geworden ist, doch brachte das für Weigert keine zusätzliche Belastung, weil dort ein selbstständiger Expositus die Seelsorge ausführte.

<sup>16</sup> Auszüge aus dem Buch: Joseph Weigert, Ein Leben für das Dorf von Alois J. Weichslgartner, 1966.

<sup>17</sup> Straubinger Kalender 1975 Seite 130 f.

<sup>18</sup> Domprediger Dr. Werner Schrüfer: Regensburger Bistumsblatt vom 25. März 2001, Seite 10.

<sup>19</sup> Laut Ludwig Zehetner, in „Bairisches Deutsch“ die Goschen ist ein loses, böses Mundwerk. (Halt endlich dei Goschen).

<sup>20</sup> In Buch, Weiß-Blau-schwarz auf weiß, von Josef Fendl, Seite 174, trifft für Ihn genau das, was er einem Bauern in den Mund legt, dem das rednerische Geschick des neuen Pfarrherrn tiefsten Respekt abtötigt: Bua, dem geht der Dreck von der Schaufl! Der Teifi kann predigen! Oa Schroa wie der ander, der letzte net schlechter als wie der erste....!

<sup>21</sup> Prof. Dr. Eugen Ernst: „Schicksal eines Weihnachtsliedes“.

<sup>22</sup> Ein im Jahre 1976 verstorbener ehemaliger Pfarrer und BGR in Wörth und Ehrenbürger der Gemeinde Arnbruck, der sich als Halbjude während des Dritten Reiches verstecken musste, wurde sogar 1964 wegen Unstimmigkeit in einem Kompetenzgerangel von einem Geistlichen Mitbruder als Judenüberl bezeichnet. Siehe Buch: Saupoch und Schweineglück, von Josef Schindler 2017, Verlag Attenkofer, Seite, 151.

<sup>23</sup> Um einige andere zu nennen: Kaisersohn Don Juan D`Austria der Sohn von Kaiser Karl V., Bundesminister Hermann Höcherl und Willi Brandt, als „Brandt alias Frahm“ auf dessen nichteheliche Geburt sogar der Christ-Demokratische Bundeskanzler Adenauer im Wahlkampf 1961 in Regensburg und im Bundestag in Bonn hinwies.

<sup>24</sup> Kirchliche Druckerlaubnis.

<sup>25</sup> Franz Xaver Hebauer, geb. 1928 in Frankenberg, Pfarrer und BGR in Chammünster, von 1986 bis 1998, seit 2006 Ehrenbürger der Stadt Cham, verstorben 2008.

<sup>26</sup> Dr. h.c. Johannes Jobst geb. 1920 in Frankenberg, Bischof von Broome in Australien, verstorben 2014 in Patsch bei Innsbruck.

<sup>27</sup> Kleines klappbares Taschenmesser, das früher auf dem Lande in der Regel jeder Schulbub bei sich führte. Meist fand es Verwendung zum Pfeifferschnitzen, zum Schnurabschneiden oder zum Zwisstelherstellen und als Hilfsmittel beim Fischen.

<sup>28</sup> Kurz- oder Koseform für Jakob, lt. Ludwig Zehetner: Bairisches Deutsch, Seite 173.

## Langes Zechen

Früher wurde bei uns erheblich mehr getrunken als heute. Es gab in Wörth um 1850 noch elf Brauereien, dazu die vielen Privaten- und Braugaststätten mit deren Sommerkellern. Schon der damalige Physikus oder Bezirksarzt Dr. Meyer bemerkte in seinen Berichten, dass hier der Biergenuss allgemein hoch sei und selbst die Dienstboten nähmen hieran entsprechend Anteil<sup>1</sup>. Getrunken und gezecht wurde damals im Wirtshaus, denn eine Lieferung der Getränke an Höfe und Privathäuser kannte man damals noch nicht. Leider musste aber auch der damalige Gerichtsarzt in die allgemeine Klage über schlechtes Bier einstimmen. Wieder einmal dauerte es beim Girster Mich in der Hoftaverne<sup>2</sup> bis gegen Früh, weil einigen schon stark angetrunkenen Gästen am Stammtisch das Bier so gut „schmeckte“. Der listige Wirt, der seine alten Zecher kannte, hatte sein „Mittel“ angewandt, um diese auszunüchtern, um sie zu bewegen, vor der Morgendämmerung noch heimzugehen. Doch das Fass wurde nicht leer und die Gäste nicht nüchtern. Da sagt ein alter bierverträglicher Stammgast zum Wirt: *„Schütt doch an Kübel Wasser ins Fass! ei, dass langsam nüchtern wern und hoamgenga!“* Drauf sagt da Wirt: *„Ho ih scho do, mebr kon i nimma einigafsn, sonst holt des Bier d'Farb<sup>3</sup> nimma!“*

<sup>1</sup> Siehe Fritz Jörgl „Kleine Wörther Volkskunde“, Band 2 Physikatsberichte, Seite: 7

<sup>2</sup> Siehe „Kleine Wörther Volkskunde“ Beitrag von Rupert Hartl, Wörther Brauereien 1864: Girster (Gürster) Michael Söldner hat die Brauerei von Franz Hirtgatter übernommen und will das Gasthaus führen. Die Brauerei soll von Brauer Georg Dierlmaier geführt werden

<sup>3</sup> Man muss bedenken, dass es um 1860 nur „braunes (dunkles) Bier“ gab.

## Nachtwächter als Nothelfer

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war in den Sommermonaten der Rödlbacher Bierkeller am Südosthang des Riegelbergs noch ein bekannter Anziehungspunkt für Spätheimkehrer. Dem Biendlbauer vom hinteren Markt, der im Nebenerwerb noch Viehhändler war, schmeckte an diesem lauen Sommertag das Bier so gut, dass er nicht merkte, dass sich der Uhrzeiger schon auf zwei Uhr Morgens bewegte. Diesen Fehler hatte der Viehhändler schon öfter gemacht, und das trug ihm bei seinem lieben Eheweib kein Lob ein. Als er vom Marktplatz über die Ludwigstraße entlang in Richtung Heimat ging, murmelte er in sich hinein: *„Wie werd's ma beint geh?“* Und er sann auf eine passende Notlüge für seine Frau. Als er schon fast bei seinem Anwesen angekommen war, kam aus Richtung Walch wie ein wahrer Schutzengel der Nachtwächter um die Ecke. Den nahm er zu sich und sagte ihm: *„Du Loisl, mirk af, jetzt wart, bis i oben bei mein Weib bi und Kerz'n auslösch und nacha schreist ganz laut, dass Elfe is.“* Damit da Loisl alles richtig macht, wiederholte der angstgeplagte Viehhändler nochmal seinen Befehl. *„Und wos kriach i dafür?“* meinte der Nachtwächter. *„Do kimmst moang in da Früa zo mir, dann gib i Dir zwoa Knackwürst und Stückel Kaminfleisch, du woast ja a Viehhändler bod ollwei a Wurscht und a Fleisch daboam“*. Für den Nachtwächter und Häuslmo war es ein leicht verdienter saftiger Imbiss. In der Kammer am oberen Stockwerk gab es gleich darauf folgendes Zwiegespräch:

*„Warum kimmst 'n erst so spät, - wo warst wieder de ganz Nacht?“*

*„Was fällt denn dir ei, Frau, no nöt amol elfe is“*

*„Was elfe is? lüag mi net so o, - mindestens zwoa in da Früa is!“*

In diesem Moment blies der Nachtwächter ins Horn und sang laut und deutlich: „...bat elf Ubr geschlagen“. Da lachte der schlitzohrige Bauer und sagte zu seiner Frau: „Do hörst as selber, weißt mas ned glaubst“. Die häuslichen Gewitterwolken haben sich verzogen und herausstrahlte der schönste Ehefrieden. Beide schiefen dann gleich ein, und die Bäuerin träumte von ihrem braven treuen Ehemann.

Gleich am Morgen musste der Viehhändler unverhofft zu einem Geschäft und hatte den Nachtwächter ganz vergessen. Das wusste aber der Nachtwächter nicht und kam gleich in aller Früh auf den Hof. Die Bäuerin fragte ihn nichtsahnend: „Ja Loisl, wos duast du bei uns in oller Früh, musst denn du net schloffa?“ Er konnte nicht mehr zurück und sagte zu der Bäuerin: „Dei Mo hot zo mir heit Nacht gsagt, wenn i elfe ausschrei, so schenkt er mir zwoa Knackwürscht und a Stückl Kaminfleisch“. Die Biendlin war zuerst erschrocken und dann freute sie sich, dass sie doch noch hinter die List ihres Mannes gekommen war und gab dem Nachwächter die vom Bauern versprochenen Wurst und Fleischwaren mit der Bemerkung:

„An Haustürschlüssel griagt ma der nimma, und af d`Ubr schau i nächstmol selba“.

## 100 Jahre Gastwirtsfamilie Geier

Das Gasthaus Geier und Wörth gehören für uns heute so selbstverständlich zusammen, wie Weißwurst und Brezn, wie Stadt und Kapelle oder wie FC Bayern und Deutscher Meister.

Derweil gibt es die Geiers in Wörth noch gar nicht so lange. In den 1860er Jahren heiratet der Korbmacher Michl Geier aus Straubing die Wörther Baderstochter Theres Pausch. Beide lassen sich in dem heutigen Anwesen der Druckerei Schramm nieder und gründen dort eine Familie. Im Stadtarchiv Wörth finden sich Unterlagen über Anträge des Michl Geier von 1864 zur Ansässigmachung in Wörth und zur Verehelichung mit der volljährigen Baderstochter. Zu der damaligen Zeit zum Teil ein mehrere Monate oder auch Jahre andauerndes Procedere, das nicht immer von Erfolg und Zustimmung gekrönt war. Bei ihm schon und somit lebt seit rund 150 Jahren die Familie Geier im Ortskern von Wörth.



**Abb. 93 Karl und Maria Geier geb. Strauß**

Aber noch nicht von Anfang an auf dem Gasthaus in der Josef-Feller-Straße. Dieses erwirbt Karl Geier, der Sohn der beiden: Wir schreiben das Jahr 1918. Bayern ist noch ein Königreich unter König Ludwig III. Allerdings, die gute alte Zeit ist vorbei, Deutschland befindet sich im Krieg und die Bevölkerung leidet arg unter dem nun fast vier Jahre andauernden Weltkrieg. Unzählige junge Männer müssen für das Vaterland ihr Leben lassen. So auch der Sohn des Wörther Brauers Mayer. Als Leutnant der Reserve stirbt er infolge eines Granatschusses nach 32monatiger treuer Pflichterfüllung im 22. Lebensjahr den Heldentod. Damit stirbt aber auch

die familiäre Nachfolge für die Wörther Brauerei und Gastwirtschaft Mayer. Die Eltern verkaufen einen großen Teil des Anwesens an den 49jährigen Karl Geier mit seiner Frau Maria, einer geborenen Strauß und Hausbesitzerstochter aus Naffenhofen bei Ergoldsbach – die erste Generation Geier auf dem Gasthof und dem dazugehörigen landwirtschaftlichen Anwesen. Karl Geier stirbt 75jährig im Jahr 1944.

Die zentrale Lage im Ort macht das Anwesen zu einem wichtigen Anlaufpunkt in all den Jahren. So zum Beispiel sind von 1883 an 80 Jahre lang im Sommerhalbjahr Zuchthengste der staatlichen Pferdezuchtanstalt in Landshut eingestellt, die zum Beschälern der Stuten aus Wörth und Umgebung dienen<sup>1</sup>. Das in Landshut aufgestellte Landgestüt ist mit 136 — 140 Beschälern besetzt, die dem großen, starken aber auch dem mittleren Reit- und Wagenschlag angehören und vom Halbblut abstammen. Diese Hengste besetzen die Deckstationen Niederbayerns<sup>2</sup>. Denn Pferde sind zu dieser Zeit neben Ochsen die einzige Hilfskraft für die Menschen in der Landwirtschaft und bis zum Aufkommen des Automobils die Fortbewegungsmöglichkeit über längere Strecken. Pferde stellen nicht selten auch ein Statussymbol für den Besitzer dar.

Das bayerische Wirtshaus in seiner Art ist eine völlig selbstverständliche Institution. Je nach persönlichem Bedarf und Ausstattung des Wirtshauses kann man dort essen und trinken, ratschen, kartenspielen, kegeln, übernachten, legale oder auch krumme Geschäfte abschließen, konspirieren oder politisieren, Hochzeiten und Kindstaufen feiern, aber auch den Leichenschmaus halten. Vereins- und Feuerwehrfeste werden begangen und vor allem die Männer können sich am Stammtisch ihre Ängste und Sorgen von der Seele reden und Rat suchen.



Abb. 94 Karl und Katharina Geier geb. Rösch

1931 heiratet der Sohn, ebenso Karl Geier die junge Katharina Rösch aus Wiedenrös. Beide übernehmen nun die Regie in der zweiten Generation bis 1965. In deren Zeit fällt die zweite große Katastrophe in unserem Land, der Zweite Weltkrieg. Im Saal des Gasthauses lagert ein Regensburger Kaufmann seine Lebensmittel und Gemischtwarenlagerbestände ein, so viel, dass man Angst hatte, die Decke würde einstürzen. Hier in Wörth vermutet er sein Hab und Gut sicherer als in Regensburg, dem eine Bombardierung droht.

Rund 100 Alliierte besetzen im April 1945 den Markt Wörth, und das Gasthaus wird zentraler Stützpunkt. In dem Gasthof wird die Türe zwischen Küche und Gastraum zugenagelt. Der Familie mit zwei Erwachsenen und damals vier Kindern stehen nur noch die Küche und ein Schlafzimmer zur Verfügung. Es herrscht Ausgangssperre von 19 bis 7 Uhr. Schnell entspannt sich die Lage jedoch und es entsteht ein guter Kontakt zwischen der amerikanischen Delegation und der gesamten Wörther Bevölkerung.<sup>3</sup>

Familienunternehmen sind die große Stütze in unserem Land. 90 % sind es weltweit, große, mittlere und auch ganz kleine. Man sagt, die erste Generation baut auf, die zweite verwaltet und die dritte studiert Kunstgeschichte, will sagen an der dritten Generation scheitert dann das Unternehmen. Nur 30 Prozent aller Familienfirmen überstehen den Übergang in die nächste Generation, nur 12 Prozent schaffen es in die dritte Generation, so das Family Business Institute.

Nicht so bei dem Familienunternehmen Geier. Mit der dritten Generation – und wiederum namentlich Karl Geier und seiner Frau Rosa, geborene Soller aus Oberachdorf, wird die Gaststätte nicht nur erhalten, sondern auf- und umgebaut, so dass das Anwesen nun mit Kegelbahn, Schützenheim, kleinem und großem Saal, Gast- und Nebenzimmer und Übernachtungszimmern zum Wohl seiner Gäste steht.

Seit 1961 wird ausgekocht, denn die Familien beginnen nicht nur an Feierlichkeiten zum Essen in die Wirtshäuser zu gehen, sondern auch mal am Sonntag. Dem allen kommen die Wirtleute Rosa und Karl entgegen und der Gasthof wird weit über die Grenzen hinweg zu einer sicheren Adresse für gutes bayerischen Essen und gemütliches Beisammensein. Das Karteln gehört entscheidend dazu. Hab und Gut ist dabei nie verspielt worden, die Herausforderung und das Gesellige sind entscheidend. „1947 oder 48 muss es gewesen sein, da haben die Kartler am Sonntag früh gegen elf Uhr begonnen und am Montag gegen fünf Uhr erst wieder aufgehört.“ Und wenn mal Not am Mann ist, darf auch die Wirtin einspringen und aushelfen. Ganz normal ist es, dass am Sonntag nach der Kirche, während die Frauen ihren Wocheneinkauf machen und vielleicht den einen oder anderen Gedankenaustausch pflegen, die Männer derweil im Wirtshaus bei einer oder zwei Halbe auf die Gattinnen warten. Von der großen Kartlergemeinschaft ist nur mehr der Wirt übrig. Gottseidank, dass sich wieder neue Spieler gefunden haben und am Wochenende dieser Tradition nachkommen.

Das alles führen nun in einer bemerkenswerten Kontinuität Manfred Geier mit seiner Frau Sylvia, geborene Körndl aus Kleinweichshofen in der vierten Generation seit 1998 weiter. Sie bauen die Küche um und renovieren das Gastzimmer, eigentlich wird immer wieder etwas erneuert und verschönert. Den Gästen gefällt's und schmeckt's, sonst würden sie nicht teilweise seit Jahrzehnten kommen. Da gibt's sogar Gäste, die glauben, Ihnen gehöre mittlerweile schon ein Hauseck vom Geier, so lange gehen sie schon ins Wirtshaus. Und Geschichten kann die Wirtsfamilie erzählen, Geschichten!

Die fünfte Generation mit Andreas Geier, gelerntem Metzger mit Auszeichnung und gelerntem Koch, steht schon in den Startlöchern und hat sich mit hervorragend köstlichen und qualitativen Menüabenden einen tollen Namen gemacht.

Dass auch viele Vereine sich das Gasthaus als ihr Vereinslokal ausgesucht haben, zeugt von einem gastfreundlich geführten Haus. 1919 hält die Feuerwehr Wörth ihre erste Generalversammlung beim Geier und ist seither dort als Verein beheimatet. Der Brieftaubenverein „Donaubote“ gründet sich hier 1928 und noch heute ist der Hof die Einsetzstelle für die Tauben. Die Feuerschützengilde trifft sich seit 1971 hier im Schützenheim und im gleichen Jahr wechseln laut ihrer Chronik die Musikfreunde - heute Stadtkapelle - ihr Vereinslokal. Legendäre Theraufführungen von ihnen finden im Großen Saal tosenden Beifall. Seit 1976 kegeln hier die TSVlerate, und auch andere Gruppierungen finden im Laufe der Zeit immer wieder den Weg hier in das Wirtshaus.

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus 1860 des Gerichtsarztes August Berger aus Fürstenfeldbruck: "Das ganze altbayerische soziale Leben ist nun bekanntlich ein Wirtshausleben. Die höchsten Wünsche von weltlicher Glückseligkeit konzentrieren sich bei den Bauern auf den Besuch des Wirtshauses. Wer dasselbe nicht besucht, gilt für arm oder blöd. So war es schon in alter Zeit, so ist es noch und so wird es auch bleiben; denn es liegt der Grund hiervon in der nationalen Eigentümlichkeit."

Der Familie Geier weiterhin eine glückliche Hand in allem, was noch vor ihnen liegt!

---

<sup>1</sup> Ludwig Schindler, Wörth an der Donau in alten Ansichten.

<sup>2</sup> Die Gestüte des In- und Auslandes : Eine Beschreibung der bekanntesten Pferdezuchtanstalten.  
[https://archive.org/stream/diegesttedesin00br/diegesttedesin00br\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/diegesttedesin00br/diegesttedesin00br_djvu.txt)

<sup>3</sup> Beate Geier, Kleine Wörther Volkskunde „hereant und dreant“ von Fritz Jörgl.

## Keller sind noch vorhandene Zeugen

Pittinger, Jagenlauf, Häring, Wagner, Hofmeister, Schwarzfischer, Mayer, Weißbräuhaus, Brunner, Rutschn, Hoftaverne, Buchner, Zierer, Bach, Kattum und Rödlbacher<sup>1</sup>, was haben diese Namen gemeinsam? Es sind Brauerei- und Wirtshausnamen, die mit Wörth in Verbindung gebracht werden. Im Jahre 1860 gab es in Wörth elf Brauereien<sup>2</sup>. Zeugen dieser Zeit sind noch erhaltene Keller, die zur Kühlung von Wein und Bier dienten. Aber auch zur Lagerung von Vorräten waren sie bestens geeignet.

Einige dieser Keller wurden schon vor der Bierbrauerzeit angelegt und stammen noch aus der Zeit um 1300 bis 1500, wo der Weinbau in und um Wörth eine große Bedeutung hatte und Wein das übliche Getränk unserer Vorfahren in dieser Gegend war, da es an reinem Trinkwasser mangelte. So dürfte die Bezeichnung „Kellerberg“, gelegen bei der heutigen Altdorferstraße, aus der Weinbauzeit stammen. Da über manchen Kellern zum Schutz vor Aufwärmung Kastanienbäume oder auch Linden gepflanzt wurden, um Schatten zu spenden, eigneten sich gerade diese Flächen über dem Kellergewölbe als sogenannte Sommer- oder Biergärten. Und das frisch gekühlte Bier war auch in unmittelbarer Nähe. Die Bepflanzung sicherte zudem durch den Wasserentzug der Wurzeln einen trockenen Untergrund. Unsere Vorfahren kannten noch die Sommerkeller der Brauerei Zierer (Buchner) und der Mayer (Rödlbacher), diese beiden hatten zur Unterhaltung der Gäste zudem noch eine Kegelbahn angebaut. Die Lagerung von unbehandeltem, also nicht erhitztem Bier mit einem geringen Alkoholgehalt, kann bei einer Temperatur um die vier Grad Celsius verlängert werden. So wurden die Bierkeller, bevor es technische Kühlanlagen gab, im Winter mit Eisblöcken gefüllt, die man aus nahe gelegenen zugefrorenen Gewässern herausschlug. Es gab aber noch die Möglichkeit der Eisgewinnung mit Hilfe des so genannten Eisgalgens, einem Gestell aus Holz oder Stahl, auf dem sich bei Frosttemperaturen Eiszapfen bilden konnten. Manche Bierkeller wurden deshalb auch Eiskeller genannt. So konnten diese Keller die Temperatur konstant bis in den Spätsommer hinein gehalten werden. Diese Keller waren somit bestens zur Lagerung des Sommer- und Winterbieres geeignet.

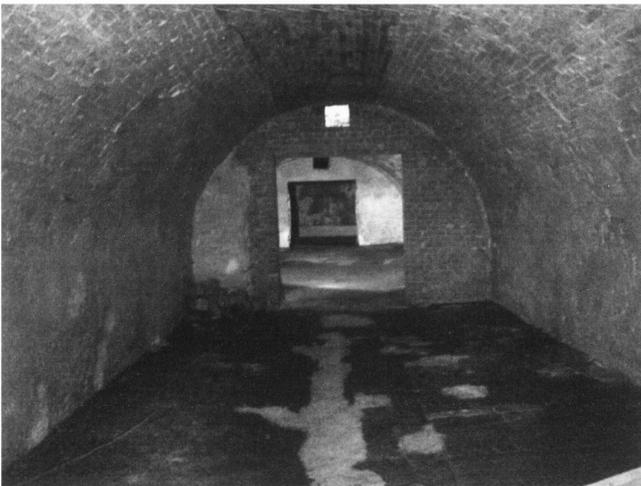


Abb. 95  
Keller in  
der Ludwigstraße

## Unterscheidung von Sommer- und Winterbier sowie den unterschiedlichen Biersorten

Neben der Unterscheidung von Winter- und Sommerbier gilt es noch zwischen braunem bzw. rotem Bier, Weizenbier und Weißbier zu trennen. Das braune, untergärige, aus Gerste hergestellte Bier war lange Zeit die gängigste und am weitesten verbreitete Biersorte. Das braune Bier erhielt seine Farbe aufgrund der Trocknung des Malzes auf Rosten über offenem Feuer. Das helle, untergärige Gerstenbier, wie es heute hauptsächlich in Gebrauch ist, kam in Bayern erst im Verlauf der 90-Jahre des 19. Jahrhunderts in Mode. Die Differenzierung von Weizenbier und Weißbier bereitet in der Literatur dagegen einige Probleme, auch weil heute diese in verschiedenen Regionen Bayerns umgangssprachlich dasselbe bedeuten. Unter Weizenbier versteht man das obergärige, aus Weizen hergestellte Bier. Als Weißbier hingegen bezeichnete man früher in bestimmten Regionen ein aus Gerste bzw. aus einem Gemisch von Gerste und Weizen hergestelltes obergäriges Bier.

In Wörth wurden die Keller alle ebenerdig zum Berg angelegt. Dies ist dadurch bedingt, dass Wörth<sup>3</sup> ehemals von Wasser umgeben war und der Boden zu feucht war, um (Erd-)Keller zu bauen. Diese Bauweise hat aber auch weitere Vorteile, so können die Keller ebenerdig begangen werden, Karren und Wagen konnten benutzt werden und es mussten keine Treppen, Gefälle oder Steigungen bei der Nutzung und bei der Errichtung überwunden werden. Durch Umbauten kann es jedoch sein, dass die Keller in der heutigen Zeit über Treppen zu begehen sind. Sie unterscheiden sich jedoch in ihrer Bauweise, mal wurden sie direkt in den Stein getrieben oder aber der Boden ausgehöhlt und anschließend wieder befüllt. Das Material, das bei der Aushöhlung angefallen ist, war bestens für die Hof- und Straßenbefestigung geeignet. Die Belüftung erfolgte stets durch Luftschächte. Die Größe des Kellers war nicht von der Grundfläche des Hauses abhängig. Man konnte entweder dem Nachbarn das Recht auf den Kellerbau abkaufen, oder den Keller mehrstöckig in die Tiefe bauen.

### Weißbräukeller

Das „Weiße“ Brauhaus in der Schlossstraße nahm einen besonderen Platz ein und gehörte flächenmäßig wohl zu den größten und auch zu den wichtigsten Brauereien in der Marktgemeinde. Sie ist die älteste urkundlich erwähnte Brauerei in Wörth und das Restgebäude und ist heute in Privatbesitz. Der heute noch bestehende Keller hat eine Länge von rund 25 Metern und eine Breite von elf Meter. Das Weizenbierbraurecht war um 1600 ein landesherrliches Regal<sup>4</sup> und durfte nur vom Landesfürsten ausgeübt werden. Erbaut wurde die Brauerei in den Jahren 1610 bis 1612 vom damaligen Schlossherrn, Fürstbischof Wolfgang II. von Hausen<sup>5</sup>. Von 1610 bis 1640 unterlag das Realrecht dem Kurfürsten Maximilian zum Brauen des Weißbieres. In einem Buch der Spitalbrauerei Regensburg wird festgehalten: „In der Umgebung des Spitals existierten im 18. Jahrhundert gleich mehrere Weißbräuhäuser: Das städtische Regensburger Weißbräuhaus, das bischöfliche Weißbräuhaus in Wörth, die kurfürstlichen Weißbräuhäuser in Kelheim und Weichs“. Ebenso wird hier ein Johann Simon Weinzierl (1708 bis 1714) genannt: Der neue Braumeister Johann Simon Weinzierl stammte aus Prukhaus in der Pfalz und war zuvor als Braumeister im Weißbierbrauhaus in Wörth tätig. Im Jahre 1749 brannte das Weiße Brauhaus ab. Für 8000 Mark erwarb die Marktgemeinde im Jahre 1899 das Weiße Bräuhaus bei einer Zwangsversteigerung. Das Gebäude wurde fortan zu Wohnzwecken genutzt und im Garten, der von der Hofmühle am Petersplatz bis zum Baderweiher reichte, entstanden Häuser. Der Baderweiher, der das Eis zur Kühlung des Bieres lieferte, befand sich zwischen dem Schlossberg und dem Herrnberg, dieser wurde 1926 endgültig aufgefüllt.

## Zur Rutsch`n

Auch das mehrteilig gegliederte Untergeschoss, das zum Gasthaus „Rutsch`n“ gehört, wurde zur Kühlung von Bier genutzt.

Hintergrund zur Namensfindung:

1. Wohl sind durch das starke vorhandene Gefälle des Öfteren Fuhrwerke ins „Rutsch`n“ gekommen.
2. Mittelhessisches Flurnamenbuch: Zu mhd. rosche, rotsche, rusche, rütsche, rutsche sw. st. F. ‚jähler Bergabhang, Fels‘; entlehnt aus galloromanisch \*rocca ‚Fels‘. Die Namen verweisen damit in der Regel auf steile Geländestellen, wo lockeres Erdreich und Geröll ins Rutschen kamen.
3. Aus der Nebenform Rütsche entstand die im Untersuchungsgebiet weit vorherrschende entrundete Form Ritsch, Retsch.
4. Im Buch von Joseph Schlicht „Der rechte treue Baiernspiegel“ wurden früher oft aus rauchigen Bräustübln und zwielichtigen Gaststätten: Ein „Batz`nheisl“ eine aufsichtslose „Winkelkneipe“, eine hölzerne „Gifthütte“ oder eine verdächtige „Rutsch`n“ genannt.
5. Im Zehentner Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern bezeichnet „Rutsche(n)“ eine lästige, klatschsüchtige, hinterhältige, widerliche Frau.

## Der Buchnerkeller, heute Blumenwerkstatt

Bei den unterirdischen Lagerräumen der „Buchnerbrauerei“, später Zierer, dann Brauerei Bach, heute im Eigentum der Familie Wiethaler, handelt es sich um ein Geschoss mit rund 45 Metern Länge und einer Gesamtfläche von circa 350 Quadratmetern. Es wurden etwa 85.000 Stück Ziegelsteinen verbaut. Der Boden und der untere Mauerabschnitt wurden aus granitnen Feldsteinen gefertigt und garantieren Beständigkeit, waren doch die Wagenräder der Lastenträger eisenbeschlagen. Der Boden neigt sich zum Ausgang um knapp einen Meter, hier befindet sich ein Wasserablauf. Die Räume verfügen über acht Luftschächte. Der Keller wurde wohl nicht im Vortrieb gebaut, sondern es wurde zuerst ein Loch ausgegraben, anschließend mit einer Lehmschicht abgedichtet und dann aufgeschüttet. Der Sommerkeller wurde um 1900 geschlossen; hier wurde braunes Bier ausgeschenkt.

## Die Pittinger Keller

Weitere zwei Keller befinden sich in der Ludwigstraße. Diese gehörten zur Brauerei Pittinger (Unterer Pittinger) und sind heute im Besitz der Familie Pschorn. Diese sind jeweils 23 Meter lang und sechs Meter breit. Ein Entlüftungsschacht führt direkt vom Garten aus hinunter. Hier war ein Holzbalkengerüst angebracht, das im Winter mit Wasser bespritzt wurde und die Eiszapfen wurden über diesen Schacht in den Keller befördert. Früher befand sich hier die Brauerei Wasserburger. Die ehemalige Mälzerei wurde umgebaut, heute befindet sich hier das Bürgerhaus. Es wurde braunes Bier ausgeschenkt.

## Der Rödlbacher Sommerkeller

Im Kaufvertrag aus dem Jahre 1906 ist aufgezeigt, dass der Sommerkeller mit „Wohnhaus, umgebauter Faßschupfe und Kegelbahn mit zwei Faßschupfen“ eine Größe von 0,051 Hektar hatte.



**Abb. 96 Keller an der Regensburger Straße**

Der zweiteilige Rödlbacher Keller an der Regensburger Straße zählt zu den größten Kellern in Wörth, heute im Besitz der Familie Ederer, früher Böhler. Er kann fast ebenerdig begangen werden und ist in den Felsen hineingebaut. „Nach seiner Bauart zu schließen, wurde er um das Jahr 1600 errichtet. Im Zweiten Weltkrieg war dies laut Zeitzeugen der Luftschuttkeller für Wörther Kinder.

### **Kattum-Keller, heute Gasthof Butz**

Am 12. April 1892 brach im Anwesen Kattum ein Feuer aus und die Brauerei stand binnen kurzer Zeit in Flammen. Aufgrund ungünstiger Windverhältnisse breitete sich das Feuer rasch weiter aus und zahlreiche Anwesen wurden vernichtet. Der Bierkeller befindet sich auf dem Grundstück des Gasthofs Butz südlich in Richtung Krankenhaus.

### **Der Schlosskeller**

Man geht davon aus, dass der Schlosskeller in seinen jetzigen Ausmaßen bis Mitte des 16. Jahrhunderts, spätestens jedoch im Jahre 1604 (Dr. Martin Dallmeier) mit dem Bau der Kapelle durch Bischof Albert von Törring fertiggestellt war. Der große Schlosskeller befindet sich im Südflügel des Schlosses unter dem sogenannten Fürstenbau und der Schlosskapelle. Er weist eine Länge von ca. 55 m und eine Breite von ca. 8,60 m auf. Die Höhe bis zum Gewölbescheitel beträgt ca. 7,50 m. Das imposante Tonnengewölbe ist aus Ziegeln gemauert. Die Gesamtlänge des Kellers wird durch drei spitzbogige Gurtbögen untergliedert. Der große Gewölbekeller ist durch einen Verbindungsgang mit dem Keller unter dem so genannten Dienstgebäude verbunden. Von dort führt eine Natursteintreppe in den Schlosshof. Vom Foyer im Westflügel des Fürstenbaues führt eine breite

Natursteintreppe in den Westteil des Kellers. Im Zuge der Schlosssanierung und des Umbaus in ein Seniorenheim erhielt der Schlosskeller einen Ausgang über eine Stahl-Gitterrosttreppe in den südlichen Zwinger und einen Aufzug, der das Erdgeschoss und das Obergeschoss (Speisesaal) erschließt. Im Jahre 2004 wurde der Kellerboden mit einem Ziegelpflaster belegt.<sup>6</sup>

Immer öfter erreichten Schreiben ausgebombter Einrichtungen aus Westdeutschland den fürstlichen Dirigierenden Rat mit der Bitte um Unterbringung in einem der fürstlichen Schlösser. Das Kölner Kunstgewerbemuseum besichtigte im Jahre 1942 die Keller unter Schloss Wörth an der Donau, ob die Reste ihrer Sammlung dort sicher geborgen werden könnten. Ende Juli 1942 verpackte Dr. Freytag die allerwichtigsten Bestände des Archivs in drei Koffer; die so gen. Mailänder Koffer nahmen Spitzenstücke der Hofbibliothek auf, um sie so bei Brandgefahr rasch fortschaffen zu können. Im Laufe der Zeit setzte sich jedoch auch hier die Meinung durch, dass die Gegenstände außerhalb Regensburgs sicherer seien als in der Stadt.<sup>7</sup> Dieses Vorhaben wurde aber nie durchgeführt.

## Bierwört(h)er und deren Bedeutung, laut Ludwig Zehentner

**Altes Bier:** -ländliches Fest im Spätherbst – Bierletzt; ähnlich dem Bauernkita, Bierbrauer luden ein, den Bestand an altem Bier aufzubrauchen, bevor man neues Bier braute

**Müdes Bier:** Bier ohne Schaum

**Bierdimpfl:** ein Mann, der gern im Wirtshaus sitzt und (stumpfsinnig) Bier trinkt

**Bierdrachen:** beleidigender Ausdruck für eine schlecht gelaunte Kellnerin

---

<sup>1</sup> Schreibweise in den Katastern bis 1860 Rödlbacher, dann Redlbacher

<sup>2</sup> Wörther Marktchronik von J. R. Schuegraf

<sup>3</sup> Die dem Ortsnamen zu Grunde liegende althochdeutsche Wortwurzel „uuerid“ (= Werid, Werth oder Wörth) bedeutet „vom Wasser eingeschlossenes Land“

<sup>4</sup> (ursprünglich) vom König vergebenes Herrschafts- / Nutzungsrecht, zunächst nur verwendet für die an kirchliche Würdenträger verliehenen, aus dem Reichsgut stammenden Güter und Rechte, später zunehmend als mit der Landeshoheit verbunden betrachtet; als Regalien werden schließlich Rechte bezeichnet, an denen ein öffentliches Interesse besteht, auch wenn die Nutzung entgeltlich an Privatpersonen übertragen wurde - Deutsches Rechtswörterbuch

<sup>5</sup> Wörther Marktchronik von J. R. Schuegraf

<sup>6</sup> Homepage Landratsamt Regensburg, Rubrik Kultur

<sup>7</sup> Verhandlungen des Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg, Band 152, 2012, Seite 304

# Das erste Feuerwehrhaus in Wörth in der Ludwigstrasse 1890



Abb. 97 Feuerwehrhaus im Hof des Dr. Schweiger Bierbräuanwesen in der Ludwigstrasse

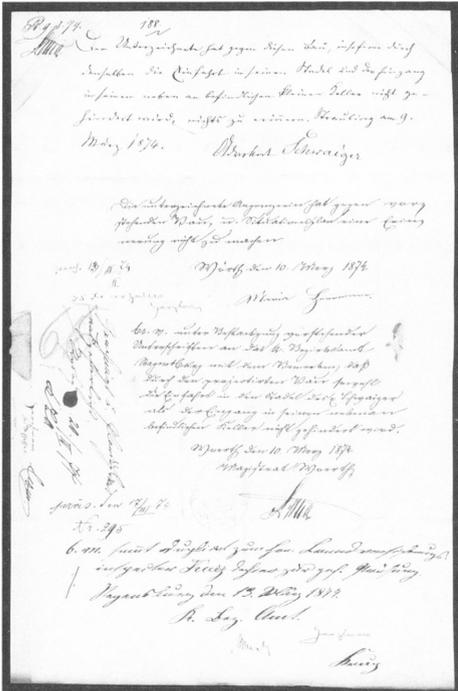
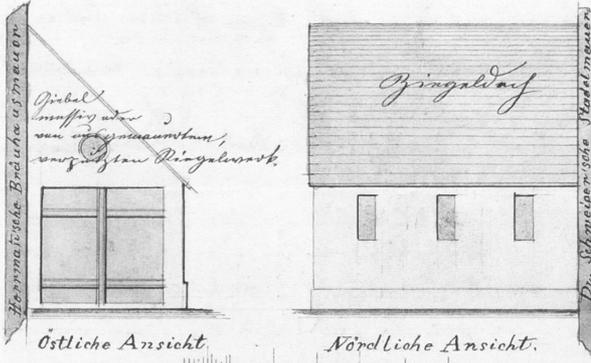


Abb. 98 Beschreibung

Plan zum Umbau des baufälligen Feuerspritzen-Häuschen  
 in dem Hofraum, dem Herrn Dr. Schweiger gehörigen Bier-  
 brau-Anwesen in Woerth, für die Kamune Woerth

Pr. 11.4.74.

Stütz



Östliche Ansicht.

Nördliche Ansicht.

Herrmann'sche Bräuhaus Mauer

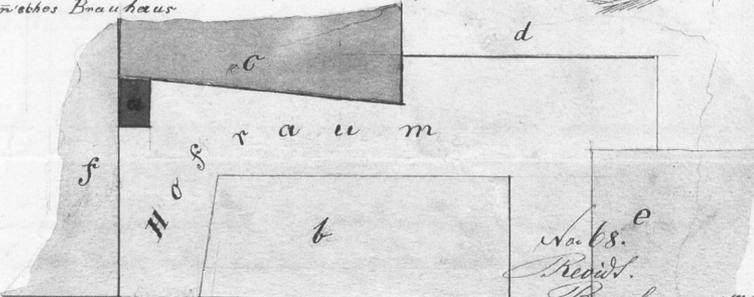
Grundriß

Dr. Schweiger'scher Stadel

Erklärung

- a, Feuerspritzen-Häuschen
- b, Schenklokalitäten
- c, Stadel
- d, Kellengebäude
- e, Brauhaus, für Hofraum Dr. Schweiger'sch.
- f, Herrmann'sches Brauhaus

Situation 1 = 500 m.



Ludwigs Strasse

No. 18. e  
 Reichl.  
 Kreisb. u. 18/89  
 1874  
 Dr. Schweiger'sch.  
 Fläche 35 Hk.  
 Xav. Erth Bürgermeister

Woerth, 27. II. 74

Abb. 99 Plan zum Umbau 1874



Wörth, den 17. August 1881

Herr Engelbert Pittinger  
Brauer von hier bringt vor

In meinem Hofraum hat  
die hies. Gemeinde mit Genehmigung  
meines Besitzvorfahrers,  
des k. Advokaten Schweiger, aus  
Straubing, ein Feuerhäuschen  
gebaut, welches jetzt noch sich  
an Ort und Stelle befindet.  
Ich kann nun nicht länger  
mehr dulden, dass dasselbe be-  
stehen bleibt, da ich den Platz  
selbst anderweit gebrauche,  
und bestehe darauf, daß dasselbe  
aus meinem Hofraum entfernt  
und abgebrochen werde.  
Und zwar bis längstens 1. Juni  
nächsten Jahres.  
E. Pittinger  
Magistrat Wörth a. d. Donau  
Schlegelmann  
Laubender

### Ein Spritzenhaus für den Markt Wörth 1871<sup>1</sup>

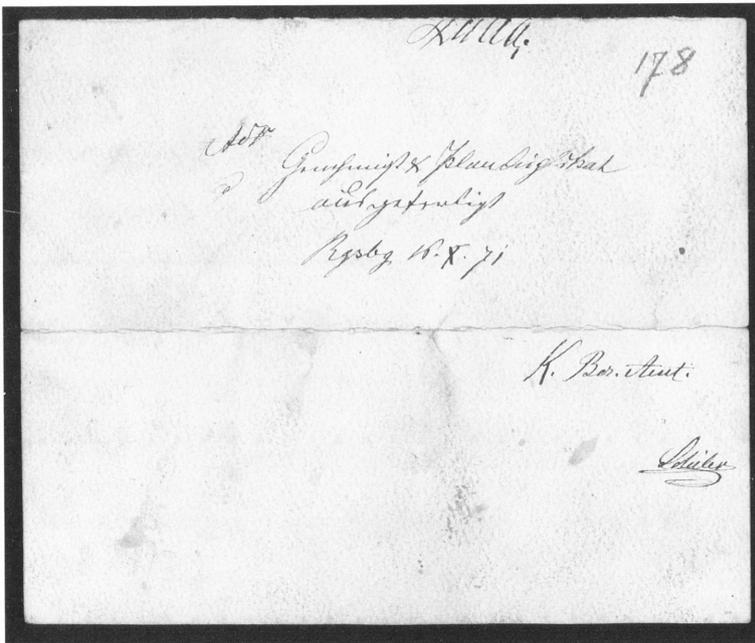


Abb. 101 Genehmigung des Planes

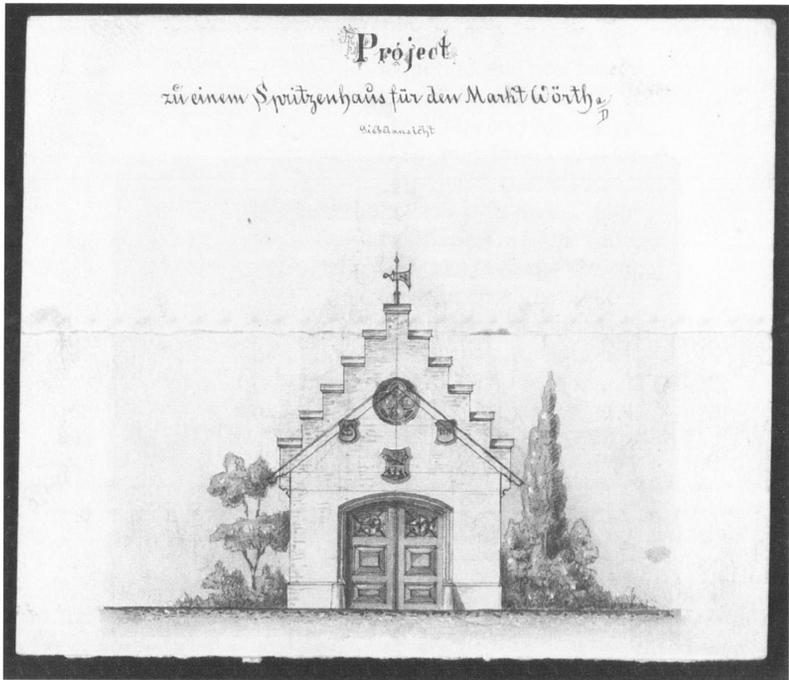


Abb. 102 Planung eines Feuerwehrrhauses 1871

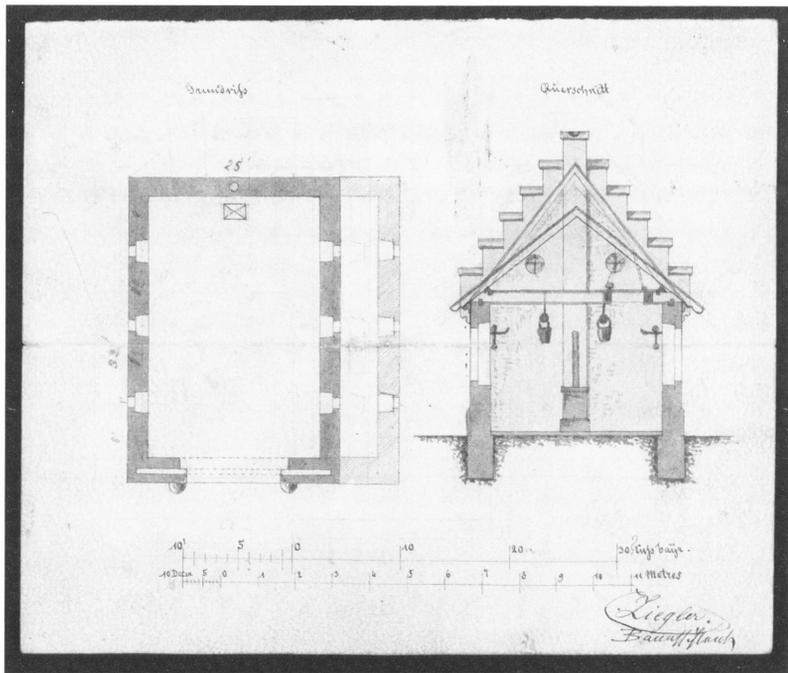
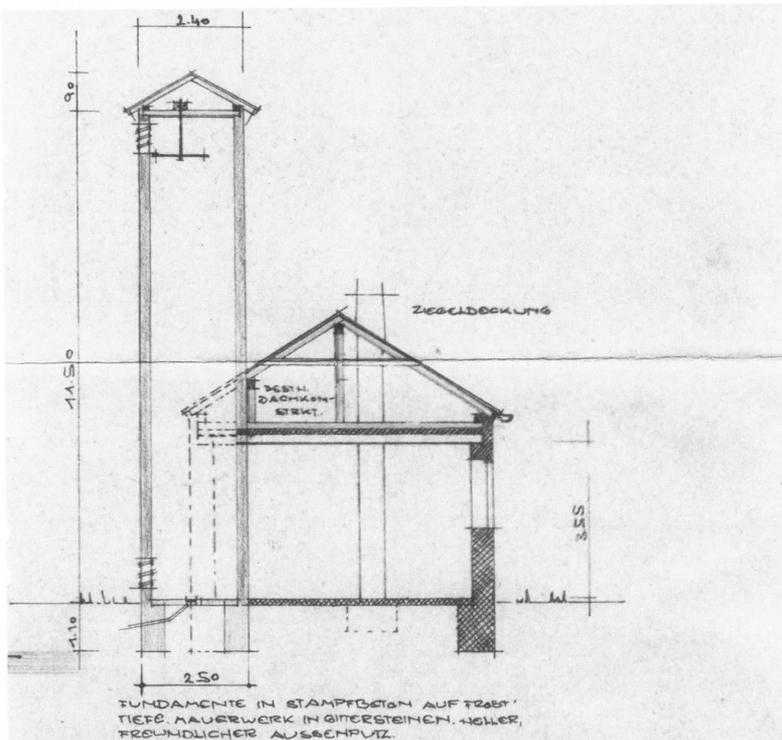


Abb. 103 Planung eines Feuerwehrrhauses 1871



FUNDAMENTE IN STAMPFSTEIN AUF TROST-TIEFE MAUERWERK IN QUATERSTEINEN. HELLER, FREUNDLICHER AUSSENPUTZ.

**BAUPLAN ÜBER DIE ERRICH-  
TUNG EINES SCHLAUCHTROCKEN-  
TURMES AM GERÄTEHAUS IN  
WÖRTH/DONAU; LKR. REGENSBG.  
MASSTAB // 1 : 100**

SAMTLICHE MASSE SIND AN ORT UND STELLE ZU ÜBERPRÜFEN!

- BESTEH. MAUERWERK
- ABBRUCH
- NEUES MAUERWERK
- HOLZKONSTRUKTION
- BAUSTELLE

DER BAUHERR : \_\_\_\_\_  
DIE NACHBARN : \_\_\_\_\_

DER ARCHITEKT : *Winkler*  
ARCHITECTURBÜRO WINKLER, WÖRTH/D. IM JUNI 1982  
WÖRTH/D., Ludwigstraße 66

Abb. 104 Errichtung eines Schlauchtrockenturmes

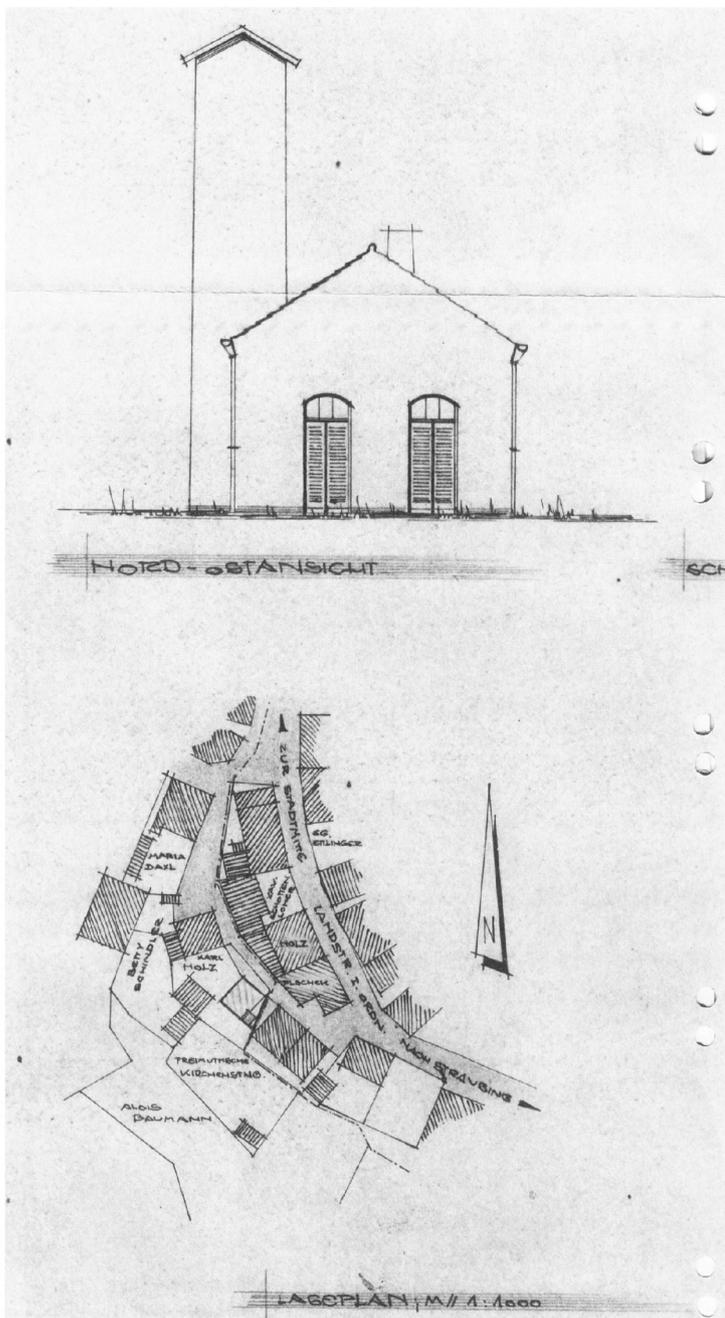


Abb. 105 Lageplan und Umbau des Schlachthauses<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Möglicher Standort ist unbekannt, dieses Feuerwehrhaus wurde nicht gebaut.

<sup>2</sup> Der Bau des Schlauchtrockenturmes und der Umbau des Schlachthauses wurde nicht verwirklicht.

# Plan Feuerspritzen-Häusel in Oberachdorf 1875<sup>1</sup>

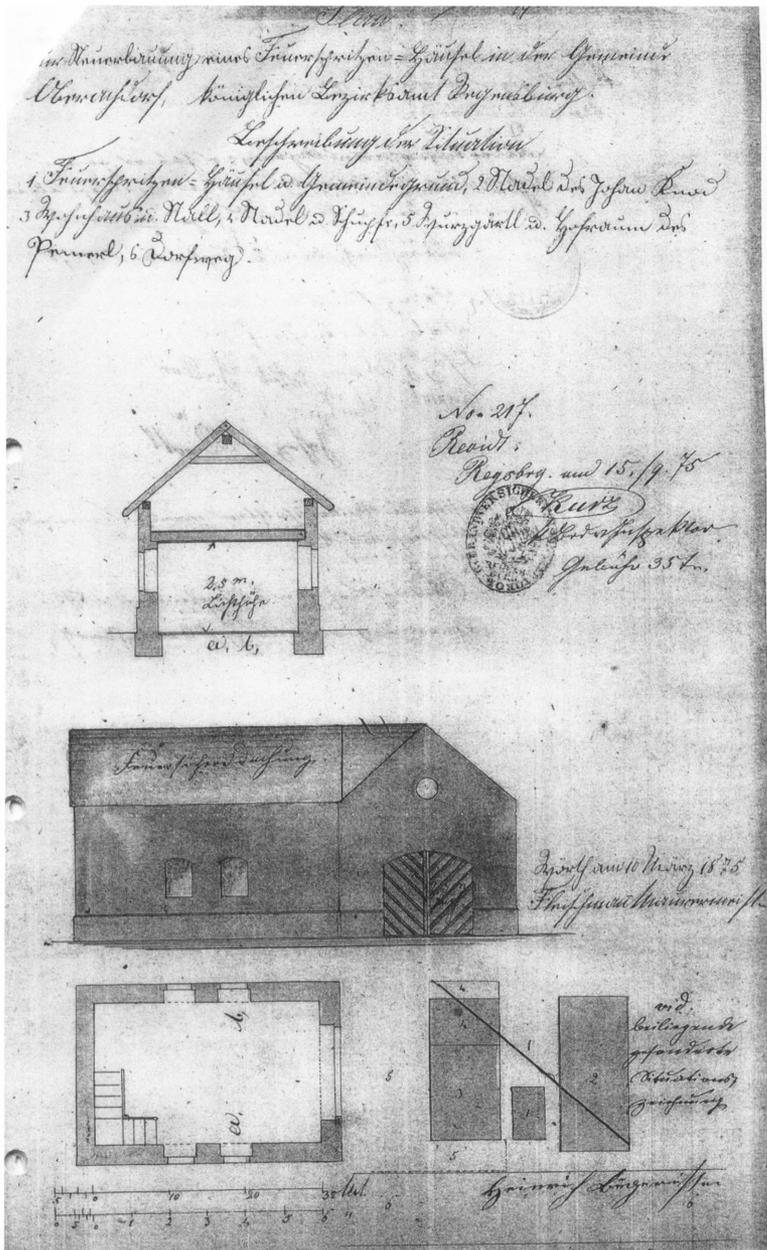


Abb. 106 Plan und Beschreibung<sup>2</sup>

Plan für Neuerbauung eines Feuerspritzen-Häusel in der Gemeinde Oberachdorf, königlichen Bezirksamt Regensburg. Laut Situationszeichnung wurde das Feuerwehrhaus auf dem Platz der ehemaligen Kugelstatt<sup>3</sup> gebaut.

## Beschreibung der Situation

1 Feuerspritzenhäusl u. Gemeindegrund, 2 Stadel des Johan Knod, 3 Wohnhaus und Stall, 4 Stadl u. Schupfe, 5 Wurzgärtl u. Hofraum des Pemmerl, 6 Dorfweg.

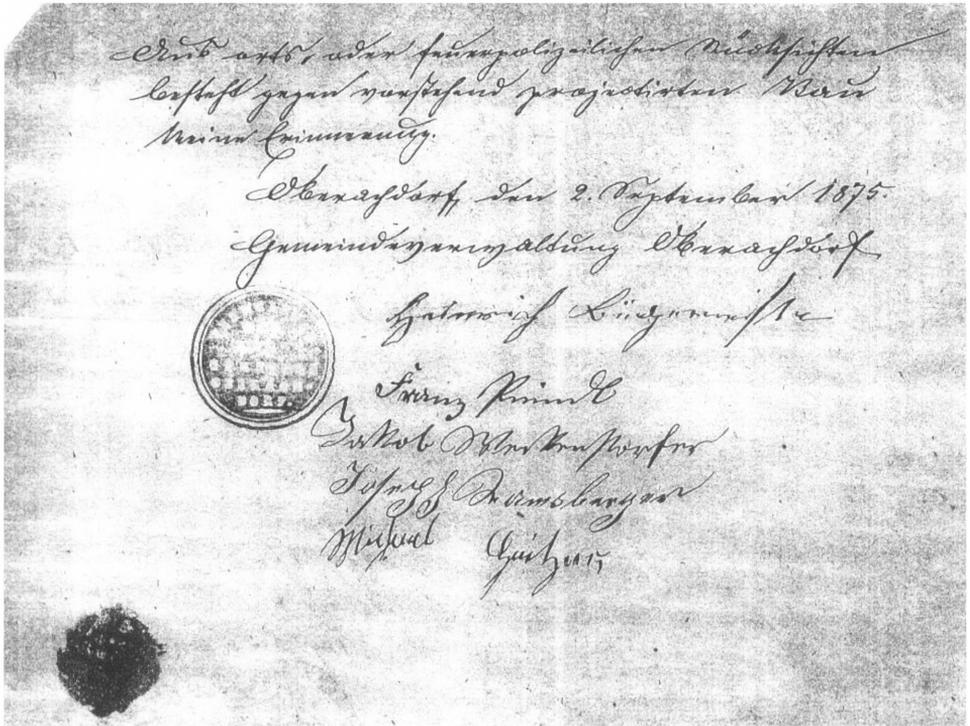


Abb. 107 Gemeindebeschluss

Aus orts, oder feuerpolizeilichen Rücksichten besteht gegen vorstehend projectirten Bau keine Erinnerung.

Oberachdorf, den 2. September 1875  
Gemeindevorwaltung Oberachdorf.  
(Siegel) Heinrich Bürgermeister  
Franz Piendl  
Jakob Weikenstorfer  
Josef Ramsberger  
Michael Heitzer

<sup>1</sup> Dürfte wohl das erste Feuerwehrhaus in Oberachdorf gewesen sein.

<sup>2</sup> Plan gefertigt am 10. März 1875, von Maurermeister Fleischmann aus Wörth.

<sup>3</sup> Kugelstatt nannte man früher die Kegelbahn. Ältere Bürger von Oberachdorf können sich an die Bezeichnung dieser Stelle noch erinnern.

## Abbildungsnachweis

Abb. 01	Titelseite: Geplante Donaubrücke Postkarte	Stadtarchiv Wörth
Abb. 02	Rothfischer Wappen	Privat Andreas Rothfischer
Abb. 03	Geplante Donaubrücke Postkarte	Stadtarchiv Wörth
Abb. 04	Projektplanung	Staatsarchiv Amberg
Abb. 05	Gesprengte Brücke bei Donaustauf	Privatarchiv Jörgl
Abb. 06	Aufruf	Stadtarchiv Wörth
Abb. 07	Donauraddampfer	Klankermayer Josef
Abb. 08	Donau aus der Vogelschau	Ansichtskartensammlung Jörgl
Abb. 09	Donauinseln bei Frengkofen	Staatsarchiv Amberg
Abb. 10	Donauinseln bei Wörth-Gmünd	Stadtarchiv Wörth
Abb. 11	Anschütten bei Frengkofen	Historischer Atlas Bayern
Abb. 12	Beilage 1, Teil A1	Schreier Hans
Abb. 13	Beilage 1, Teil A2	Schreier Hans
Abb. 14	Plan der RAB-Trasse	Stadtarchiv Wörth
Abb. 15	Tunnel bei Kiefenholz	Weinzierl Oskar
Abb. 16	Tunnel bei Kiefenholz	Weinzierl Oskar
Abb. 17	Tunnel bei Tiefenthal	Kienberger Franz
Abb. 18	Schrifteintrag Schwarzach am Wald	Fendl Josef
Abb. 19	Aufhausener Palmesel	Privatarchiv Jörgl
Abb. 20	Wörther Palmesel	Groß Walter
Abb. 21	Eintrag über die Kirchweih Hartham	Gutverwaltung Lerchenfeld
Abb. 22	Josef Wüstner	Wolf Max
Abb. 23	Bildstock	Groß Walter
Abb. 24	Bildstock	Groß Walter
Abb. 25	Einfahrt zur Post	Donau-Post
Abb. 26	Von der Arbeit in den Tod	Donau-Post
Abb. 27	Gebetsandenken	Privatarchiv Jörgl
Abb. 28	Besitzerwechsel Renovierung	Donau-Post
Abb. 29	SA vor dem Eingang	Privatarchiv Jörgl
Abb. 30	Gasthaus zur Walhalla Bahn	Privatarchiv Jörgl
Abb. 31	Angriff des XX.US-Corps	Historischer Verein
Abb. 32	Übersetzung des 14.US-Inf. Rgt.	Privatarchiv Jörgl
Abb. 33	Übersetzung des 14.US-Inf. Rgt.	Privatarchiv Jörgl
Abb. 34	Das erste Wort	US-Sonderausgabe
Abb. 35	Politische Versammlungen	Privatarchiv Jörgl
Abb. 36	Veranstaltungen	Privatarchiv Jörgl
Abb. 37	Kerscher Maria	Privatarchiv Jörgl
Abb. 38	Wörther Distriktskrankenhaus	Privatarchiv Jörgl
Abb. 39	Gebetsandenken an Max Neumaier	Privatarchiv Jörgl
Abb. 40	Gebetsandenken an Amalie Hotzelt	Privatarchiv Jörgl
Abb. 41	Ferdinand und Max Neumaier	Stadtarchiv Wörth
Abb. 42	Mir san vom Wold dahoam	Morsak Verlag Grafenau
Abb. 43	Stellungnahme E-Werk	Staatsarchiv Amberg
Abb. 44	Die erste Dieselanlage	Fa. Heider
Abb. 45	Kraftwerksbau in den 20iger Jahren	Fa. Heider
Abb. 46	Ehrenbürger	Stadtarchiv Wörth

Abb. 47	Beschluss zum Ehrenbürger	Stadtarchiv Wörth
Abb. 48	August Essenwein	Privatarchiv Jörgl
Abb. 49	Hochzeitsbild Jakob Bauer und Agatha	Privat Fam. Bauer
Abb. 50	Verleihung Heimatrecht	Stadtarchiv Wörth
Abb. 51	Anwesen Nr. 154	Stadtarchiv Wörth
Abb. 52	Ludwig Bauer mit Vater	Privat Fam. Bauer
Abb. 53	Ludwig Bauer beim Vermessen	Privat Fam. Bauer
Abb. 54	Ludwig Bauer beim Zusammenstellen	Privat Fam. Bauer
Abb. 55	Ludwig Bauer mit Junior	Privat Fam. Bauer
Abb. 56	Dauben beim Trocknen	Privat Fam. Bauer
Abb. 57	Transparent „Ziererkeller“	Stadtarchiv Wörth
Abb. 58	Biergarten mit Kegelbahn	Privat Fam. Bauer
Abb. 59	Evangelischer Gottesdienst	Pfarrarchiv Wörth
Abb. 60	Priester Jubiläum	Privatarchiv Pschorn
Abb. 61	Grabrede	Privatarchiv Pschorn
Abb. 62	Sterbebild Schleich	Privatarchiv Pschorn
Abb. 63	Sterbebild Kammermeier	Privatarchiv Pschorn
Abb. 64	Bestätigung	Staatsarchiv Amberg
Abb. 65	Primiziant Pschorn	Privatarchiv Pschorn
Abb. 66	Sterbebild Pschorn	Privatarchiv Pschorn
Abb. 67	Danksagung	Privatarchiv Pschorn
Abb. 68	Sterbebild Johann Ratzinger	Privatarchiv Pschorn
Abb. 69	Sterbebild Rudi Ratzinger	Privatarchiv Pschorn
Abb. 70	Faksimile von Pfarrer Greis	Fendl Josef
Abb. 71	Grabplatte in Geisling	Privatarchiv Jörgl
Abb. 72	Originalschreiben Blitzschlag	Stadtarchiv Wörth
Abb. 73	Ökonomiegut Weikl	Privatarchiv Jörgl
Abb. 74	Plan Kleinkiefenholz und Giffa	Historischer Atlas Bayern
Abb. 75	Plan Giffa	Stadtarchiv Wörth
Abb. 76	Heiratseinträge	Pfarrarchiv Wörth
Abb. 77	Erste Erwähnung von Giffen	Historischer Atlas
Abb. 78	Plan Gifferer Feld	Pfarrarchiv Wörth
Abb. 79	Plan Wiechenbach Schnellinger	Pfarrarchiv Wörth
Abb. 80	Plan Wiechenbach Abdecker	Pfarrarchiv Wörth
Abb. 81	Sterbebild Michael Reichhart	Privatarchiv Jörgl
Abb. 82	Niederschrift der Gründung	Staatsarchiv Amberg
Abb. 83	Stich mit alter Ansicht	Fa. Heider
Abb. 84	Pläne Baubehörde	Staatsarchiv Amberg
Abb. 85	Pläne Baubehörde	Staatsarchiv Amberg
Abb. 86	Johannesbrücke 5,5 Tonnen Tragkraft	Privatarchiv Jörgl
Abb. 87	Johannesbrücke Manöver	Privatarchiv Jörgl
Abb. 88	Umsetzung des Bildstocks	Donau-Post
Abb. 89	Standbild in der Pfarrkirche	Privatarchiv Jörgl
Abb. 90	Unfall mit Bergung	Privatarchiv Jörgl
Abb. 91	Mallersdorfer Schwestern	Donau-Post Raith
Abb. 92	Schlichtbrunnen	Privatarchiv Jörgl

Abb. 93	Karl und Maria Geier	Privatbesitz Geier
Abb. 94	Karl und Katharina Geier	Privatbesitz Geier
Abb. 95	Wörther Bierkeller	Beate Geier
Abb. 96	Wörther Bierkeller	Beate Geier
Abb. 97	Erstes Feuerwehrhaus in der Ludwigsstraße	Stadtarchiv Wörth
Abb. 98	Feuerwehrhaus Beschreibung	Stadtarchiv Wörth
Abb. 99	Plan zum Umbau	Stadtarchiv Wörth
Abb. 100	Beschreibung Abbruch 1881	Stadtarchiv Wörth
Abb. 101	Genehmigung des Planes	Stadtarchiv Wörth
Abb. 102	Feuerwehrhaus Wörth	Staatsarchiv Amberg
Abb. 103	Feuerwehrhaus Wörth	Staatsarchiv Amberg
Abb. 104	Errichtung eines Schlauchtrockenturms	Stadtarchiv Wörth
Abb. 105	Lageplan	Stadtarchiv Wörth
Abb. 106	Feuerwehrhaus Oberachdorf	Stadtarchiv Wörth
Abb. 107	Gemeindebeschluss	Stadtarchiv Wörth
Abb. 108	Umschlagrückseite: Wappensammlung	Privatarchiv Fritz Jörgl



Familiär bedingt kam Ulrike Riedel-Waas schon von Kindesbeinen an mit Volksmusik, Volkstanz und Heimatpflege in Verbindung. Lange Zeit war sie aktives Mitglied im Heimat- und Trachtenverein Wörth a. d. Donau, war Vortänzerin, leitete die Kinder- und Jugendgruppe, spielte Hackbrett und Gitarre in der Wörther Stubenmusi, und war Mitbegründerin der Gau-Tanzgruppe des Trachtengau Niederbayern, organisierte die jährlichen Tanzkurse im Gau für die 52 Vereine Volkstänze, dokumentierte Volkstänze mit Noten, Tanzanleitungen und Tonträgern.

Nun schon 25 Jahre lang führt Ulrike Riedel-Waas durch die monatlichen offenen Singen des Wörther Singkreises. Der hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemütliches gemeinsames Singen im Wirtshaus mit bekannten und vor allem unbekanntem Volksliedgut aufrecht zu erhalten.

Im Sängerverein 1893 Wörth singt sie seit Jugendzeit bei vielen anspruchsvollen Konzerten zu Hause und in weiterer Umgebung. Über viele Jahre hinweg arbeitet sie in der Vorstandschaft. Sie lenkte den Verein als Vorsitzende über mehrere Jahre. Da hinein fiel auch die Zeit des 100jährigen Bestehens 1993, das mit der Verleihung der Zelterplakette an den Chor in Lohr am Main sowie einem großen Festkonzert in der Walhalla bei Donaustauf gefeiert wurde.

Seit 2015 ist sie stellvertretende Ortsheimatpflegerin der Stadt Wörth. Durch ihre Initiative konnte 2016 das Stadtarchiv von den äußerst maroden Verhältnissen am Dachboden des Rathauses in einen Raum der alten Schule in Hofdorf verlegt werden. An diesem noch nicht endgültigen Standplatz ist sie als Archivarin Teil eines Teams, das nun schon seit drei Jahren ehrenamtlich die vielen wertvollen Akten und Dokumente sichtet, weiter sammelt, ordnet und Interessierten zur Einsicht vorlegt. Als Schloss- und Kirchenführerin zeigt sie Einheimischen und Fremden die Schönheiten, die Wörth zu bieten hat. Nicht nur am Tag des offenen Denkmals, auch bei Anfragen unter dem Jahr.

Bei der Vereinigung Aktiver Wähler, einer kommunalpolitischen Gruppierung in Wörth war sie im Oktober 2001 Gründungsmitglied und seither in der Vorstandschaft tätig. Als Stadträtin wirkt Ulrike Riedel-Waas seit Januar 2018.

Für ihr ehrenamtliches Engagement wurde Ulrike Riedel-Waas im April 2016 das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten verliehen.



Friedrich Jörgl, gelernter Dreher und Maschinenbaumeister, ist seit 14.11.2002 Ortsheimatpfleger der Stadt Wörth an der Donau. In dieser Zeit hat er bereits drei Buchbände verfasst. Weiter hat Herr Jörgl in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“ zahlreiche Beiträge über unsere Heimat veröffentlicht. Ebenso hat er viele Vereinschroniken erstellt.

Friedrich Jörgl verbrachte dafür unzählige Stunden mit Nachforschungen nach alten Begebenheiten, führte Gespräche mit Zeitzeugen, las in alten Schriften, sortierte und ordnete diese, damit die Geschichte der Stadt Wörth an der Donau nicht in Vergessenheit gerät. Auf verschiedenen Seminaren hat er sich mit den Themen Landesgeschichte, Kultur und Brauchtum, Vereins- und Familienchroniken

sowie der Pressearbeit auseinandergesetzt und sich die Grundlagen zur öffentlichen Darstellung unserer Geschichte erarbeitet. Auch durch seine regelmäßigen Besuche in den Staatsarchiven konnte er zur Geschichte der Stadt Wörth viele neue Erkenntnisse gewinnen. Friedrich Jörgl war außerdem federführend beim Aufbau des Pfarrarchivs beteiligt, die ersten Nachweise stammen aus dem 15. Jahrhundert. Für das Pfarrarchiv hat er - zusammen mit der Pfarrei - sehr viel Matrikel angeschafft, um bei Anfragen auch Familienforschung betreiben zu können. Auch eine Benutzerordnung hat er erarbeitet. Seit 14 Jahren leitet er nun bereits das Pfarrarchiv. Das Gemeindearchiv ordnete und beschriftete er, dieses reicht zurück bis zum Jahr 1730.

Friedrich Jörgl führt zudem Schlossführungen für rund 800 Personen jährlich und Stadtführungen in Wörth durch. Auch Bach- und Kellerführungen stehen in kleineren Rahmen auf dem Programm. Mit dem historischen Arbeitskreis bildete er Kirchenführer aus. Jährlich zeichnet er sich verantwortlich, damit die Stadt mit ihren Ortsteilen am Tag des offenen Denkmals mit einem ausführlichen Programm zahlreiche Besucher anlockt.

Von 1963 bis 2004 war er ehrenamtlich engagiert bei der Feuerwehr Geisling (Kommandant 1968-1974) und bei der Feuerwehr Wörth (Löschmeister, Gerätewart und K-Bootführer). Außerdem spielte Fritz Jörgl 30 Jahre lang Ventilposaune und Tenorhorn bei der Musikkapelle „Musikfreunde Wörth“ und war genauso lange als Kassier tätig. Bei der Marianischen Männercongregation Wörth war er von 1997 bis 2008 Obmann. Seit zehn Jahren leistet er Besuchsdienste des Krankenhausfördervereins Wörth und ist seit 2003 Mitglied des Krankenhausfördervereins.

Friedrich Jörgl hat sich in vielfältiger Weise in die Stadt Wörth eingebracht und zum Erhalt der Geschichte der Stadt über viele Jahre hinweg beigetragen und sich außerdem in zahlreichen ehrenamtlichen Engagements eingebracht.

Auf Grund seiner herausragenden Leistungen erhält er heute die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Anreger der Auszeichnung: Regierung der Oberpfalz

Berlin, den 1. Dezember 2017

Der Bundespräsident

## Liebe Leser meiner Bücher!

Es gehört mit zu den Aufgaben eines Heimatpflegers, über die Geschichte der Heimat nachzuforschen und auch niederzuschreiben, was sich so ereignet hat im Laufe der Zeit. Es muss nicht immer aus der Zeit vor tausend Jahren sein. Es gibt auch Gegebenheiten, die sich vor fünfzig, hundert oder zweihundert Jahren hier in Wörth und Umgebung abgespielt haben. Mein Bestreben war immer in den Archiven nachzuforschen und aufzuschreiben, was sich in der 1200-jährigen Geschichte unserer Heimat an Wichtigem zugetragen hat. Hier habe ich in meinen vier Büchern mit Hilfe von Gastautoren auch Themen ausgesucht, die bisher nicht oder nur kurz erwähnt wurden. Über den schnellen Verkauf meiner Bücher und über das positive Echo der Leser habe ich mich gefreut und dabei festgestellt, dass es viele geschichtsbewusste Menschen in unserer Gegend gibt. Vielleicht ist für jeden etwas anderes der Begriff Heimat. Und die Heimat verlangt auch, dass wir sie mit Gefühl behandeln. All das, was man als Kind begriffen, gehört, gesehen, erlernt und miterlebt hat, ist Heimatgefühl und ist auf Erinnerungen aufgebaut. Heimat ist auch das, wo man einmal bleibt, wenn man nicht mehr ist.

Und so möchte ich mich bedanken für Ihre Treue zu meinen vier Buchbänden, „Kleinen Wörther Volkskunde“ mit den Titeln:

„10 Jahre Ehrenamt Heimatpfleger“,  
„hereant und dreant“,  
„Aus sogenannten guten alten Zeiten“  
und „Wasser, Land und Leute“

Für den letzteren, 4. Band, gilt mein Dank Dr. Maria Rita Sagstetter vom Staatsarchiv Amberg für die Veröffentlichungsgenehmigungen.

Weiterer Dank gilt:

Uli Riedel-Waas - für die Mitarbeit im Stadtarchiv und das Vorwort

Walter Groß - für die Mitarbeit im Stadtarchiv

Den zehn Mitautoren und Bildlieferanten für die Gastbeiträge.

Rupert Hartl - Mitarbeiter im Pfarrarchiv und der mit mir das Buch zusammenstellte.

Der Verwaltung der Stadt Wörth und einigen Wörther Unternehmen und Geschäften für die finanzielle Unterstützung.

Ein besonderer Dank gilt den beiden Lektoren Frau Helene Hartl und Josef Fendl für Ihre Arbeit und Geduld.

Leider haben sich im Band 1 und Band 2 Fehler eingeschlichen, die ich an dieser Stelle abschließend noch richtig stellen will:

Im Band 1, Seite 11, 2. Absatz soll heißen: Der Sängerverein 1893, dies wurde auch im Band 2 vom Autor Alfred Rothfischer im Beitrag: Die Anfänge des Sängervereins, Seite 52 richtig gestellt.

Im Band 1, Seite 25, Dr. Otto Pittinger war nicht Ehrenbürger von Unterhaching, aber es gibt einen Pittinger-Platz und eine nach ihm benannte Straße. Siehe Buch von Werner Reindl, „Unterhaching Erinnerung an die Siedler“ Seite 180, Siedler-Persönlichkeit Otto Pittinger.

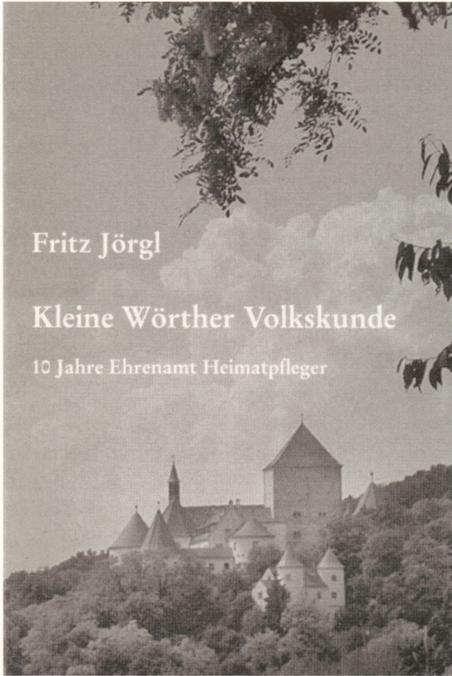
Im Band 1, Seite 44, in der 4. Zeile, soll es heißen Manfred Hanglberger, der von 2004 bis 2011 Pfarrer in Wörth war.

Im Band 2, beim Vorwort die Unterschrift: „Kreisheimatpfleger“ war keine Amtsanmaßung von mir sondern eine vom Band 1 übernommene und durch den Verlag nicht gelöschte Zeile.

In der Hoffnung, es gibt keine weiteren Druckfehler, wünsche ich den geneigten Lesern weiterhin viel Freude an meinen Büchern mit Geschichte(n) aus Wörth und Umgebung.

Fritz Jörgl

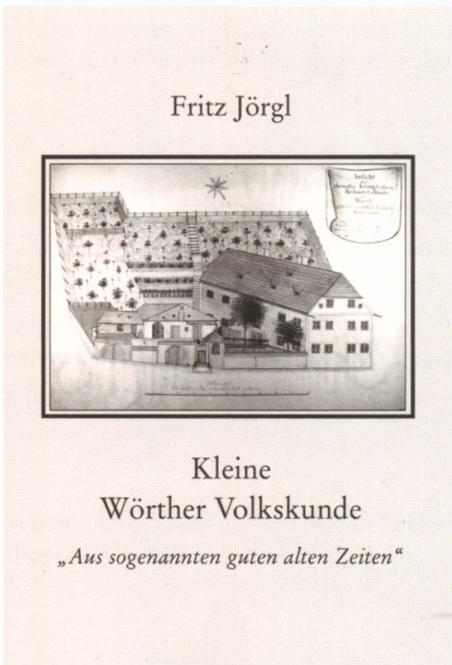
Heimatpfleger



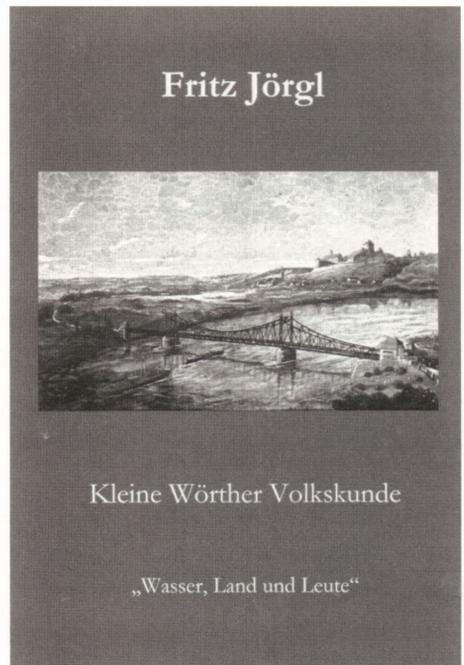
Band I



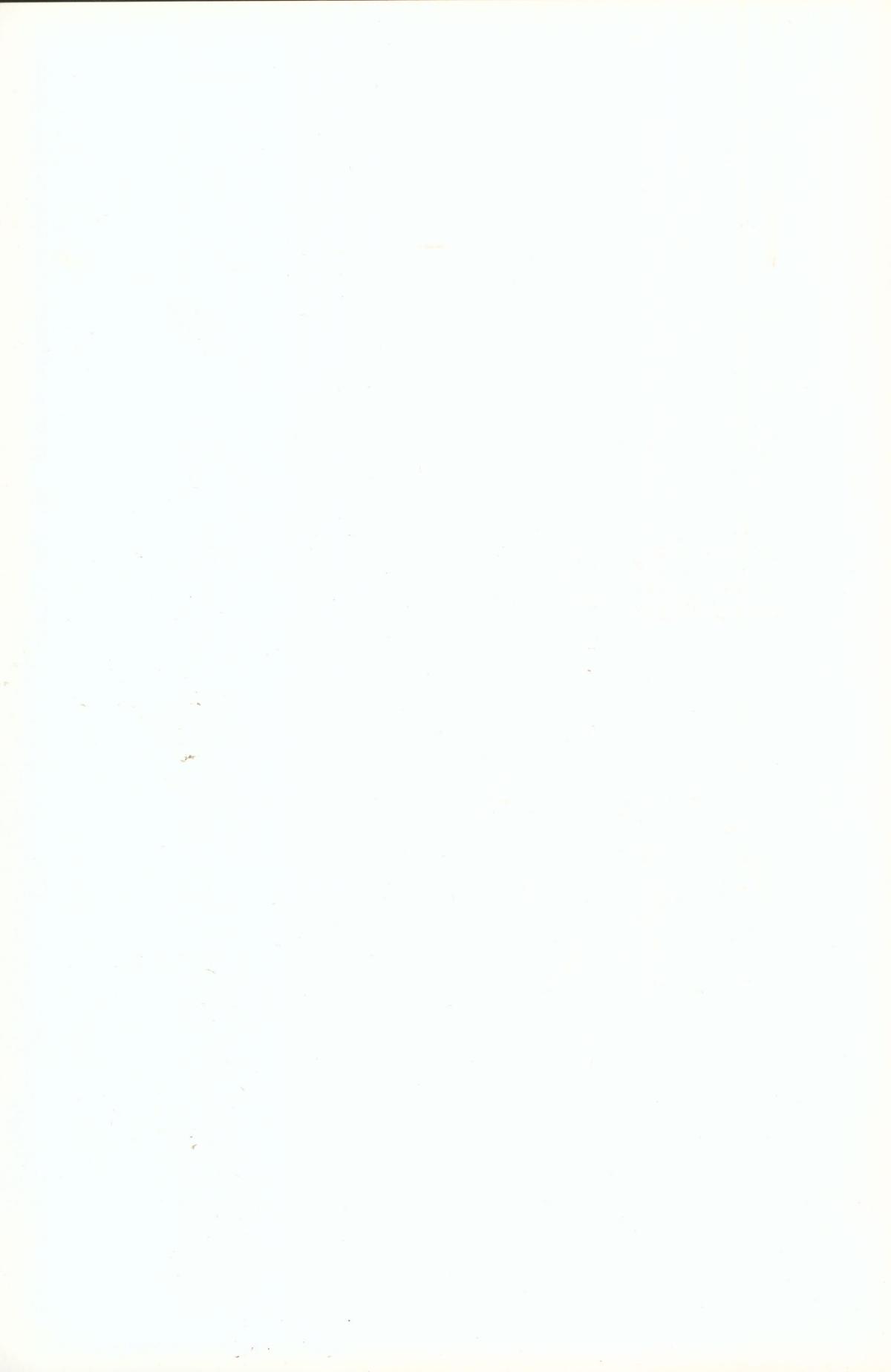
Band II



Band III



Band IV



## Das Wörther Wappen und dessen Darstellungen



In der Wappenkunde, der „Heraldik“, verbinden sich Kunst, Geschichte und Ursprung. Den Sinn und Inhalt der Wappen zu erkennen und zu deuten, ist die Aufgabe der heraldisch geschulten Historiker. Dem Künstler dagegen obliegt es, unter ehrfürchtiger Wahrung der seit Jahrhunderten in ihren wesentlichen Grundzügen fast unveränderten Kunstüberlieferung farbig und stilistisch richtige und zeitlos schöne Wappen zu gestalten. Ein Wappen soll ein bleibendes, beziehungsreiches Kennzeichen seines Trägers sein. Wie in der freien Wirtschaft oder Werbung viele Waren- und Firmenzeichen zur täglichen Ansicht zur Berühmtheit gelangt sind und oft sogar die Nennung des Firmennamens überflüssig machen, so sind auch manche Wappen von Familien, weltlichen und geistlichen Körperschaften und insbesondere von Gemeinden und Städten heute jedem geläufig. Wer kennt nicht das „Münchner Kindl“, den „Adler von Nürnberg“, den „Berliner Bär“, die „gekreuzten Schlüssel“ von Regensburg oder den Mohren (Mauritius) von den Städten Freising und Coburg. Das geht von den Großstädten auch zu den seit 1972 zum Teil neu gegründeten Großgemeinden über. Viele Ortschaften haben auch das Wappen ihrer adeligen Vorfahren übernommen oder den Ursprung ihrer Landschaft und Kultur. Betrachtet man die Wappen unserer Nachbargemeinden, so kommt man auf eine Vielzahl von verschiedenen Bildern u. a. Vögel, Flammen, Rüben, Mauerzinnen, Trauben oder Kreuze. Auch der Markt und später die Stadt Würth hat seit Jahrhunderten eine sogenannte Wappenvielfalt. Hier ist die Entwicklung des Wappens sichtbar und auch deren geschichtliche Bedeutung.

### Zwei Wappen gültig

Im Oberpfälzer Wappenbuch (2. und ergänzte Auflage von 1991) herausgegeben von der Regierung der Oberpfalz und dem Bezirk Oberpfalz, findet man auf Seite 143 das in der Regel gültige Gemeinde-Wappen der Stadt Würth. Mancher wird darüber erstaunt sein, weil die abgebildeten Sumpfpflanzen alle gleich sind, Würth verwendeten Wappenpflanze (heraldisch links) ein Blatt Hauptstaatsarchiv München HStA-München auch nur über die penbuch verfügt, sei die wesentliche Darstellung die von der Regierung der che Beschreibung. Weil aber dort Anzahl der Blätter gemacht wurden, als auch fünf Blättern zulässig.



obwohl bei allen seit Jahren in immer die äußerst rechte Sumpfpflanze mehr zeigt. Auf eine Anfrage im wurde für Klarheit gesorgt. Da die Darstellung im Oberpfälzer Wapche Korrektheit der Wappendar-Oberpfalz 1977 genehmigte amtliche keine Angaben über die umstrittene ist die Darstellung sowohl mit vier

### Beschreibung<sup>3</sup>

„Unter einem roten Schildhaupt mit silbernem Schrägbalken in Silber auf grünem Dreiberg drei grüne Sumpfpflanzen“.

### Was das Wörther Wappen erzählt<sup>4</sup>

Aus der Zeit der Privilegiengewährung (1481) stammt das erste Siegel mit dem heutigen Wappen. Der Schrägbalken rührt vom Schild des Hochstifts Regensburg her, die Pflanzen reden für den Ortsnamen, der „erhöhter, bewachsener Platz am Wasser“ bedeutet. Im ältesten Siegel und in den Siegeln des 17. und 18. Jh. erscheinen statt der Pflanzen drei Laubbäume, in der Bürgermeisterkette um 1819 und im Schrifttum des 19. Jh. sogar drei Nadelbäume. Die daraus abgeleitete Deutung der unteren Schildhälfte als Symbol der Forstwirtschaft und der auf die Donau bezogene Schrägwellenbalken sind irrig.



<sup>1</sup> Diese Amtskette überreichte der Regensburger Oberbürgermeister a. D. Zitzler bei der Stadterhebungsfeier 1954 dem Wörther Bürgermeister Hans Baumann als Patengeschenk.

<sup>2</sup> Diese verkaufte Maria Papp in der Schlossstraße noch in den 70er Jahren.

<sup>3</sup> Oberpfälzer Wappenbuch, Seite 143.

<sup>4</sup> Oberpfälzer Wappenbuch, Seite 142.